



# Das Nachhaltigkeitsverständnis der deutschen Teilnehmer des Global Compact

Steffen Schwartz

[www.ideenachhaltigkeit.de](http://www.ideenachhaltigkeit.de)



Politikwissenschaft

**Das Nachhaltigkeitsverständnis der deutschen  
Teilnehmer des Global Compact**

Hausarbeit

zur Erlangung des Grades eines Magister Artium

der

Philosophischen Fakultät

der Westfälischen Wilhems-Universität

Münster, Westfalen

vorgelegt von

**Steffen Schwartz**

aus Oldenburg

2007

## Danksagung

Für das Zustandekommen dieser Arbeit möchte ich mich zu aller erst bei Herrn Prof. em. Dr. Paul Kevenhörster bedanken. Die Annahme von Magisterarbeiten als Emeritus ist keine Selbstverständlichkeit.

Der größte Dank gilt den Teilnehmern der Vorstudie und Telefoninterviews. Ohne die Unterstützung aller Befragten wäre diese Studie nicht zu Stande gekommen. Besonders möchte ich Frau Friederike Sorg und Herrn Dr. Elmer Lenzen herausstellen.

Des Weiteren bedanke ich mich bei meinen Freunden und Kommilitonen, die das Thema Magisterarbeit aushalten mussten und mich tatkräftig mit Anregungen und Korrekturlesen unterstützt haben. Besonderer Dank gilt hier Christiane Humbek, Moritz Raulfs, Maike Uhrig und meiner Freundin Maren Höfler.

Schließlich danke ich meinen Eltern, die mich während meiner gesamten Studienzzeit persönlich und finanziell unterstützt haben und ohne die dieses Studium nicht möglich gewesen wäre.

Münster im Mai 2007

Steffen Schwartz

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Problemstellung</b>	<b>1</b>
<b>1 Forschungsfeld</b>	<b>5</b>
1.1 Diskurs um Nachhaltigkeit	5
1.1.1 Der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘	5
1.1.2 Nachhaltigkeit im politischen Diskurs	7
1.2 Der Global Compact	8
1.2.1 Gemeinsame Werte mit der Wirtschaft	8
1.2.2 Ein Netzwerkakteur	12
1.2.3 Nationale Netzwerke – Das deutsche Netzwerk	14
1.3 Ein Forschungsfeld für Nachhaltigkeitsverständnisse	19
<b>2 Welche Fragen stellen?</b>	<b>21</b>
2.1 Forschungsfragen	21
2.2 Methodisches Vorgehen	22
2.3 Wissenschaftliches Wissen nutzbar machen	26
<b>3 Vorwissen und Nachhaltigkeit</b>	<b>27</b>
3.1 Nachhaltigkeitskonzepte und ihre Vereinfachung	27
3.2 Von der Nachhaltigkeit zur Nachhaltigkeit	29
3.3 Das Chaos beginnt mit dem Brundtland-Bericht	33
3.4 Mehrdimensionale Nachhaltigkeit	37
3.5 Helfen Modelle das Verständnis zu verstehen?	40
<b>4 Die politische Verantwortung ‚Nachhaltigkeit zu machen‘</b>	<b>42</b>
4.1 Politische Verantwortung für Nachhaltigkeit	42
4.2 Verantwortungsträger und Adressaten	46
4.3 Verbindlichkeit von Nachhaltigkeit	51
4.4 ‚Nachhaltigkeit umsetzen‘	54
4.5 Chance zum Verständnis	57

<b>5 Gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis?</b>	<b>58</b>
5.1 Die Form eines gemeinsamen Verständnisses	58
5.1.1 Eine Definition	59
5.1.2 Ein Konzept	60
5.1.3 Zwischenergebnis zur Form	60
5.2 Begriffsabgrenzungen	61
5.3 Nachhaltigkeitsindikatoren	64
5.4 Nachhaltigkeitsverständnis mit Einschränkungen	65
<b>6 Vom Diskurs zum Dialog</b>	<b>67</b>
6.1 Gegenseitiges statt gemeinsames Verständnis	68
6.2 Chancen einer Dialogplattform	69
6.3 Gleiche Dialogchancen	70
6.4 Internetbasierter Dialog	71
<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>76</b>
<b>Anhang</b>	<b>80</b>
Literaturverzeichnis	81
Verwendete Internetquellen	91
Teilnehmer des deutschen Netzwerks des Global Compact zu Beginn der Vorstudie	94
Fragebogen zum Nachhaltigkeitsverständnis (Version für Unternehmen)	98
Teilnehmer der schriftlichen Befragung	104
Gesprächsleitfaden Telefoninterviews	105
Teilnehmer der Telefoninterviews	106
Eidesstattliche Erklärung	107

## Abkürzungsverzeichnis

Blog	Weblog
COP	Communication on Progress
CSR	Corporate Social Responsibility
GC	Global Compact
GG	Grundgesetzes
GRI	Global Reporting Initiative
ILO	Internationale Arbeiterorganisation
NGO	Nichtregierungsorganisation
OECD	Gemeinschaft für Zusammenarbeit und Entwicklung in Europa
PPP	Public Private Partnership
Rio	Rio de Janeiro
UN	Vereinte Nationen
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development

## Abbildungsverzeichnis

- Infokasten 1: Die zehn Prinzipien des Global Compact
- Infokasten 2: Die sechs Organe des Global Compact
- Infokasten 3: Teilnehmerstruktur des globalen Netzwerks
- Infokasten 4: Strukturdiagramm der Netzwerke
- Infokasten 5: Lokale Netzwerke
- Infokasten 6: Mindestanforderungen an lokale Netzwerke
- Infokasten 7: Teilnehmer des deutschen Netzwerks
- Infokasten 8: Teilnehmer der schriftlichen Befragung
- Infokasten 9: Bekanntheit des forstwirtschaftlichen Konzepts von Nachhaltigkeit
- Infokasten 10: Gemeinsamkeiten nach dem Vergleich mit den vorgestellten Konzepten
- Infokasten 11: Abteilungen der Befragten
- Infokasten 12: Adressaten von Nachhaltigkeit
- Infokasten 13: Für Nachhaltigkeit verantwortliche Akteure
- Infokasten 14: Nachhaltigkeit in Publikation der Befragten
- Infokasten 15: Relevanz ausgewählter Themen für Nachhaltigkeit
- Infokasten 16: Gemeinsamkeiten bei der Untersuchung von politischer Verantwortung
- Infokasten 17: Synonymie von Nachhaltigkeit

## Problemstellung

„Das Prinzip Nachhaltigkeit ist in aller Munde - und doch vielleicht schon längst zerredet?“<sup>1</sup>

Über Nachhaltigkeit gibt es unzählige Publikationen. Allein in der Universitätsbibliothek Münster finden sich fast 300 Suchergebnisse mit dem Begriff im Titel.<sup>2</sup> Über die Verwendungen innerhalb von Büchern kann nur gemutmaßt werden. Trotzdem gibt es noch viele weiße Flecken auf der Landkarte der Nachhaltigkeitsforschung. Die vorliegende Arbeit hat sich nicht zum Ziel genommen diese zu beseitigen. Vielmehr ist es ihr Interesse, zu hinterfragen, ob es überhaupt eine gemeinsame Landkarte geben kann.

Viele verschiedene Akteure verwenden ‚Nachhaltigkeit‘ mit zum Teil sehr weit auseinander liegender Bedeutung. Der Fokus in wissenschaftlichen Untersuchungen unter diesem Label liegt meist auf globalen Problemen. In der Ökologie wird der Begriff als Paradigma der Erhaltung der Lebensgrundlage verwendet, während Finanzinvestoren damit langfristige Anlagemöglichkeiten umrahmen. In der Politik soll sich Nachhaltigkeit sogar „wie ein roter Faden durch alle Bereiche des Regierungshandelns“<sup>3</sup> ziehen. Selbst der Sportjournalismus hat die Idee entdeckt und stellt fest, dass Nachhaltigkeit im Fußball „sich auch über die Tabelle, aber nicht ausschließlich über die Tabelle definiert.“<sup>4</sup>

Eine Landkarte der Nachhaltigkeitsforschung scheint durch solche Konzeptionen nicht enthüllt, sondern vielmehr stetig erweitert und vor neue Probleme gestellt zu werden. Die Verwendung des Begriffs ist geprägt durch Vielfalt und Interdisziplinarität. Eine Bedeutungsfindung geschieht in komplexen Netzwerken aus Politik, Wissenschaft,

---

<sup>1</sup> Grossmann/Hahn/Schröder 2005a. S.7

<sup>2</sup> Stand 22.05.2007 Vgl. [http://superfix.uni-muenster.de/cgi-webOPAC/bridgeMain.pl?functionID=2&Lang=De&BaseUrl=.%2Fcgi-bin%2Fopac.pl&maskID=402&tagNO=019-1179823451&gmaskfunctionID=0044a2&SelectedSearchtype=STANDARDSuche&selectedResult=](http://superfix.uni-muenster.de/cgi-webOPAC/bridgeMain.pl?functionID=2&Lang=De&BaseUrl=.%2Fcgi-bin%2Fopac.pl&maskID=402&tagNO=019-1179823451&gmaskfunctionID=0044a2&SelectedSearchtype=STANDARDSuche&selectedResult= abgerufen am 22.05.5007) abgerufen am 22.05.5007

<sup>3</sup> Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2006. S.242

<sup>4</sup> <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,482606,00.html> abgerufen am 14.05.2007

Gesellschaft und Wirtschaft. Die zahlreichen Akteure produzieren Arbeiten, Definitionen, Konzepte, Assoziationen, Kommentare, Reden und vieles mehr. Zusammengenommen entsteht so ein ‚Flickenteppich Nachhaltigkeit‘. Ein Kommilitone im Examenskolloquium fasste das Problem eines Chaos der Ansätze treffend zusammen:

„Bei dem Kapitel Nachhaltigkeit weiß ich noch nicht, welche Theorie ich nehme.“<sup>5</sup>

Nun könnte diese Arbeit ebenfalls dazu beitragen, das ‚Forschungsfeld Nachhaltigkeit‘ auf weitere gesellschaftliche Bereiche zu erweitern. Im Kontext der Themenstellung könnte der Autor z.B. die Nachhaltigkeit des Global Compact untersuchen. Auch wenn diese Fragestellung auf den ersten Blick interessant erscheint, wird sich im Laufe der Studie zeigen, warum der Ansatz als nicht zielführend erachtet wird.

Der theoretische Rahmen der Arbeit ist unüberschaubar und voller Widersprüche. Eine Landkarte der Theorien zu Nachhaltigkeit wäre daher äußerst hilfreich. Bildlich gesprochen gibt es im ‚Flickenteppich Nachhaltigkeit‘ aber viele kleine Landkarten, die auf komplexe Weise miteinander verbunden sind. Jeder Autor trägt einen weiteren Teil zu diesem Kartennetz bei. Der Anspruch einer Magisterarbeit kann es daher nicht sein, dieses Netzwerk zu analysieren.<sup>6</sup>

Der gewählte Ansatz beginnt mit einem komplett anderen Anfangspunkt. Es geht um die Frage, ob einer spezifischen Untersuchungsgruppe die unterschiedlichen Ideen von Nachhaltigkeit bewusst sind. Bei einem solch heterogenen theoretischen Hintergrund scheint es fast unmöglich, dass sich zwei Personen, die sich über Nachhaltigkeit unterhalten, gegenseitig verstehen. Es muss gar provokativ gefragt werden, ob ihnen selbst bewusst ist, was sie unter dem Begriff verstehen. Personen, die sich bezüglich ihres eigenen Verständnisses unsicher sind, lassen sich

---

<sup>5</sup> Anonymer Teilnehmer des Examenkolloquiums von Herrn Prof. em. Dr. Kevenhörster am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Münster im Januar 2007

<sup>6</sup> Ein Versuch von Dingler benötigte dafür einige hundert Seiten. Vgl. Dingler 2003

dazu nicht gerne Fragen stellen. So kann es in Gruppen zu einer Art Schweigespirale über Nachhaltigkeitsverständnisse kommen:<sup>7</sup>

„Alle nutzen den Begriff irgendwie und der Gegenüber nickt, weil er denkt: ‚Bloß nicht nachfragen, sonst will der von mir auch noch was wissen‘.“<sup>8</sup>

Für den Autor zeigt sich an diesem Punkt zum einen ein großer Forschungsbedarf, zum anderen wurde er durch praktische Erfahrungen mit der Problematik motiviert, Nachhaltigkeitsverständnisse zu hinterfragen. Das hierfür mögliche Forschungsfeld ist groß und unerschlossen. Die Studie muss sich daher auf eine spezifische Untersuchungsgruppe und Fragestellung beschränken, deren Auswahl nur interessen­geleitet sein kann.

Der Ausgangspunkt der Eingrenzung sind Schnittstellen zwischen staatlichen bzw. zwischenstaatlichen Akteuren und der Wirtschaft. Hier treffen Institutionen und Organisationen aufeinander, die in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen stehen und unterschiedliche Ziele verfolgen, wie z.B. bei Public Private Partnerships (PPP).<sup>9</sup> Da diese aber meist auf Projekte beschränkt sind, könnte ein gegenseitiges Verstehen nur für einen begrenzten Zeitraum nützlich sein. Eine wissenschaftliche Studie über ein gegenseitiges Nachhaltigkeitsverständnis würde, da zeitlich versetzt, für die Akteure keinen großen Nutzen mehr bieten. Die Auswahl der Untersuchungsgruppe wurde daher auf strategische Partnerschaften gerichtet, die langfristig ein beidseitiges Verständnis benötigen. Der Global Compact (GC) ist eine solche Partnerschaft zwischen Vereinten Nationen, Unternehmen und Zivilgesellschaft, an der verschiedenste Akteure beteiligt sind. Da der GC aus verschiedenen Netzwerken besteht, musste die Untersuchungsgruppe weiter eingegrenzt werden.

---

<sup>7</sup> Die Wirtschaftsethik würde in diesem Fall von einem zweiseitigen Gefangenendilemma sprechen.

<sup>8</sup> Interviewpartner 7

<sup>9</sup> PPPs können jegliche Arten der Kooperation von Staat und Privatwirtschaft umfassen. Meist handelt es sich bei ihnen um Projektpartnerschaften, z.B. im Infrastrukturbereich.

## Problemstellung

Für diese Studie wurde das deutsche Netzwerk gewählt. Diese Eingrenzung erlaubt ein klar abgegrenztes Forschungsfeld, in dem es zahlreiche Interdependenzen zwischen den Teilnehmern gibt. Zusätzlich konnte die Studie so einheitlich mit der Brille der deutschen Sprache analysieren, was bei Begriffsverständnissen wichtig erscheint.

Die vorliegende Arbeit untersucht das gegenseitige Verstehen von Nachhaltigkeit in der deutschen „Ideenbörse“ des Global Compact.<sup>10</sup> Sie kann dabei nicht die Frage beantworten, welchen Nutzen ein gegenseitiges oder gar gemeinsames Verständnis haben könnte. Kostennutzenrechnungen hängen von derart vielen Faktoren ab, die im Rahmen einer Masterarbeit nicht erhoben werden können, dass nur Spekulationen möglich wären. So ist der Anspruch der vorliegenden Studie eine Annäherung an die Komplexität eines gegenseitigen Nachhaltigkeitsverständnisses und eine erste Einführung in die Problematik. Eine Kommunikation über Nachhaltigkeit ist unabhängig von deren Erfolg notwendig.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Hartmann verwendet den Begriff ‚Ideenbörse‘ zur Umschreibung des deutschen Netzwerks. Zitiert nach: Ruf 2006. S.15

<sup>11</sup> Vgl. Lass/Reusswig 2001. S.150ff

# 1 Forschungsfeld

## 1.1 Diskurs um Nachhaltigkeit

„Diejenigen, die sich mit großem persönlichen Engagement für ein Mehr an Unternehmensverantwortung und Nachhaltigkeit einsetzen, tun dies oft in einer ungeeigneten Ausdrucksweise.“<sup>12</sup>

Das Forschungsfeld ‚Nachhaltigkeit‘ umfasst zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, politische Dokumente und Unternehmenspublikationen.<sup>13</sup> Dabei treten die Wissenschaften in einen Dialog mit nicht wissenschaftlichen Akteuren ein, rein wissenschaftliche Konzeptionen verlieren so an Relevanz.<sup>14</sup>

### 1.1.1 Der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘

Die Voraussetzung für eine Untersuchung von Nachhaltigkeitsverständnissen ist, dem Begriffsverständnis Kontingenz zu unterstellen. So wird untersucht werden müssen, welches Begriffsverständnis Nachhaltigkeit zu Grunde liegt. Dazu ist die Feststellung wichtig, dass es sich überhaupt um einen Begriff handelt.

Ein Begriff kann zu einem Wort dadurch abgegrenzt werden, dass er im Gegensatz zu Wörtern weniger austauschbar ist.<sup>15</sup> Wenn sich im Rahmen dieser Untersuchung zeigen sollte, dass Nachhaltigkeit relativ austauschbar sei, wäre eine Klassifizierung als Begriff nach diesem Verständnis nicht haltbar.

Die Betrachtung von Nachhaltigkeit als Begriff muss zusätzlich das Adjektiv ‚nachhaltig‘ beachten. Doch nicht alles, was als ‚nachhaltig‘ bezeichnet wird, hat notwendigerweise auch einen Bezug zu Nachhaltigkeit. Auf den Verweis zu einem Verb kann in dieser Studie weitestgehend verzichtet werden. Das linguistisch verwandte ‚nachhalten‘ kann kaum im Sinne einer ‚Tätigkeit Nachhaltigkeit‘ verstanden werden. Die Abstraktionsebene von Nachhaltigkeit scheint

---

<sup>12</sup> Rat für Nachhaltige Entwicklung 2006. S.34

<sup>13</sup> Vgl. Tremmel 2003

<sup>14</sup> Vgl. Grunwald/Karger 2001. S.172

<sup>15</sup> Vgl. Bergsdorf 1983. S.46

also soweit vorangeschritten, dass es keine äquivalenten, erfahrbaren Handlungen gibt, die ein entsprechendes Verb rechtfertigen würden. So steht man vor einem Dilemma, wenn man trotzdem versucht eine Handlung mit Nachhaltigkeit zu verknüpfen. Auf der informalen Ebene kann dies zu Konstruktionen wie ‚Nachhaltigkeit machen‘ führen. Derartige Formulierungen werden aber wahrscheinlich nicht Einzug in den formalen Sprachgebrauch finden.

Als Grundlage der Bedeutung des Substantivs ‚Nachhaltigkeit‘ wird zunächst die alltägliche Nutzung des Wortes verwendet. Diese kann weitestgehend auf ‚Dauerhaftigkeit‘ und ‚Langfristigkeit‘ reduziert werden und erfüllt damit nicht das Kriterium der Unaustauschbarkeit.<sup>16</sup>

Der alltägliche Gebrauch scheint für eine eindeutige Begriffsbestimmung auszuscheiden, da Nachhaltigkeit dann mit Langfristigkeit/Dauerhaftigkeit gleichgesetzt werden müsste.<sup>17</sup> Er ist aber als Einfluss für den Gebrauch des Adjektivs ‚nachhaltig‘ und für eventuelle Nutzungen des Substantivs in diesem Sinne erwähnenswert. Würde ‚Nachhaltigkeit‘ aber weitestgehend in diesem alltagssprachlichen Gebrauch genutzt, wäre zum einen diese Arbeit überflüssig, zum anderen dürfte die Bedeutung von Nachhaltigkeit durchaus weniger umstritten sein. Nachhaltigkeit unterliegt jedoch einer kontingenten Bedeutung. Zusätzlich zu wissenschaftlichen Befunden, die teilweise über 60 Definitionen von Nachhaltigkeit beschreiben, wird sich diese Feststellung auch im Laufe der Studie immer wieder finden.<sup>18</sup>

Verantwortlich dafür ist vor allem das hohe Abstraktionsniveau des Begriffs.

„Mit zunehmender Abstraktion verringert sich die gemeinschaftliche Erfahrungsgrundlage sprachlicher Symbole und damit auch die Stabilität ihrer Bedeutungen.“<sup>19</sup>

Diese Eigenschaft erzeugt eine paradoxe Situation für Begriffe wie Nachhaltigkeit. Die Stabilität der Bedeutung nimmt mit der Abstraktion

---

<sup>16</sup> Vgl. Diefenbacher 2001. S.32f

<sup>17</sup> Vgl. Eblinghaus/Stickler 1996. S.49f

<sup>18</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.115

<sup>19</sup> Bergsdorf 1983. S.25

ab, während gleichzeitig die Konsensfähigkeit steigt. Konkretisierungen wiederum zerstören diese zu Gunsten einer stabileren Bedeutung.<sup>20</sup> Die Umrahmung von Begriffen muss sich diesem Problem stets bewusst sein.

### 1.1.2 Nachhaltigkeit im politischen Diskurs

Abstraktion und Beliebigkeit ermöglichen vor allem eine Aushandlung der Bedeutung von Begriffen mit offenem Ergebnis. Eine Analyse muss sich folglich auf diese beziehen. Der Begriff Nachhaltigkeit befindet sich in einer solchen Auseinandersetzung, welche im Folgenden als Nachhaltigkeitsdiskurs bezeichnet wird.<sup>21</sup>

Als ein Diskurs wird in dieser Arbeit die Summe der Ereignisse verstanden, die sich mit einem Thema beschäftigen.<sup>22</sup> Er umfasst sprachliche Elemente, materielle Praktiken, Institutionen, politische Ereignisse und jegliches andere soziale Handeln.<sup>23</sup> Die Grundvoraussetzung eines Diskurses ist, dass es eine Pluralität der Bedeutung des Themas bzw. Begriffs, eine Polysemie, gibt. Für postmoderne Ansätze, wie der Diskurstheorie, ist dies ein Paradigma. Die Kontingenz erzeugt eine ständige Aushandlung der Bedeutung von Begriffen. Der Diskurs ist also zugespitzt formuliert, der ‚Kampf um die Bedeutung‘.

Damit erfüllt er grundlegende politische Funktionen. So wird Politik in der Diskurstheorie als die Entscheidung mit Macht über die Bedeutung unter der Bedingung der Pluralität verstanden.<sup>24</sup> Diese Entscheidungsmöglichkeit wird als Diskursmacht bezeichnet. Je höher die politische Macht ist, desto besser können Begriffe besetzt werden und umgekehrt bedeutet die Macht, Begriffe und Bedeutungen durchzusetzen auch politische Macht.

Damit die Begriffe einen politischen Diskurs durchlaufen können, müssen sie unscharf, mehrdeutig, mehrsinnig und vage sein.<sup>25</sup> Diese

---

<sup>20</sup> Vgl. Diefenbacher 2001. S.65

<sup>21</sup> Vgl. Brand 2001. S.24f

<sup>22</sup> Eine Konferenz zu „Nachhaltigkeit und Kinderbücher“ gehört ebenso zum Diskurs wie eine wissenschaftliche Arbeit zur „Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten“.

<sup>23</sup> Vgl. Dingler 2003. S.157

<sup>24</sup> Ebenda S.174f

<sup>25</sup> Vgl. Bergsdorf 1983. S.28

Charakteristika werden im Diskurs dann weiter ausgeprägt.<sup>26</sup> Eine Mehrdeutigkeit ist damit zunächst positiv für eine differenzierte Problembetrachtung.

Nach diesem Verständnis sind die Akteure eines Nachhaltigkeitsdiskurses alle Akteure, die entweder zur Bedeutungspluralität von Nachhaltigkeit beitragen oder den Wirklichkeitsentwürfen anderer zu Nachhaltigkeit beipflichten. Die einzige Restriktion ist, dass die Akteure auf irgendeine Weise netzwerkartig miteinander verknüpft sein müssen, um dem gleichen Nachhaltigkeitsdiskurs anzugehören.<sup>27</sup>

Da ein politischer Konsens in einem theoretisch unbegrenzten Netzwerk unwahrscheinlich ist, könnte eine allgemeingültige begriffliche Eingrenzung nur mit einer entsprechenden Diskursmacht durchgesetzt werden.<sup>28</sup> Wenn im Folgenden nun Konzepte und Vorstellungen von Nachhaltigkeit analysiert werden, muss die mögliche Diskursmacht der Akteure immer ‚mitgedacht‘ werden.

## 1.2 Der Global Compact

Der Global Compact ist ein spezieller Netzakteur. Einige seiner Besonderheiten müssen umrahmt werden, um die Ergebnisse der Studie später besser einordnen zu können.

### 1.2.1 Gemeinsame Werte mit der Wirtschaft

„Business practise rooted in universal values can bring social and economic gains“<sup>29</sup>, begrüßte die Internetseite des Global Compact Anfang 2007 ihre Besucher. Das Zitat stammt vom Generalsekretär der Vereinten Nationen (UN) Ban Ki-Moon. Sein Vorgänger Kofi Annan hatte mit ähnlichen Worten im Jahr 1999 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos den Global Compact ins Leben gerufen:

„I propose you, (...) a global compact to shared values and principles, which will give a human face to the global market.“<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Schachtschneider 2005. S.159

<sup>27</sup> Vgl. Teubert 2002. S.154

<sup>28</sup> Vgl. Schachtschneider 2005. S.83

<sup>29</sup> <http://www.globalcompact.org> abgerufen am 16.01.2007

<sup>30</sup> Kofi Annan zitiert nach Weinzierl 2005. S.124

Annan und sein Nachfolger stellen mit diesen Aussagen universelle bzw. gemeinsame Werte in den Vordergrund der Beschreibung eines globalen Paktes zwischen Vereinten Nationen und Privatwirtschaft.<sup>31</sup> Der Global Compact ist eine Wertepartnerschaft, um aus Sicht der Vereinten Nationen die Unternehmen bei der Lösung globaler Probleme ‚mit ins Boot zu nehmen‘.

Der Pakt beruht auf mittlerweile zehn einfachen Prinzipien zu Menschenrechten, Arbeitsrechten, Umweltschutz und Korruptionsbekämpfung. Sie sind angelehnt an grundlegende Dokumente der internationalen Gemeinschaft, wie die Erklärung der Menschenrechte, die Leitsätze der Gemeinschaft für Zusammenarbeit und Entwicklung in Europa (OECD) für Multinationale Unternehmen, die Konventionen der Internationalen Arbeiterorganisation (ILO) und die UN-Konvention zur Korruptionsbekämpfung.

Während die Vereinten Nationen neun der zehn Grundsätze bereits im Sommer 1999 formulierten, wurde die Korruptionsbekämpfung erst im Jahr 2004 auf dem Leaders' Summit des Global Compact in New York verabschiedet.<sup>32</sup> Auf den ersten Blick könnte man diesen Prinzipienkatalog als die Werte interpretieren, die Annan und Ki-Moon für die Partnerschaft mit der Wirtschaft bekräftigen. Ob auch weitere Werte gemeint sein könnten, muss später noch einmal diskutiert werden. Da der Global Compact eine Wertepartnerschaft ist, wird die Wirtschaft nicht zu irgendwelchen Maßnahmen verpflichtet. Die Grundidee baut auf freiwilliges Engagement von Unternehmen.

So wurden auch die Hürden für eine Teilnahme möglichst niedrig gehalten. Einzelne Unternehmen bekennen sich zu den zehn Prinzipien und dazu, diese in ihrem Unternehmen umzusetzen.<sup>33</sup> Formal bedeutet dies lediglich, dass der Vorstandsvorsitzende bzw. Geschäftsführer des betreffenden Unternehmens einen Brief an den UN Generalsekretär schreibt, in dem er seine Unterstützung für den Global Compact bekannt

---

<sup>31</sup> Zu weiteren Verflechtungen der Vereinten Nationen mit der Privatwirtschaft vgl. Hamm 2002

<sup>32</sup> Die Liste der zehn Prinzipien findet sich am Ende dieses Abschnitts.

<sup>33</sup> Für die Zivilgesellschaft sind die Hürden deutlich höher. Informationen finden sich dazu auf der Internetseite des Global Compact Büros.

gibt.<sup>34</sup> Damit ist das Unternehmen automatisch Mitglied im Global Compact und wird auf der Internetseite des Global Compact Büros eingetragen.

Für die Teilnahme gibt es eine Einschränkung. Unternehmen, die gegen die Grundsätze verstoßen, die von den Vereinten Nationen für die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft definiert wurden, können auch nicht am Global Compact teilnehmen. Dies gilt für Unternehmen, die

- „in Menschenrechtsverletzungen verwickelt sind,
- Zwangs- oder Kinderarbeit (entsprechend der ILO-Konvention 182) tolerieren,
- in den Verkauf oder die Herstellung von Antipersonenminen oder ihrer Einzelteile verwickelt sind,
- oder in anderer Weise gegen relevante Verpflichtungen und Verantwortungen der Vereinten Nationen verstoßen.“<sup>35</sup>

Mit der Teilnahme am Global Compact bekunden die Unternehmen zwar die Unterstützung der zehn Prinzipien, sie gehen aber keine verbindlichen Verpflichtungen ein. Von ihnen werden lediglich jährliche Fortschrittsberichte, die ‚Communication on progress‘ (COP), gefordert. Wenn zwei Jahre lang keine COP angefertigt wird, kann ein Unternehmen auf der Homepage des Global Compact Büros als ‚delisted‘ geführt werden.<sup>36</sup> Es kann aber nicht mehr von der Partnerschaft ausgeschlossen werden.<sup>37</sup>

Den geringen Pflichten stehen eine Reihe von Möglichkeiten gegenüber. Der Beitritt erlaubt den Unternehmen, das Logo des Global Compact zu verwenden, wenn die Nutzung mit den Aktivitäten des Paktes in Verbindung steht.<sup>38</sup> Mit dem Beitritt werden die Unternehmen

---

<sup>34</sup> Vgl. Hochfeld/Monhaupt/Schmitt 2005. S.48

<sup>35</sup> Hamm 2002. S.19

<sup>36</sup> Im Oktober 2006 wurden durch ein strengeres Durchgreifen seitens des Global Compact Büros über 300 Unternehmen als delisted identifiziert. Vgl. [http://www.globalcompact.org/NewsAndEvents/news\\_archives/2006\\_12\\_28.html](http://www.globalcompact.org/NewsAndEvents/news_archives/2006_12_28.html) abgerufen am 10.05.2007

<sup>37</sup> Zu den so genannten Integrity Measures vgl. <http://www.globalcompact.org/AboutTheGC/integrity.html> abgerufen am 10.05.2007

<sup>38</sup> Nähere Informationen zur Logo policy finden sich unter: [http://www.globalcompact.org/AboutTheGC/gc\\_logo\\_policy.html](http://www.globalcompact.org/AboutTheGC/gc_logo_policy.html) abgerufen am 06.04.2007

automatisch Teil von einem weltweiten und, falls bereits vorhanden, einem nationalen Netzwerk.<sup>39</sup>

Der Globale Pakt besteht jedoch nicht nur aus einer Partnerschaft aus Wirtschaft und Vereinten Nationen. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und akademische Akteure sollen den Pakt begleiten und durch Dialog zu den bekräftigten Werten beitragen. Diese Grundausrichtung macht den GC zunächst einmal zu einer Dialogplattform. In der Literatur und in Publikationen des Global Compact Büros wird das Netzwerk häufiger auch als Lernplattform beschrieben.<sup>40</sup> Diese Umschreibung bezieht sich vor allem darauf, dass best-practise Beispiele zur Umsetzung der Prinzipien präsentiert werden sollen, von denen andere Teilnehmer etwas lernen können.<sup>41</sup> Voraussetzung für das Lernen ist, die verschiedenen Akteure in einen Dialog über die Umsetzung der zehn Prinzipien zu bringen.<sup>42</sup> Dieser Ansatz ist angelehnt an den Multistakeholderdialog, der seit der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro und der Agenda 21 an Bedeutung gewonnen hat.<sup>43</sup> Zusammengefasst ist die Grundidee des Global Compact, vor allem die Wirtschaft als freiwilligen Akteur in den Dialog um gemeinsame Werte einzubinden und so die zehn Prinzipien in den einzelnen Unternehmen und ihrer Zuliefererkette umzusetzen.

---

<sup>39</sup> Die Liste der verschiedenen Netzwerke findet sich unter: <http://www.globalcompact.org/NetworksAroundTheWorld/index.html> abgerufen am 06.04.2007

<sup>40</sup> Vgl. z.B. Hamm 2002. S.18 oder vgl. Hochfeld/Monhaupt/Schmitt 2005. S.47f oder vgl. Strausberg 2005. S.13

<sup>41</sup> Hochfeld/Monhaupt/Schmitt sprechen von ‚good practise‘, da ‚best practise‘ eine Vergleichbarkeit voraussetzen würde. Vgl. Hochfeld/Monhaupt/Schmitt 2005. S.45

<sup>42</sup> Vgl. Ruggie 2002. S.6

<sup>43</sup> Vgl. Hochfeld/Monhaupt/Schmitt 2005. S.35

### Infokasten 1: Die zehn Prinzipien des Global Compact

#### „Menschenrechte

Der Generalsekretär fordert die internationalen Wirtschaftsführer auf: den Schutz der internationalen Menschenrechte in ihrem eigenen Einflussbereich zu unterstützen und zu respektieren (**Prinzip 1**) und sicherzustellen, dass ihr eigenes Unternehmen sich nicht an Menschenrechtsverletzungen beteiligt. (**Prinzip 2**)

#### Arbeitsnormen

Der Generalsekretär fordert die internationalen Wirtschaftsführer auf, sich für Folgendes einzusetzen: die Wahrung der Vereinigungsfreiheit und die wirksame Anerkennung des Rechts zu Kollektivverhandlungen, (**Prinzip 3**) die Abschaffung jeder Art von Zwangsarbeit, (**Prinzip 4**) die wirksame Abschaffung der Kinderarbeit und (**Prinzip 5**) die Beseitigung der Diskriminierung bei Anstellung und Beschäftigung. (**Prinzip 6**)

#### Umweltschutz

Der Generalsekretär fordert die internationalen Wirtschaftsführer auf, im Umgang mit Umweltproblemen einen vorsorgenden Ansatz zu unterstützen, (**Prinzip 7**) Schritte zur Förderung einer größeren Verantwortung gegenüber der Umwelt zu ergreifen, (**Prinzip 8**) auf die Entwicklung und Verbreitung umweltfreundlicher Technologien hinzuwirken. (**Prinzip 9**)

#### Korruptionsbekämpfung

Die beteiligten Firmen sollen Korruption in jeglicher Form, einschließlich Erpressung und Bestechung, entgegenwirken. (**Prinzip 10**)“

Quelle: Eigene Darstellung nach Mediengruppe Macondo 2005. S.20

### 1.2.2 Ein Netzwerkakteur

Im Juli 2000 startete mit dem Büro in New York die operative Phase des Global Compact und damit die größte Zusammenarbeit zwischen Vereinten Nationen und Wirtschaft.<sup>44</sup>

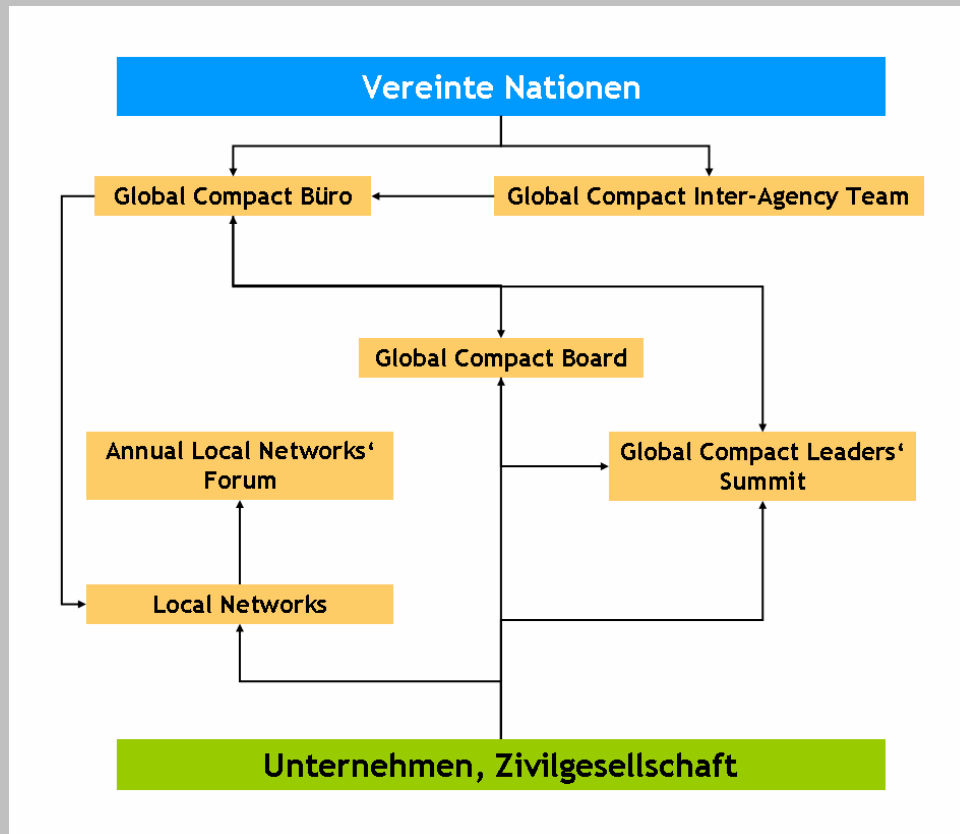
Das Büro fungiert als der Koordinator des weltweiten Netzwerks. Eine leitende oder gar steuernde Kompetenz hat es nicht. Der Pakt ist ein multipolares Netzwerk.<sup>45</sup> Es gibt keine Generalversammlung des Global Compact oder ein entsprechendes zentrales Organ. Bei über 4000

<sup>44</sup> Vgl. Fonari 2005. S.29

<sup>45</sup> Vgl. Hölz 2006. S.40 und vgl. Ruggie 2002. S.8

Mitgliedern kann eine Vollversammlung auch nicht als Ziel angesehen werden.

### Infokasten 2: Die sechs Organe des Global Compact



Quelle: Eigene Darstellung nach [http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/The\\_Global\\_Compact\\_Board.html](http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/The_Global_Compact_Board.html) abgerufen am 03.04.2007

Auf der globalen Internetseite des GC finden sich die einzelnen Aufgabenfelder der Institutionen detailliert beschrieben.<sup>46</sup> Die im Jahr 2006 gegründete Global Compact Stiftung ist kein Teil der Organisationsstruktur. Sie fördert vor allem Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit.<sup>47</sup>

Die Kommunikation innerhalb des Netzwerks ist konzeptionell vor allem bi- und multilateral, aber nicht umfassend. Der formale Teil der Kommunikation geschieht vornehmlich über die COP, das jährliche Forum der Netzwerke und über den dreijährlichen Leaders' Summit, bei dem

<sup>46</sup> Vgl. [http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/stages\\_of\\_development.html](http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/stages_of_development.html) abgerufen am 04.04.2007

<sup>47</sup> Vgl. Kell 2007. S.32

allerdings nur eine geringe Teilnehmerzahl vertreten sein kann.<sup>48</sup> Daneben besteht die interne Verständigung vor allem aus informellen Gesprächen während der verschiedenen Veranstaltungen.

### Infokasten 3: Teilnehmerstruktur des globalen Netzwerks

#### UN-Akteure:

Generalsekretär	
Hochkommissariat für Menschenrechte (UNHCHR)	
Internationale Arbeitsorganisation (ILO)	
UN Umweltprogramm (UNEP)	
UN Büro für Drogen und Verbrechen (UNODC)	
UN Entwicklungsprogramm (UNDP)	
UN Organisation für industrielle Entwicklung (UNIDO)	

#### Mitglieder:

Unternehmen:	3228
Wirtschaftsverbände:	273
Zivilgesellschaft:	414
Arbeitnehmerorganisationen:	33
Städte:	14
Wissenschaftliche Einrichtungen:	154

Quelle: Stand April 2007. Eigene Berechnung nach Angaben GC. Vgl. <http://www.unglobalcompact.org/ParticipantsAndStakeholders/index.html> abgerufen am 04.04.2007

### 1.2.3 Nationale Netzwerke - Das deutsche Netzwerk

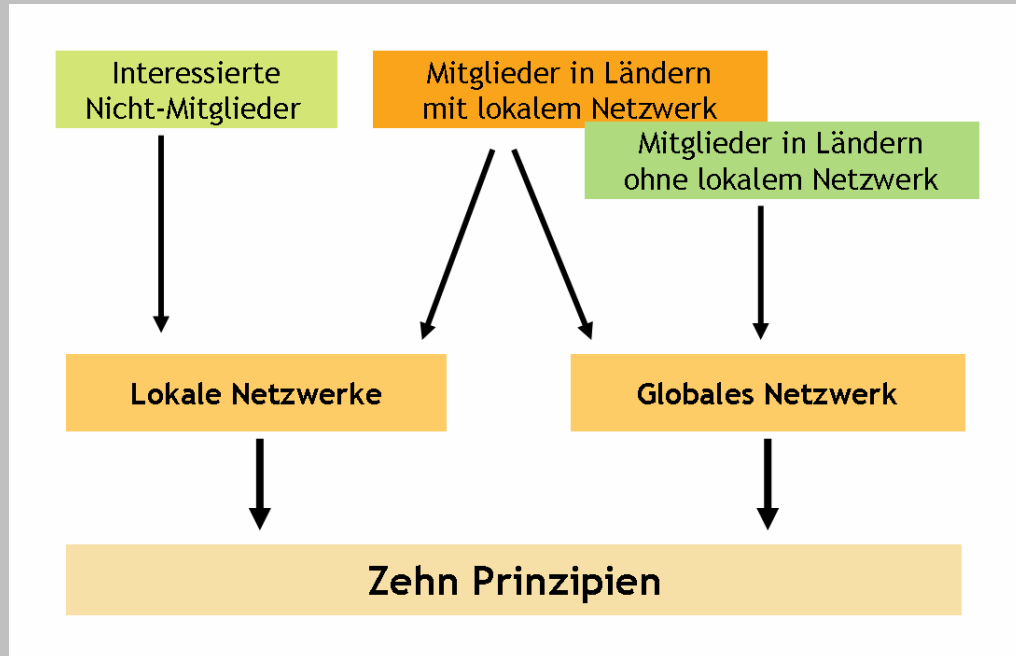
Die globalen Organe des Global Compact sind für die großen Linien wie z.B. die Erweiterung des Prinzipienkatalogs zuständig. Den über 50 lokalen Netzwerken fällt die Rolle des Moderators und Koordinators der Teilnehmer vor Ort zu.<sup>49</sup> Damit sind sie vielleicht das wichtigste Organ für das Funktionieren des Global Compact. Sie dienen nicht nur der Organisation des Dialoges, sie sind vor allem die ersten Ansprechpartner für interessierte Unternehmen und Organisationen. Die Netzwerke

<sup>48</sup> Im Jahr 2004 z.B. besuchten 500 Vertreter den Leaders Summit. Allein die Zahl der Unternehmen betrug zu diesem Zeitpunkt schon über 1800. Vgl. Global Compact Büro 2004

<sup>49</sup> Vgl. Kell 2007. S.32

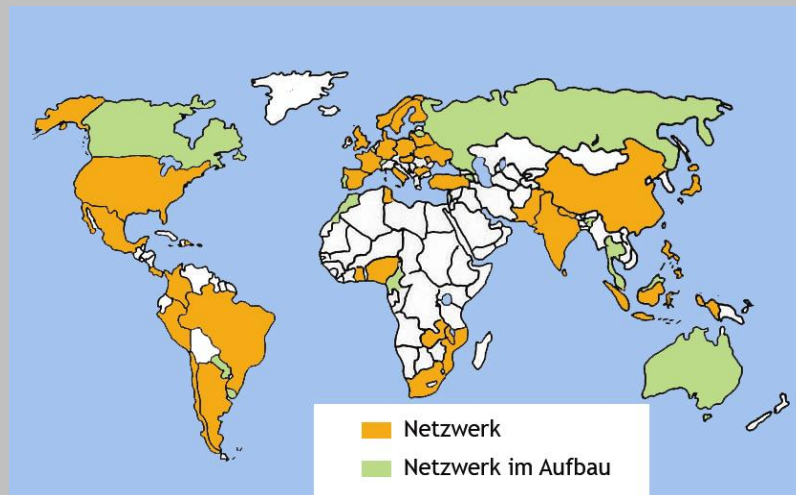
können interessierte Nicht-Mitglieder zu ihren Treffen einladen, so dass die Teilnehmer der lokalen Netzwerke nicht unbedingt auch Mitglieder im Global Compact sein müssen.

#### Infokasten 4: Strukturdiagramm der Netzwerke



Quelle: Eigene Darstellung

#### Infokasten 5: Lokale Netzwerke



Quelle: Eigene Darstellung nach <http://www.globalcompact.org/NetworksAroundTheWorld/index.html> abgerufen am 01.04.2007

Die lokalen Netzwerke haben keine Vorgaben zu ihrer Ausgestaltung oder Struktur. Die einzige Anforderung an sie ist ein Mindestkatalog zur Qualitätssicherung, der im Jahr 2005 verabschiedet wurde.

### Infokasten 6: Mindestanforderungen an lokale Netzwerke

<b>„Mission:</b>	Lokale Netzwerke verpflichten sich zu den zehn Prinzipien des Global Compact und fördern den Dialog, den Erfahrungsaustausch und die Bildung von Partnerschaften zur Bewältigung globaler Herausforderungen.
<b>Zusammensetzung:</b>	Netzwerke sollen firmengeführt sein, müssen aber stets offen bleiben für die Mitwirkung anderer gesellschaftlicher Akteure.
<b>Aktivitäten:</b>	Netzwerke sollen mehrere Veranstaltungen pro Jahr durchführen, darunter auch eine Hauptversammlung aller beteiligten Unternehmen und Organisationen.
<b>Kommunikation:</b>	Netzwerke müssen eine Kontaktperson benennen, welche die interne und externe Kommunikation koordiniert.
<b>Qualitätssicherung:</b>	Netzwerke sollen teilnehmenden Firmen bei der Erstellung ihrer Fortschrittsmitteilungen unterstützen und in Konfliktfällen aktiv zur Lösungsfindung beitragen.
<b>Jahresbericht:</b>	Netzwerke sollen einen jährlichen Bericht über ihre Aktivitäten veröffentlichen. Falls ein Netzwerk Fundraising betreibt, ist auch eine detaillierte Übersicht der Finanzlage erforderlich.“

Quelle: Strausberg 2006. S.38

Der Katalog beschreibt keine Standards für die Mitgliedschaft oder die Organisationsform der Netzwerke, weshalb sich diese z.T. deutlich unterscheiden. Die großen europäischen Netzwerke sind das spanische

(478)<sup>50</sup>, das französische (423)<sup>51</sup> und das italienische (179)<sup>52</sup>. Sie sind deutlich größer als z.B. das britische mit 43 Mitgliedern.<sup>53</sup>

Auch bezüglich des Organisationsgrads unterscheiden sich die lokalen Netzwerke. Während das spanische das einzige europäische Netzwerk ist, das auch eine eingetragene Organisation ist, gibt es in Italien und Frankreich nur nationale Regelwerke und Organe. Das deutsche Netzwerk befindet sich zurzeit in einer Phase der Selbstorganisation. Im März 2007 wurde die Einrichtung eines Lenkungskreises und einer Koordinierungsstelle beschlossen. Im Juni 2007, mit der Abgabe dieser Arbeit, werden die Organe ihren Betrieb aufnehmen.<sup>54</sup>

Als eigenständiges lokales Netzwerk besteht das deutsche seit dem Jahr 2001. Die Koordination wird von der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit Zustimmung der teilnehmenden Unternehmen durchgeführt.<sup>55</sup> Zuvor schlossen sich bereits deutsche Unternehmen im Jahr 2000 zu den „German Friends of the Global Compact“ zusammen, die von der Internationalen Handelskammer (ICC) Deutschland koordiniert werden, aber trotzdem am deutschen Gesamtnetzwerk teilnehmen.<sup>56</sup>

Die Teilnehmerzahl in Deutschland stieg vor allem im Jahr 2006 deutlich an und zählte im April 2007 125 Teilnehmer.<sup>57</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. <http://www.pactomundial.org/index.asp?MP=5&MS=0> abgerufen 10.04.2007

<sup>51</sup> Vgl. <http://www.institut-entreprise.fr/index.php?id=650> abgerufen 10.04.2007

<sup>52</sup> Vgl. <http://www.globalcompactitalia.org/adesioni/list.php> abgerufen am 10.04.2007

<sup>53</sup> Vgl. <http://www.ungc-uk.net/pages/content/index.asp?PageID=11> abgerufen am 11.05.2007

<sup>54</sup> Vgl. Pohlenz 2007. S.42 und vgl. Gesellschaft für technische Zusammenarbeit 2007. S.8

<sup>55</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2701.htm> abgerufen am 10.04.2007

<sup>56</sup> Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2004. S.1

<sup>57</sup> Zu beachten ist bei dieser Statistik, dass Netzwerkteilnehmer nicht unbedingt Mitglieder im Global Compact sein müssen.

### Infokasten 7: Teilnehmer des deutschen Netzwerks

Unternehmen	92
Ministerien und öffentliche Institutionen	3
Verfasste Wirtschaft	4
Stiftungen	4
Städte	2
Zivilgesellschaftliche Organisationen	10
Wissenschaft und Forschung	10

Stand April 2007. Quelle: Eigene Darstellung nach <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/12279.htm> abgerufen am 10.04.2007

Das Alltagsgeschäft und die halb- bis vierteljährlichen Arbeitstreffen werden von der GTZ in Kooperation mit den Teilnehmern organisiert. Die Treffen finden im Berliner GTZ-Haus statt. Die Teilnahme ist freiwillig und damit vom Engagement der Mitglieder abhängig. Die personellen und finanziellen Bereitstellungen der Unternehmen für den Global Compact gehen weit auseinander und so ist es durchaus möglich, dass einzelne Unternehmen mehr als einen Vertreter zu den Treffen schicken, während andere nicht jedes Mal oder gar selten teilnehmen können. Eine Analyse des deutschen Netzwerks als Dialogplattform muss diese asymmetrische Beteiligung mit einbeziehen.

Während der interne Dialog vor allem über die Arbeitstreffen organisiert ist, liegt die Außenkommunikation im Aufgabenbereich der Koordinierungsstelle.<sup>58</sup> Zum Zeitpunkt der Untersuchung wurden vor allem zwei Medien genutzt, einige Seiten innerhalb des Internetauftritts der GTZ und drei Jahrbücher des deutschen Netzwerks. Während die GTZ vor allem darüber informiert, wie Unternehmen dem Global Compact beitreten können, bietet das Jahrbuch ausgewählten Teilnehmern die Möglichkeit ihre Projekte darzustellen und über das weltweite und das deutsche Netzwerk zu informieren.<sup>59</sup> Es sollte zusammengefasst noch einmal festgehalten werden, dass das deutsche Netzwerk ein heterogener Akteur mit fragmentierter Kommunikation ist.

<sup>58</sup> Mehr Informationen finden sich unter <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2677.htm> .

<sup>59</sup> Die Jahrbücher können bei der Mediengruppe Macondo bestellt werden: [http://www.macondo.de/macondo/de/produkte/globalcompact/GCD06\\_Inhalt.php](http://www.macondo.de/macondo/de/produkte/globalcompact/GCD06_Inhalt.php)

### 1.3 Ein Forschungsfeld für Nachhaltigkeitsverständnisse

Die deutschen Teilnehmer des Global Compact sind Teil einer globalen Wertepartnerschaft, die sich in verschiedenen Netzwerken organisiert. Wie bereits erwähnt, zählen zu diesen Werten die zehn Prinzipien. Partnerschaft bedeutet aber nicht, dass diese Werte auch gleich ausgelegt werden. Es bedeutet vielmehr, dass man sich darauf geeinigt hat, über diese Werte in einen Dialog zu treten. Der Globale Pakt würde damit ein interessantes Forschungsfeld für das Verständnis der zehn Prinzipien sein. Die vorliegende Arbeit geht jedoch einen leicht anderen Weg.

Die zehn Werte lassen sich in einem Themenkomplex verankern, der sich um die Rolle der Unternehmen in einer globalisierten Welt dreht. Es geht nicht um negative Auswirkungen eines globalisierten Kapitalismus oder darum, die Globalisierung an sich in Frage zu stellen. Den Vereinten Nationen geht es bei der Partnerschaft vor allem darum, ihre Ziele zu verfolgen und über den Pakt auch die Wirtschaft für diese zu begeistern. Ein Blick auf Publikationen zum Global Compact eröffnet eine Ahnung davon, was unter diesen Zielen verstanden werden sein kann. Kofi Annan sprach zunächst nur von einem menschlichen Antlitz der Märkte. In der wissenschaftlichen Literatur und in Publikationen der Paktmitglieder tauchen aber vor allem die Themen Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung, Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship immer wieder auf.<sup>60</sup> Auch Mitarbeiter des Global Compact Büros verweisen auf den Beitrag zu diesen Werten.<sup>61</sup> So kann davon ausgegangen werden, „dass die Prinzipien Elemente einer nachhaltigen Strategie sind.“<sup>62</sup>

Eine solche Aussage setzt voraus, dass die verschiedenen Teilnehmer sich darauf verständigen können, dass der Global Compact etwas mit Nachhaltigkeit zu tun hat. Sie legt nahe, dass im Pakt eine hohe Sensibilität für das Thema vorhanden ist. Das wiederum führt zu der Annahme, dass diese Werte im Dialog auftauchen. Wenn sie in einer

---

<sup>60</sup> Vgl. z.B. Hochfeld/Monhaupt/Schmitt 2005. S.94 oder vgl. Rat für Nachhaltige Entwicklung 2006. S.34

<sup>61</sup> Vgl. Strausberg 2005. S.13 oder vgl. Kell 2005. S.17 oder vgl. Global Compact Büro 2005. S.4

<sup>62</sup> Interviewpartner 7

Wertepartnerschaft Teil des Dialoges sind, dann ist es interessant zu hinterfragen, was die einzelnen Teilnehmer unter ihnen verstehen.

Für den Begriff Corporate Social Responsibility (CSR) stellte sich das deutsche Netzwerk bereits die Frage des Verständnisses. Es sah sich im Jahr 2005 als ein geeignetes Dialogforum zur Begriffsbestimmung und zur Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses.<sup>63</sup> Es gibt seitdem keine weiteren Anstrengungen das Ziel nachdrücklich zu verfolgen. Doch an diesem Beispiel zeigt sich, dass die Klärung von Werteverständnissen eine hohe Relevanz hat. Wenn sich diese Arbeit also das Ziel gesetzt ein Nachhaltigkeitsverständnis der deutschen Teilnehmer des Global Compact zu untersuchen, wird rein thematisch kein Neuland betreten.

---

<sup>63</sup> Vgl. Gesellschaft für technische Zusammenarbeit 2005. S.2f

## 2 Welche Fragen stellen?

Eine Studie von Nachhaltigkeitsverständnissen würde sich relativ einfach gestalten, wenn lediglich Definitionen aus Nachhaltigkeitsberichten oder gar gemeinsamen Publikationen des Global Compact entnommen werden. Ein solches Vorgehen würde aber den komplexen Vorstellungen und Zusammenhängen nicht gerecht werden.

### 2.1 Forschungsfragen

Das Thema Nachhaltigkeitsverständnis besteht gleich aus zwei methodisch problematischen Teilen. Zum einen lässt sich für Nachhaltigkeit keine Literatur identifizieren, die eine solche Verständnisanalyse beschreiben würde. Zum anderen muss ein Verständnis umrahmt werden, dessen Elemente prinzipiell völlig unbekannt sind.

Die Forschungsfrage dieser Arbeit weicht dieser Problematik in gewisser Weise aus, da sie nicht fragt, was die einzelnen Teilnehmer des Global Compact unter Nachhaltigkeit verstehen, sondern welche Gemeinsamkeiten der Verständnisse bestehen. Damit geht es zunächst um ein gegenseitiges Verständnis, für das sich die Teilnehmer des deutschen Netzwerks des Global Compact gegenseitig keine Fragen stellen müssten. Konzeptionell wird damit offen gelassen, wie viel mehr die Verständnisse umfassen könnten. Es können hier jedoch nur Anhaltspunkte diskutiert werden. Eine umfassende Analyse der Verständnisse kann nicht der Anspruch dieser Arbeit sein.

Das zentrale Element der Untersuchung ist damit die Frage nach den Gemeinsamkeiten. Es bleibt zu überprüfen, ob diese ausreichen um von einem gemeinsamen Verständnis zu sprechen:

**Forschungsfrage 1:** Gibt es ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis der deutschen Teilnehmer des Global Compact?

Falls ein entsprechendes Maß an Gemeinsamkeiten gefunden werden sollte, schließt sich die Frage an, wie ein solches Verständnis aussehen könnte.

**Forschungsfrage 2:** Wie könnte ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit bei den deutschen Teilnehmern des Global Compact aussehen?<sup>64</sup>

Die konzeptionelle Ausrichtung der Arbeit beruht damit weiterhin auf der Fragestellung, ob sich die Teilnehmer des Global Compact gegenseitig verstehen, wenn sie über Nachhaltigkeit reden. Die Ausrichtung auf die gemeinsamen Elemente ist dafür eine lösungsorientierte Herangehensweise, die später noch einmal überprüft werden muss.

## 2.2 Methodisches Vorgehen

„Die Verwendung verbaler Ausdrücke ist nie allein aus theoretischen und literarischen Verwendungen abzuleiten, sondern muss in jedem einzelnen Falle der empirischen Überprüfung ausgesetzt werden.“<sup>65</sup>

Die Frage nach einem gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnis kann nicht durch eine Literaturanalyse beantwortet werden. Eine rein theoretische Arbeit bietet keinen relevanten Erkenntnisgewinn.<sup>66</sup> Fundierte Antworten können nur auf Grundlage einer Datenerhebung, einer empirischen Untersuchung, gegeben werden. Für die vorliegende Fragestellung konnten keine Arbeiten identifiziert werden, die hierzu bereits Datenmaterial produziert hätten. So mussten als Arbeitsgrundlage im Rahmen einer Vorstudie zunächst empirische Daten erhoben werden.

Die gemeinsame Außenkommunikation des deutschen Netzwerks des Global Compact zum Zeitpunkt der Studie bot hierfür nur geringe Möglichkeiten, da sie sich auf drei Jahrbücher und die Internetseite der GTZ beschränkte. Eine Inhaltsanalyse dieser Publikationen scheint nicht

---

<sup>64</sup> Diese Frage wurde auch von einem Interviewpartner gestellt. Vgl. Interviewpartner 5

<sup>65</sup> Atteslander 2006. S.107

<sup>66</sup> Vgl. Wienold 2000. S.56f

Erfolg versprechend. Die interne Kommunikation legt einer Analyse ebenfalls Steine in den Weg. Sitzungsprotokolle der Arbeitstreffen können nur eine Ahnung davon geben, was in der ‚großen Runde‘ und in Vorträgen thematisiert wurde. Mit einer Inhaltsanalyse könnten für Abstimmungen und Plenumsdiskussionen noch einige Standpunkte ermittelt werden. Diese lassen aber kaum Rückschlüsse auf Werteverständnisse zu. Da ein bedeutender Anteil der Gespräche während der Arbeitstreffen informell geführt wird, erscheinen sie für diese Studie interessanter.<sup>67</sup> Sie sind jedoch nicht erfassbar.

Nachhaltigkeitsverständnisse müssten aber auch dann mit einer anderen Methode als einer Inhaltsanalyse untersucht werden, wenn es Aufzeichnungen dieser Gespräche geben würde. Die praktische Verwendung von Begriffen lässt nur bedingt auf das Verständnis schließen. Es ist eine Diskrepanz zwischen der Vorstellung und der sprachlichen Umsetzung, in Wort und Schrift, zu erwarten.<sup>68</sup> Eine Alternative zur Inhaltsanalyse ist die Methode der Befragung. Sie bezieht den Akteur des Erkenntnisinteresses in den Untersuchungsprozess mit ein.<sup>69</sup> Die wissenschaftlichen Ergebnisse berufen sich damit auf Aussagen, die von Befragten getroffen werden.

Befragungen können sich bezüglich ihrer Ziele und Vorgehensweisen deutlich unterscheiden, so dass die Methodik in sich weiter unterteilt werden muss. Eine grobe Einteilung kann in qualitative und quantitative Methoden geschehen. Während qualitative Erhebungen auf eine vertiefende Auseinandersetzung mit einzelnen Befragten abzielen und das spezifische des Einzelnen in den Vordergrund stellen, geht es bei quantitativen Untersuchungen vor allem darum, belastbares Zahlenmaterial zu generieren.<sup>70</sup>

Die vorliegende Studie bedient sich sowohl qualitativer wie auch quantitativer Elemente. Es sei aber bereits an dieser Stelle in Frage gestellt, ob generell mit einer Befragung ein valides Ergebnis erzielt werden kann. Sprachliche Aspekte von Befragungen sind weitestgehend

---

<sup>67</sup> Vgl. Hölz 2006. S.40

<sup>68</sup> Vgl. Atteslander 2006. S.161

<sup>69</sup> Vgl. Wienold 2000. S.26

<sup>70</sup> Vgl. Diekmann 2003. S. 443f

unerforscht.<sup>71</sup> Die vorliegende Studie operiert damit auf ‚dünnem Eis‘, wenn es darum geht, sprachliche Verständnisse zu untersuchen, ohne auf fundierte Kenntnisse über die sprachlichen Auswirkung der Befragung aufbauen zu können. Alle Ergebnisse der Arbeit sind daher unter dieser Restriktion zu sehen.

Das Forschungsfeld des deutschen Netzwerks des Global Compact lässt ein rein quantitatives Vorgehen, durch die geringe Teilnehmerzahl, nur bedingt zu.<sup>72</sup> Die Grundgesamtheit der Studie bilden die 109 Teilnehmer des Netzwerks, die zu Beginn der Vorstudie Ende Juli 2006 auf der Interseite der GTZ geführt wurden.<sup>73</sup>

Aus Kapazitätsgründen musste bei der Studie darauf verzichtet werden, telefonische oder persönliche Interviews mit allen Teilnehmern anzustreben. Vor allem die Überlastung der Unternehmen mit Befragungen von Magisterkandidaten und Diplomaten sprach gegen die Erfolgsaussichten eines solchen Unterfangens. Um eine höhere Resonanz zu erzielen, wurde der Weg der schriftlichen Befragung gewählt. So konnte die Arbeit mehr Akteure in die Untersuchung mit einbeziehen.

Die empirische Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet die Vorstudie mit schriftlicher Befragung anhand eines Fragebogens. Im Zeitraum von August bis November 2006 beantworteten 27 von 109 angeschriebenen Teilnehmern den Fragebogen. Der Vorteil der schriftlichen Befragung ist in diesem Zusammenhang vor allem ein zeitversetztes Antworten. Gerade bei dem Thema Nachhaltigkeit scheint es so, als ob sich die Befragten gerne innerhalb des Unternehmens abstimmen wollten. Des Weiteren erlaubt diese Form dem Interviewpartner, einen Moment über seine Antwort nachzudenken und spontane unüberlegte Aussagen zu vermeiden.<sup>74</sup> Methodisch gesehen hat das Auswirkungen auf die Ergebnisse. Die Praxis ermöglicht meist nicht die ‚Zeit zum Nachdenken‘. Es sind im Rahmen der Studie damit differenziertere Einschätzungen der Befragten zu erwarten, als sie sich in der Praxis finden.

---

<sup>71</sup> Vgl. Atteslander 2006. S.107

<sup>72</sup> Vgl. Diekmann 2003. S. 445

<sup>73</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2677.htm> abgerufen am 14.07.2006

<sup>74</sup> Vgl. Wilk 1982. S.187f

Der Fragebogen umfasst sechs Seiten und besteht zu großen Teilen aus geschlossenen Fragen, die zu einer gewissen Verzerrung führen. Die Vergleichbarkeit wird aber deutlich gesteigert.<sup>75</sup> Es wurde damit die Aussagekraft von Gemeinsamkeiten gegen deren Erkennen getauscht.

Ein weiterer Nachteil der schriftlichen Befragungen ist, dass keine Rückfragen gestellt werden können. Ironischerweise kann es so bei einem Fragebogen, in dem es um ein Verständnis geht, zu Verständnisproblemen kommen. Die Teilnehmer der Studie wurden daher am Ende des Fragebogens gefragt, ob sie zu einem vertiefenden Gespräch bereit wären. In dieser Ergänzungsbefragung sollte festgestellt werden, ob trotz eines Pretests gravierende Verständnisprobleme aufgetreten waren.<sup>76</sup> Nach den Aussagen dieser Gesprächspartner gab es keine größeren Schwierigkeiten bei der Beantwortung. Die ergänzenden Interviews boten zusätzlich die Möglichkeit Antworten besser zu verstehen und weitere Fragen zu stellen, die zumeist nur indirekt in die Untersuchung einfließen können, da es ihnen an Repräsentativität mangelt. So konnten nur mit rund einem Viertel der Befragten telefonische Leitfadeninterviews geführt werden. Vor den vertiefenden Interviews wurde mit einem Teilnehmer der Studie in einem informellen Gespräch ausgelotet, welche Chancen und Anforderungen von Seiten der Befragten gesehen werden könnten. So konnten die Leitfäden optimiert werden.

Insgesamt wurden acht Telefoninterviews durchgeführt. Zwei Interviews lag ein besonderer Gesprächsleitfaden zugrunde, da diese Befragten eine spezielle Stellung im deutschen Netzwerk haben. Eines dieser beiden Gespräche wurde mit einem Akteur geführt, der sich nicht an der schriftlichen Befragung beteiligen konnte. Die sechs standardisierten Telefoninterviews können für die Analyse von Gemeinsamkeiten nicht genutzt werden. Sie dienen aber dazu, die Interpretation der Nachhaltigkeitsverständnisse besser einordnen zu können. Sie sind nur eine Ergänzung zur eigentlichen Untersuchung anhand der schriftlichen Befragung.

---

<sup>75</sup> Vgl. Atteslander 2006. S.134f

<sup>76</sup> Vgl. ebenda S.122

Die Methodik der Arbeit richtet sich zusammengenommen nicht an Reinformen, qualitativer oder quantitativer Art, aus. Das Ziel ist eine Annäherung an Ähnlichkeiten von Nachhaltigkeitsverständnissen. Es geht damit um einen „Grad der Gemeinsamkeit“ als eine Verständnischance.<sup>77</sup> Eine umfassende Methodik zu solchen Problematiken wird von der Literatur nicht bereitgestellt. Ob sich die gewählte Vorgehensweise bewährt, muss sich also in der folgenden Analyse zeigen.

#### Infokasten 8: Teilnehmer der schriftlichen Befragung

Unternehmen	19
Wirtschaftsverbände	2
Durchführungsorganisationen	2
NGOs	2
Stadt	1
Wissenschaft	1

Die befragten Organisationen und Interviewpartner finden sich im Anhang.  
Quelle: Eigene Daten

### 2.3 Wissenschaftliches Wissen nutzbar machen

Das Ziel wissenschaftlicher Arbeiten ist die Erkenntnis. Eine gute wissenschaftliche Arbeit zeichnet sich meist dadurch aus, dass sie mehr Fragen aufwirft, als sie beantworten kann. Das Ziel dieser Arbeit kann damit in keiner Weise sein, die gestellten Fragen abschließend zu beantworten. Im Rahmen der Untersuchung werden vielmehr neue Fragen auftauchen.

Einen wichtigen Aspekt von Wissenschaft gilt es aber noch zu beachten: Rein wissenschaftliche Konzeptionen nützen auch der Wissenschaft nicht viel. Sie steht in einer komplexen Interdependenz mit der Gesellschaft und muss ihr Wissen auch für andere Akteure nutzbar machen. Theoretische Implikationen müssen immer wieder mit der Praxis konfrontiert werden. Als Ziel werden oft Handlungsempfehlungen gefordert, die dann einen starken normativen Charakter besitzen. Wissenschaft kann aber vor allem Chancen und Handlungsmöglichkeiten

---

<sup>77</sup> Vgl. Wienold 2000. S.86

## Kapitel 2 - Welche Fragen stellen?

aufzeigen. Auch wenn dies im Rahmen einer Magisterarbeit nur begrenzt möglich ist, soll hier ein Versuch unternommen werden.

### 3 Vorwissen und Nachhaltigkeit

Der erste Ansatz zur Analyse von möglichen Gemeinsamkeiten der Nachhaltigkeitsverständnisse ist ein Vergleich mit drei bedeutenden Konzepten von Nachhaltigkeit. Falls die Verständnisse der Befragten sich auf diese zurückführen lassen könnten, wäre eine grobe Einordnung möglich. Doch die Konzepte selbst bergen bereits in sich Probleme, Schwierigkeiten und Widersprüche. Dies muss beachtet werden, wenn im Folgenden nun die Antworten der Befragten eingeordnet werden.

#### 3.1 Nachhaltigkeitskonzepte und ihre Vereinfachung

„Mit steigender Verwissenschaftlichung und Technisierung wächst in der Wissensgesellschaft [...] paradoxerweise das Dissensrisiko: Die Wissenschaften vervielfältigen sich und erhöhen damit die innerwissenschaftlichen Widerspruchspotenziale“<sup>78</sup>.

Das Dissensrisiko beim Thema Nachhaltigkeit wird nicht nur durch Konzepte der Wissenschaften erzeugt, sondern auch von vielen Akteuren beeinflusst und entwickelt, die nicht der Wissenschaft zu zuordnen sind.<sup>79</sup> Die verschiedenen Disziplinen haben mit immer neuen Nachhaltigkeitskonzepten nicht zu einem einheitlichen Verständnis in der Literatur, sondern vielmehr zum einem Durcheinander an Definitionen, Konzepten und Analysen geführt.<sup>80</sup> Dabei entstanden nicht nur neue Ideen, sondern ebenfalls eine Reihe von Missverständnissen und Vereinfachungen. Aus der Praxis wird aber gefordert, Handlungsempfehlungen zu geben anstatt neue Konzepte zu entwerfen.<sup>81</sup> Als ein Nachhaltigkeitskonzept wird hier die Aggregation von Nachhaltigkeitsvorstellungen verstanden.<sup>82</sup>

---

<sup>78</sup> Gill 2004. S.19

<sup>79</sup> Tremmel untersucht dazu, ob Nachhaltigkeitsdefinitionen interessengeleitet sind. Vgl. Tremmel 2003. S.13

<sup>80</sup> Die Aachener Kathy Beys Stiftung sammelte in ihren Lexikon der Nachhaltigkeit z.B. 36 Definitionen. Vgl. [http://www.nachhaltigkeit.aachener-stiftung.de/artikel/ziele\\_und\\_wege\\_3/definitionen\\_52/index.htm](http://www.nachhaltigkeit.aachener-stiftung.de/artikel/ziele_und_wege_3/definitionen_52/index.htm) abgerufen am 17.05.2007

<sup>81</sup> Vgl. Fischer/Hahn 2001. S.8

<sup>82</sup> Vgl. Schachtschneider 2005. S.33

Solche Konzepte haben meist zwei Ausprägungen. Die eine Interpretation ist auf Konsens angewiesen und trivialisiert die Ideen, während die andere mit hoher Komplexität in kleinen Kreisen diskutiert wird.<sup>83</sup> Bei der einfachen Ausprägung handelt es sich vornehmlich um Interpretationen der komplexen Variante, sowie weitere Vereinfachungen, die grobe Missverständnisse zur Folge haben können. Im Folgenden soll versucht werden, das Nachhaltigkeitsverständnis der Befragten von drei Konzepten von Nachhaltigkeit abzuleiten. Die analysierten Konzepte umfassen den Begriffsursprung, die Wiedereinführung des Begriffs und eine aktuell bedeutende Modellierung.

Die forstwirtschaftliche Konzeption von Nachhaltigkeit aus dem 18. Jahrhundert gilt als Einführung des Begriffs in die Wissenschaft.<sup>84</sup> Über 200 Jahre später erhielt der Begriff neue Dynamik mit dem Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung im Jahr 1987.<sup>85</sup> Er initiierte einen Diskurs über „nachhaltige Entwicklung“, der sich mit dem um die Nachhaltigkeit vermischte. So ist der Bericht für die Betrachtung von Nachhaltigkeitsverständnissen unablässig.<sup>86</sup> Die nächste große Veränderung erfuhr der Diskurs mit dem Drei-Säulen- bzw. Drei-Dimensionen-Modell. Es handelt sich dabei aber um kein vollständiges Konzept. Ansätze mit diesem Modell arbeiten meist nur mit dem Verweis auf ein Drei-Dimensionen-Paradigma.<sup>87</sup>

---

<sup>83</sup> Gill bezeichnet diese beiden Interpretationsformen als „reduktionistisch“ (Expertenwissen) und „systemisch“ (auf kommunikativen Konsens angewiesen). Vgl. Gill 2004. S.36

<sup>84</sup> Es finden sich in Literatur dazu viele Verweise. Aufgrund der Detailtiefe empfiehlt sich Matthieu 2002. S.10ff

<sup>85</sup> Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung wurde von den Vereinten Nationen eingesetzt. Den Vorsitz hatte Gro Harlem Brundtland, die ehemalige Norwegische Ministerpräsidentin. Daher wird der Bericht der Kommission meist als Brundtland-Bericht bezeichnet.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu auch Tremmel 2003. S.88

<sup>87</sup> So lässt z.B. kein Werk identifizieren, welches das Modell als Konzept soweit ausführt, als dass es eine Referenz für weitere Autoren gefunden hätte. Vgl. z.B. Ekarde 2005. S.27

### 3.2 Von der Nachhaltigkeit zur Nachhaltigkeit

Der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ ist älter als der Terminus ‚nachhaltige Entwicklung‘.<sup>88</sup> Er unterliegt schon lange wissenschaftlichem Interesse.<sup>89</sup>

Interessanterweise suchte man dennoch im Jahr 1987 eine passende deutsche Übersetzung für ‚Sustainable Development‘. Dieser englische Ausdruck war an den Begriff ‚sustainable yield‘ angelehnt, welcher zuvor als englische Übersetzung für das deutsche ‚Nachhaltigkeit‘ diente.<sup>90</sup>

Im deutschen Sprachraum tauchte der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ erstmals in forstwissenschaftlichen Arbeiten des 18. Jahrhunderts auf. Nach der Wiederentdeckung der forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeit wurde der sächsische Autor Hans Carl von Carlowitz mit seinem Werk ‚Sylvicultura Oeconomica‘ (1713) oft als Erfinder von Nachhaltigkeit genannt.<sup>91</sup> Diese Interpretation ist jedoch äußerst umstritten, da Grundideen schon den Römern, Griechen und gar Ägyptern bekannt gewesen sein sollen.<sup>92</sup> Weil die forstwirtschaftlichen Arbeiten des 18. Jahrhunderts aber als Einführung des Begriffs gelten, sind sie für eine Analyse von Nachhaltigkeitsverständnis trotzdem entscheidend.<sup>93</sup>

In der historischen Konzeption geht es auf der vereinfachten Interpretationsebene vor allem darum, die Regenerierbarkeit von Systemen nicht zu zerstören,<sup>94</sup> also „nicht mehr zu ernten, als auch wieder im gleichen Zeitraum an Ressourcen nachwächst.“<sup>95</sup>

Auf der trivialisierten Ebene besitzt das Konzept so eine konservative Struktur. Es entspricht etymologisch dem ‚nachhalten‘ im Begriff ‚Nachhaltigkeit‘.<sup>96</sup> Das spiegelt sich auch in der frühen englischen

---

<sup>88</sup> Auch das Adjektiv ‚nachhaltig‘ taucht schon vorher in der Literatur auf. Vgl. z.B. Hoenlinger 1917 oder vgl. Paschke 1969

<sup>89</sup> Für die Arbeiten bis Mitte des 20. Jahrhunderts vgl. Zürcher 1965. S.95ff und für Arbeiten bis Mitte der 1980er Jahre vgl. Schubert 1984

<sup>90</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.98

<sup>91</sup> Vgl. ebenda S.115f

<sup>92</sup> Vgl. ebenda S.96f

<sup>93</sup> Zur Nachhaltigkeit, wenn auch zunächst mit anderen Begrifflichkeiten äußert sich auch Georg Ludwig Hartig in seinem Werk „Zur Taxation der Forste oder zur Bestimmung des Holzertrages der Wälder“ von 1795, in deren späteren Auflagen auch der Begriff Nachhaltigkeit auftaucht. Dieses Werk wird auch von Matthieu als zweite Quelle neben Carlowitz verwendet. Vgl. Matthieu 2002. S.10

<sup>94</sup> Vgl. Interviewpartner 1 und vgl. Interviewpartner 2 und vgl. dazu auch Tremmel 2003. S.98

<sup>95</sup> Interviewpartner 1

<sup>96</sup> Vgl. dazu auch Fischer/Hahn 2001. S.7

Übersetzung ‚sustained yield‘ wieder.<sup>97</sup> Abstrahiert scheint es also darum zu gehen, die Zerstörung von etwas zu verhindern. Dazu gibt es einige Anhaltspunkte, wie auch Gegenargumente. Mit leichter Ironie lässt sich z.B. heute feststellen, dass die deutsche Forstwirtschaft nach dieser Interpretation in den letzten 200 Jahren eher ‚übernachhaltig‘ gewesen sein müsste, da sich die deutschen Waldbestände auf einem historischen Höchststand befinden.<sup>98</sup>

Eine nähere Betrachtung der forstwirtschaftlichen Überlegungen zeigt, dass es nicht darum geht, wie man einen Nutzungsertrag sichert, sondern wie man ihn optimiert. So wendet sich Carlowitz zwar gegen die Verschwendung von Holz, nicht aber gegen einen hohen Ertrag.<sup>99</sup> Passend stellt ein Interviewpartner fest: „Insofern war es von je her nicht ein rein forstwirtschaftliches Konzept, sondern ein vorindustrielles, oder wenn man so will, ein industrielles Konzept.“<sup>100</sup> In der Einleitung zu Hartigs Werk wird das historische Konzept folgendermaßen zusammengefasst:

„Es lässt sich keine dauerhafte Forstwirtschaft denken und erwarten, wenn die Holzabgabe aus den Wäldern nicht auf Nachhaltigkeit berechnet ist. Jede weise Forstdirektion muß daher die Waldungen des Staates ohne Zeitverlust taxieren lassen und sie zwar so hoch als möglich, doch so zu benutzen suchen, dass die Nachkommenschaft wenigstens genauso viel Vorteil daraus ziehen kann, als sich die jetzt lebende Generation zueignet.“<sup>101</sup>

Carlowitz beschreibt gar Maßnahmen, wie sich der Holzverbrauch reduzieren und die Nutzung des geschlagenen Holzes optimieren lässt.<sup>102</sup> Das Konzept ist damit keineswegs auf die Problematik der Sicherung von Ressourcen beschränkt, sondern beschreibt vielmehr, wie man sie dauerhaft pflegt und ihren Nutzen verbessert.<sup>103</sup> Das Interessante an

---

<sup>97</sup> Das Verb to sustain lässt sich mit erhalten oder aufrechterhalten übersetzen, yield bezeichnet einen Ertrag, eine Ausbeute oder einen Gewinn. Ein „sustained yield“ kennzeichnete in der Forstwirtschaft damit die Erhaltung des Holzertrags.

<sup>98</sup> Vgl. Preisendörfer 2001. S.38

<sup>99</sup> Vgl. Carlowitz 2000. S.87

<sup>100</sup> Interviewpartner 2

<sup>101</sup> Detz 1996, Hervorhebung durch Schwartz

<sup>102</sup> Vgl. Grober 2000

<sup>103</sup> Vgl. Hartig 1996. S.23 und vgl. dazu auch allgemein Fischer/Hahn 2001. S.7

dieser Idee ist, dass das Nutzungskonzept eines Waldes so an Zyklen angepasst werden muss, die eine optimale Holznutzung ermöglichen.<sup>104</sup> Diese Zyklen können ohne Zweifel mit dem Etikett ‚langfristig‘ versehen werden, da z.B. Hartig für Eichen einen gesamten Umtrieb von 200 Jahren angibt.<sup>105</sup> Hier zeigt sich der Bezug der alltagssprachlichen Verwendung von Nachhaltigkeit zur die historischen Idee.

Im Unterschied zu Ressourcen, die sich nur in für Menschen nicht erfahrbaren Zeitabständen generieren, wie Kohle und Erdöl, lässt sich für Forste mit dem Modell Hartigs eine optimale Nutzung errechnen. Die Faktoren zur Bestimmung des Holzwuchses und -bedarfs werden dazu per empirischer Erhebung ermittelt.<sup>106</sup> So besitzt schon dieses alte Nachhaltigkeitskonzept eine hohe Komplexität.

Trotzdem greift der Bericht an den Club of Rome über 150 Jahre später lediglich die Interpretation der Regenerationsfähigkeit wieder auf.<sup>107</sup> Er fokussiert das gleiche Problem wie die fortwirtschaftlichen Werke des 18.Jahrhunderts, allerdings mit anderer Perspektive.<sup>108</sup> Während es bei Carlowitz und Hartig um den positiven Aspekt der Optimierung der Bedürfnisbefriedigung geht, beschäftigt sich der Bericht mit dem negativen Szenario der ökologischen Krise. Die Interpretation des Club of Rome ist nicht unbedingt falsch, sie verkennt allerdings den integrativen und optimistischen Charakter des Konzepts. Das historische Konzept findet sich heutzutage damit in zwei Modellen wieder, der Effizienzstrategie zur optimalen Nutzung von Ressourcen und der Strategie zur Sicherung der Lebensgrundlage. Die beiden Perspektiven finden sich immer wieder in Werken zur Nachhaltigkeit, besonders in Interpretationen des Brundtland-Berichtes.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. dazu auch Carlowitz 2000. S.76f

<sup>105</sup> Vgl. Hartig 1996. S.26

<sup>106</sup> Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch, dass ebenfalls soziale Aspekte als Folgen der menschlichen Nutzung wie Schneiteln, Schweinemast usw. und deren Bedarf mit in das Konzept einbezogen werden.

<sup>107</sup> Der Bericht an den Club of Rome ist ein zentrales Werk zur Diskussion um mögliche Grenzen eines wirtschaftlichen Wachstums und für die allgemeine Umweltbewegung der 70er und 80er Jahre. Für die Interpretation des Prinzips vgl.

Meadows/Meadows/Zahn/Milling S.154ff

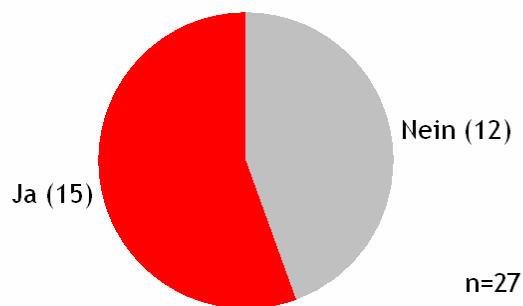
<sup>108</sup> In dem Werk geht es allerdings nicht um Forste, sondern um die Ressourcenproblematik im Allgemeinen.

<sup>109</sup> Vgl. di Giulio 2004. S.45f

Den Befragten ist das forstwirtschaftliche Konzept von Nachhaltigkeit nur zum Teil bekannt. 56 Prozent der Befragten gaben an, es zu kennen. Die Nachfragen in den Telefoninterviews lassen allerdings darauf schließen, dass zumeist lediglich die Interpretation der Strategie zur Sicherung der Lebensgrundlage bekannt ist. Die komplexe Konzeption der Effizienzsteigerung der Nutzung scheint auch bei den Befragten weitestgehend unbekannt. Von der historischen Idee scheint so vor allem die pessimistische Interpretation Einfluss auf die Nachhaltigkeitsverständnisse der Befragten zu haben.

#### Infokasten 9: Bekanntheit des forstwirtschaftlichen Konzepts von Nachhaltigkeit

Kennen Sie das forstwirtschaftliche Konzept von Nachhaltigkeit?



Quelle: Eigene Daten

Insgesamt aber scheinen die forstwirtschaftlichen Elemente nur durch den Einfluss auf den Brundtland-Bericht und den alltagssprachlichen Gebrauch von ‚Nachhaltigkeit‘ und ‚nachhaltig‘ auf die Nachhaltigkeitsverständnisse der Befragten zu wirken.<sup>110</sup> Das forstwirtschaftliche Konzept von Nachhaltigkeit wird damit nicht als ein zentrales Element für die einzelnen oder gar ein gemeinsames Verständnis betrachtet. Im Folgenden werden sich jedoch immer wieder Elemente finden, die vor allem indirekt dem historischen Konzept entstammen.

<sup>110</sup> Die Forstwirtschaft taucht heutzutage eher im Bereich der Zertifizierung von Waldbewirtschaftungen nach Nachhaltigkeitskriterien auf, zum Beispiel mit dem FSC-Siegel, auf. Ob diese Kriterien wirklich Nachhaltigkeit messen, kann hier leider nicht diskutiert werden.

### 3.3 Das Chaos beginnt mit dem Brundtland-Bericht

Im Gegensatz zur forstwirtschaftlichen Konzeption von Nachhaltigkeit ist der Brundtland-Bericht auf nur ein Dokument beschränkt.<sup>111</sup>

Der zentrale Begriff ist ‚nachhaltige Entwicklung‘. Um diese herum beschreibt der Bericht die Situation der Welt Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Dabei geht es gleichermaßen um Problembeschreibungen wie allgemeine Lösungsvorschläge.

Bekanntheit hat vor allem eine Passage erreicht, die als Brundtland-Definition von ‚Nachhaltiger Entwicklung‘ bezeichnet wird:

„Dauerhafte Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“<sup>112</sup>

Auffällig an dieser Eingrenzung ist, dass der eigentlich definierte Begriff nicht auftaucht. In der Originalübersetzung für das englische ‚sustainable development‘ war der begriffliche und konzeptionelle Zusammenhang zur deutschen ‚Nachhaltigkeit‘ noch nicht wiederentdeckt worden. Die Klassifikation der Passage als Definition hat damit zwei große Probleme. Zum einen definiert sie einen anderen Begriff, zum anderen spielt sie im Bericht nicht die zentrale Rolle einer Definition.<sup>113</sup> Das hat zur Folge, dass sich seit dem Brundtland-Bericht Argumente im Nachhaltigkeitsdiskurs wiederfinden, die auf verschiedene Grundlagen bauen. Während in ‚Nachhaltigkeit‘ auch immer die alltagsprachliche Bedeutung ‚mitschwingt‘, geht es bei ‚nachhaltiger Entwicklung‘ originär um die Zukunft der Menschheit. Trotzdem geben rund ein Drittel der Befragten an, der Brundtland-Bericht sei eine der wichtigsten

---

<sup>111</sup> Natürlich gibt es diverse Übersetzungen des Dokumentes. Für Deutschland gab es je eine Übersetzung für die DDR und die BRD. Die westdeutsche Übersetzung benutzte zunächst den Begriff ‚dauerhafte Entwicklung‘, während die DDR-Variante von ‚stabiler Entwicklung‘ sprach.

<sup>112</sup> Hauff 1987. S.46 - In der Übersetzung für Ostdeutschland wird nicht von ‚dauerhafter‘, sondern von ‚stabiler Entwicklung‘ gesprochen. Vgl. z.B. Hauff 1990. S.57

<sup>113</sup> Matthieu begründet es damit, dass der Bericht kein konsistentes Programm bietet. Vgl. Matthieu 2002. S. 17

Publikationen zu Nachhaltigkeit.<sup>114</sup> Die Diskussion um ‚Nachhaltigkeit‘ ist damit nicht von der zur ‚nachhaltigen Entwicklung‘ zu trennen.<sup>115</sup>

Der Bericht hat eine globale Ausrichtung, die sich vor allem auf die Themen „Umwelt“ und „Entwicklung“ bezieht, die schon im Namen der Kommission auftauchen.<sup>116</sup> Sie sind ein Konsens aus der Forderung der Industriestaaten zu mehr Umweltschutz und dem Ruf der Entwicklungsländer nach einem Fokus auf Entwicklung.

Für den Bericht hat diese Grundbedingung einige Konsequenzen. Umwelt wird darauf beschränkt, dass sie die Bedürfnisse der Menschen nicht ohne temporale, qualitative und quantitative Grenzen befriedigen kann.<sup>117</sup> Das Thema Entwicklung wird hingegen weitestgehend auf die Länder des Südens bezogen, somit steht die Befriedigung der Grundbedürfnisse im Vordergrund.<sup>118</sup>

Da der Fokus des Berichts auf menschlicher Entwicklung liegt und Umwelt ebenfalls im anthropozentrischen Sinne verstanden wird, könnte man den Bericht durchaus auf die Forderung nach Gerechtigkeit innerhalb der heutigen Menschheit und gegenüber kommenden Generationen reduzieren.<sup>119</sup> Das Schlagwort ist ‚Generationengerechtigkeit‘ (intragenerativ und intergenerativ). Hierauf lässt auch der Titel des Berichts „Unsere gemeinsame Zukunft“ schließen. Eine einfache Verschlagwortung wird dem Bericht aber nicht gerecht. Denn gerade in seinem Kern richtet er sich gerade gegen solche Vereinfachungen, da Umwelt und Entwicklung „in einem komplexen System von Ursachen und Wirkungen miteinander verbunden“<sup>120</sup> sind.

Auch beim Brundtland-Bericht findet sich ähnlich wie beim forstwirtschaftlichen Konzept eine optimistische Einschätzung der

---

<sup>114</sup> Neben dem Brundtland-Bericht, der von rund einem Drittel der Befragten genannt wird, werden noch die Agenda21 und das Global Compact Jahrbuch nur zweimal bzw. dreimal genannt. Insgesamt wurden von den 27 Teilnehmern der Studie 29 verschiedene Publikationen angegeben.

<sup>115</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.15 und vgl. Matthieu 2002. S.11

<sup>116</sup> Wie eingangs genannt hieß sie Weltkommission für Umwelt und Entwicklung.

<sup>117</sup> Vgl. Hauff 1990. S.57

<sup>118</sup> Vgl. ebenda S.57

<sup>119</sup> Artenschutz wird z.B. als allein durch ökonomische Faktoren legitimiert betrachtet. Auch die weiteren Begründungen sind mit „ästhetisch, ethisch, kulturell und wissenschaftlich“ von anthropogener Art. Ebenda S.161

<sup>120</sup> Ebenda 1990. S.52

Problemsituation. Zwar stellt der Bericht keine Effizienzstrategie vor, doch er bekräftigt:

„Die Menschheit ist in der Lage, die Entwicklung [...] [nachhaltig] zu gestalten.“<sup>121</sup>

„Er ist kein alarmistischer Bericht, der nur betroffen macht, er macht auch Mut und sagt, dass es zu schaffen ist“<sup>122</sup>, stellt auch ein Interviewpartner fest. Optimismus scheint demnach ein wichtiges Element des Berichtes zu sein.<sup>123</sup>

Den Befragten ist der Bericht weitestgehend bekannt. Fast drei Viertel kennen die Brundtland-Definition. Die Gesprächspartner in den Telefoninterviews zeigten, dass ihr Wissen z.T. deutlich über diese hinausreicht. Einige Befragte geben gar an, dass sie die Definition des Berichtes für sich übernommen haben.<sup>124</sup>

So scheint zumindest die Definition des Brundtland-Berichtes ein wichtiges Element im Nachhaltigkeitsverständnis vieler deutscher Teilnehmer des Global Compact zu sein. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die reine Verwendung oder ein Verweis auf die Definition nicht bedeutet, dass sie dem Nachhaltigkeitsverständnis gleichzusetzen ist.

Es finden sich einige Punkte bei den Befragten, die mit dem Brundtland-Bericht nicht vereinbar sind. Die Befragung zeigt z.B., dass die Teilnehmer die anthropozentrische Perspektive des Berichts nicht teilen.<sup>125</sup> So geben zwei Drittel der Befragten eine hohe Verpflichtung zu Nachhaltigkeit gegenüber der Natur an. Der Dualismus ‚Mensch und Natur‘ im Brundtland-Bericht scheint also nicht geteilt zu werden. Damit ändert sich die Legitimation von Nachhaltigkeit deutlich, auch wenn

---

<sup>121</sup> Hauff 1990. S.26

<sup>122</sup> Interviewpartner 2

<sup>123</sup> Vgl. di Giulio 2004. S.45

<sup>124</sup> In fünf Fällen wurde die Brundtland-Definition von ‚nachhaltiger Entwicklung‘ als Definition von Nachhaltigkeit angegeben. Vgl. dazu auch Kapitel 5

<sup>125</sup> Da der Bericht nicht konsistent ist, finden sich auch einige wenige Passagen mit Verpflichtung gegenüber der Natur, doch selbst Artenschutz wird immer wieder wirtschaftlich legitimiert. Vgl. z.B. Hauff 1990. S.70

andere Komponenten zwischen dem Bericht und den Verständnissen der Befragten Ähnlichkeiten aufweisen.

Eine Gemeinsamkeit findet sich auf den ersten Blick beim Thema Generationengerechtigkeit. Sie wird in der Befragung als besonders relevant eingeschätzt.

Das Konzept Generationengerechtigkeit besteht aus zwei Komponenten:

- a) intragenerative Gerechtigkeit innerhalb der heutigen Menschheit
- b) und intergenerative Gerechtigkeit gegenüber kommenden Generationen.

Intragenerative Gerechtigkeit bezieht sich vor allem auf Verteilungsgerechtigkeit von Wohlstand. Im Brundtland-Bericht taucht in diesem Zusammenhang hauptsächlich die Bekämpfung von Armut auf, die auch die Befragten als wichtiges Thema benennen. Die intergenerative Gerechtigkeit hingegen wird häufiger mit dem Sprichwort ‚Die Welt gehört unseren Kindern‘ umschrieben. Sie spielt im Brundtland-Bericht zwar eine wichtige Rolle, aber eine deutlich geringere als Armutsbekämpfung.<sup>126</sup>

Die Befragten zeigen ein konträres Bild. Über drei Viertel sehen sich gegenüber kommenden Generationen besonders stark in der Pflicht.<sup>127</sup> Auffällig ist dabei, dass selbst Befragte, die das Thema Generationengerechtigkeit als weniger relevant einstufen, sich gegenüber kommenden Generationen stark verpflichtet fühlen. In ihrem Nachhaltigkeitsverständnis haben kommenden Generationen eine Priorität gegenüber der heutigen Weltbevölkerung. Der Brundtlandbericht hingegen stellt die heutigen Generationen in den Vordergrund.<sup>128</sup> Eine reine Betrachtung der Definition würde diesen Unterschied nicht so deutlich erkennen lassen. Die trivialisierte Interpretation hat also mehr Gemeinsamkeiten mit den Vorstellungen der Befragten als der Bericht im Ganzen.

---

<sup>126</sup> Umweltproblematiken beziehen sich natürlich auch auf kommende Generationen, werden im Brundtland-Bericht jedoch oft auf heutige Generationen reduziert. Diese Gewichtung lässt sich vor allem mit dem politischen Interesse der Entwicklungsländer an der Kommission begründen.

<sup>127</sup> Die restlichen 23 Prozent geben eine fast hohe Relevanz an.

<sup>128</sup> Wem sich die Befragten gegenüber in der Pflicht sehen, wird im Kapitel 4.2 ausführlich behandelt.

### 3.4 Mehrdimensionale Nachhaltigkeit

Im Folgeprozess der Weltkommission wurde im Jahr 1992 in Rio de Janeiro (Rio), Brasilien, die United Nations Conference on Environment and Development (UNCED), der so genannte Erdgipfel, abgehalten.<sup>129</sup>

Aufbauend auf den Brundtland-Bericht unterzeichneten die versammelten Staaten und Organisationen eine Deklaration zur nachhaltigen Entwicklung der Menschheit. Im Dokument gibt es erste Anzeichen für die Betrachtung von nachhaltiger Entwicklung als mehrdimensionales Konzept.<sup>130</sup> Einer Analyse des Drei-Dimensionen-Modells von Nachhaltigkeit sollte demnach mit der UNCED beginnen.

Die Deklaration der Konferenz ist im weitesten Sinne an den Brundtland-Bericht angelehnt, was sich darin zeigt, dass weder im eigentlichen Dokument der Deklaration noch in der ebenfalls in Rio beschlossenen „Agenda21“ ein neuer Definitionsversuch von nachhaltiger Entwicklung unternommen wurde.<sup>131</sup> Die „Agenda21“ ist noch deutlich stärker als die eigentliche Deklaration von Rio mehrdimensional angelegt. Das liegt weniger an konkreteren Konzeptionen der Rolle der Ökonomie, neben Umwelt und Entwicklung, als vielmehr am Aufbau des Dokumentes:<sup>132</sup>

- a) Soziale und wirtschaftliche Dimension
- b) Erhaltung und Bewirtschaftung der Ressourcen für die Entwicklung
- c) Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen
- d) Möglichkeiten der Umsetzung.

Die ersten beiden Punkte der Gliederung bieten einen möglichen Bezug für das Modell, was später die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit beschreibt:

1. Soziale Dimension (a)
2. Ökonomische Dimension (a)
3. Ökologische Dimension (b)

---

<sup>129</sup> Im Folgenden wird die Konferenz als ‚Rio‘ abgekürzt.

<sup>130</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.98

<sup>131</sup> Vgl. di Giulio 2004. S.87 und S.106 und vgl. Tremmel 2003. S.95

<sup>132</sup> Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1997. S.5ff

Die Entstehung der Modellierung ist umstritten. Im deutschen Sprachraum wurde sie aber vor allem mit dem Bericht der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages zum Schutz des Menschen und der Umwelt ab Jahr 1998 in den Diskurs eingeführt.<sup>133</sup> Die Kommission kommt zu dem Schluss, dass die drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales auf komplexe Weise zusammenhängen.<sup>134</sup> Die Dimensionen seien miteinander verbunden und im Idealfall seien auch ihre einzelnen Ziele miteinander vereinbar.<sup>135</sup>

In Beschreibungen des Modells wird daraufhin zwar oft die Notwendigkeit politischer Institutionen und Organisation für Nachhaltigkeit betont, aber selten als eigenständige Dimension beschrieben. Die Konzepte mit dem Label ‚3 Dimensionen der Nachhaltigkeit‘ sind damit nicht zwangsläufig auf die Themen Ökologie, Ökonomie und Soziales beschränkt, sondern können vor allem auch den Bereich der Politik, aber auch z.B. der Kultur beinhalten. Neben Werken, die mehr als drei Dimensionen behandeln, gibt es auch welche, die zwar von Ökonomie, Ökologie und Sozialem sprechen, dann aber nur Ökologie weiter ausführen. Gemeinsam ist den verschiedenen Werken zum Drei-Dimensionen-Modell meist nur eine Erwähnung der drei Themenbereiche.

Zusätzlich zu der Varianz der Themenbereiche tritt häufig eine Priorisierung auf.<sup>136</sup> Diese wird meist nicht begründet, sondern tritt vielmehr erst in den Ausführungen zu Tage.<sup>137</sup>

Es kann also nicht von einem allgemeinen Drei-Dimensionen-Konzept gesprochen werden, da es keine einheitliche Konzeption hinter dem einfachen Modell gibt.

In der Praxis führt dies zu großen Problemen. Das einfache Modell der Symbiose aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem klingt zunächst einmal handfest. Doch was sich hinter den einzelnen Begriffen versteckt, bleibt unklar.<sup>138</sup> Die scheinbare Konkretisierung verliert sich damit wieder in

---

<sup>133</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.117

<sup>134</sup> Vgl. Enquete-Kommission 1998. S.18

<sup>135</sup> Vgl. Matthieu 2002. S. 35f

<sup>136</sup> Vgl. Erkardt 2005. S.27

<sup>137</sup> Vgl. Interviewpartner 7

<sup>138</sup> Vgl. Erkardt 2005. S.27

Beliebigkeit.<sup>139</sup> Zusätzlich fehlt in dem Modell jeglicher Bezug zur Langfristigkeit der anderen Konzepte, die z.B. dem Brundtland-Bericht und dem Alltagsverständnis von Nachhaltigkeit inhärent ist. Eine Charakterisierung von Nachhaltigkeit als dreidimensional stößt damit auf das Problem, dass zum einen Differenzen gebildet werden anstatt Interdependenzen und polyvalente Situationen aufzuzeigen, während zum anderen die langfristige Perspektive nicht betont wird.<sup>140</sup> Dafür bietet sie eine einfache sprachliche Eingrenzung.

Das Modell scheint auch bei den Befragten nicht mehr als eine unpassende sprachliche Eingrenzung zu sein, die gerne zur Vereinfachung des diffusen Verständnisses benutzt wird. Für eine hohe Bedeutung des Modells würde es also nicht reichen, wenn sich die drei Dimensionen bei den Befragten identifizieren ließen. Es wäre vor allem von Nöten festzustellen, dass diese eine herausragende Stellung haben.

Bei der Relevanz der verschiedenen Themen zeigt sich in der Befragung aber kein Fokus auf die drei Dimensionen.<sup>141</sup> Vor allem die hohe Relevanz der Themen Menschenrechte und Frieden spricht dagegen. Beide werden z.B. wichtiger als Wirtschaft gewertet. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Teilnehmer von einem breiteren Themenfeld als Ökonomie, Ökologie und Sozialem ausgehen.

Trotzdem wäre es möglich das Modell in den Antworten wieder zu finden, wenn es gewollt wäre:

- Eine intakte Umwelt ist der Befragung nach das wichtigste Ziel, wobei Umweltschutz zugleich das wichtigste Thema ist. Das entspräche der ökologischen Dimension mit einer deutlichen Priorisierung in diese Richtung.
- Eine intakte Gesellschaft wird als zweitwichtigstes Ziel und gleichzeitig auch als zweitwichtigstes Thema angesehen. Wenn man die soziale Dimension vor allem als gesellschaftliche Dimension und nicht als intragenerative Gerechtigkeit auffasst, findet sich auch diese Komponente wieder.

---

<sup>139</sup> Vgl. Bückmann 2002. S.145

<sup>140</sup> Vgl. Eblinghaus/Stickler 1996. S.50f und vgl. dazu auch Enquete-Kommission 1998. S.19

<sup>141</sup> Eine Auflistung der Relevanz der Themen findet sich in Kapitel 4.4 .

- Eine intakte Wirtschaft ist zwar das drittichtigste Ziel von Nachhaltigkeit, als Thema aber weniger relevant als z.B. Frieden. Die ökonomische Dimension findet sich also auf niedrigerem Niveau und mit hoher Uneinigkeit in der Bewertung wieder.

Es scheint damit so, als wenn sich implizit Elemente der drei Dimensionen in den Antworten der Befragten wieder finden. Zu beachten bleiben aber die Probleme, die dem Modell allgemein unterstellt werden. Gegen eine Einordnung der Nachhaltigkeitsverständnisse als Ableitung des dreidimensionalen Modells spricht vor allem die Bedeutung der Generationengerechtigkeit. Sie findet sich genau wie die Dimension Langfristigkeit in dem Modell nicht explizit wieder, wird aber von den Befragten als äußerst wichtig eingestuft. Auch wenn es in der Praxis häufiger in Publikationen auftaucht, scheint es den Nachhaltigkeitsverständnissen der Befragten nicht gerecht zu werden. Damit kann es keinen bedeutenden Beitrag zu einem gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnis leisten.

### **3.5 Helfen Modelle das Verständnis zu verstehen?**

Nachhaltigkeitsverständnisse sind äußerst komplex. Sie berufen sich zum Teil auf Vorwissen, das z.T. auch den hier vorgestellten Konzepten entstammt. Sie beinhalten also durchaus deduktive Elemente. Eine eindeutige Zuweisung der einzelnen Verständnisse zu nur einem Konzept ist aber nicht möglich. Sie bestehen aus vielen einzelnen Elementen dieser Konzepte, sowie weiteren Komponenten. Daher wird an dieser Stelle der Versuch verworfen, dass sich das Verständnis der Befragten vornehmlich von den vorgestellten Konzepten ableiten lässt, bzw. dass die Verständnisse hauptsächlich aus diesen übernommen wurden. Die Konzepte bilden damit keine ausreichende Grundlage für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis.

**Infokasten 10: Gemeinsamkeiten nach dem Vergleich mit den vorgestellten Konzepten**

- Langfristigkeit, eine intakte Gesellschaft und eine intakte Umwelt als gemeinsame Ziele von Nachhaltigkeit
- Brundtland-Definition und Bericht als Vorwissen
- Deutliche Unterschiede von Brundtland-Definition und Bericht zum Verständnis der Befragten
- Fokus auf kommenden Generationen bei Generationengerechtigkeit
- Mehr als drei Dimensionen von Nachhaltigkeit

## 4 Die politische Verantwortung ‚Nachhaltigkeit zu machen‘

Im vorangegangenen Kapitel wurde untersucht, ob die gemeinsame Grundlage der Nachhaltigkeitsverständnisse der Befragten auf eine der drei vorgestellten Konzeptionen aufbaut. Im Gegensatz dazu soll in diesem Kapitel aus den Antworten der Befragten eine Basis für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis anhand der Frage der politischen Verantwortung herausgearbeitet werden.

### 4.1 Politische Verantwortung für Nachhaltigkeit

„Die globale Erwärmung, Stammzellenforschung und Biotechnologie und jetzt die Globalisierung, diese Überlebensfragen werden an Expertenzirkel und Kommissionen delegiert.“<sup>142</sup>

Die Aufgabe von Politik ist es nicht nur gesellschaftliche Konflikte zu identifizieren, sondern vor allem diese verbindlich zu lösen, indem sie den Akteuren sagt oder vorschreibt, was zu tun ist. Zu diesem Zweck überträgt sie die Verantwortung für bestimmte Probleme auf sich selbst oder andere Akteure. In einem solchen Verständnis wird Politik vor allem als verbindliche Lösung gesellschaftlicher Konflikte gesehen.

Politik ist also „die Verständigung über [...] [die] prozeduralen, aber auch inhaltlichen Grundprämissen, die zumindest den Diskurs über Weiterexistenz, Handlungsfähigkeit und Zusammenleben der Menschen ermöglichen, individuell, gemeinschaftlich [...] [und] weltweit“<sup>143</sup>.

Mit der Einordnung ist Politik über ihre Funktion definiert. Diese kann nicht nur von nationalstaatlichen und internationalen Institutionen, sondern von jedem Akteur erfüllt werden.<sup>144</sup> Politik findet damit nicht nur in Parlamenten und Ministerien statt.

Vor allem multinationale Unternehmen übernehmen zunehmend eine wichtige Rolle in der globalen Entwicklung und erfüllen damit politische

---

<sup>142</sup> Bode 2003. S.206

<sup>143</sup> Schultze 2002. S.658

<sup>144</sup> Vgl. dazu auch Enquete-Kommission 1998. S.23

Funktionen.<sup>145</sup> Aber auch kleinere Unternehmen, die sich z.B. in Entwicklungsprojekten engagieren, arbeiten als eigenständige politische Akteure direkt mit den klassischen Akteuren des politisch-administrativen Systems zusammen.

Das politische Handeln von Unternehmen beschränkt sich jedoch nicht auf die Zusammenarbeit in Projekten oder auf die Rolle gestaltender Akteure der Globalisierung. Die bekannteste politische Arbeit von Unternehmen ist ‚Lobbying‘.<sup>146</sup> Hier wird versucht als politischer Akteur auf nationalstaatliche und internationale Institutionen einzuwirken und so indirekt an deren ‚internen‘ Diskursen teilzunehmen.

In der politischen Auseinandersetzung unterscheidet sich die Diskursmacht der Unternehmen allerdings je nach Land deutlich von der Macht staatlicher Akteure. Diese haben in jedem Diskurs den Vorteil der legislativen Kompetenzen. Staaten treten aber als äußerst fragmentierte Akteure auf, z.B. in Form der exekutiven Strukturen (Regierungen, Behörden), der verschiedenen Parlamente und den judikativen Einrichtungen. Dies gilt es bei der politischen Auseinandersetzung um Nachhaltigkeit zu beachten.

Der Nachhaltigkeitsdiskurs bewegt sich in einem politischen Umfeld, dass nicht nur von staatlichen Akteuren, sondern auch zunehmend von Unternehmen besetzt wird. Da die Einführung von ‚Nachhaltigkeit‘ und ‚nachhaltiger Entwicklung‘ in den Diskurs durch nationalstaatliche bzw. internationale Akteure geschah, sind die Konzepte schon substantiell als politisch zu kategorisieren.<sup>147</sup> So bezeichnete auch die Bundesregierung unter Gerhard Schröder Nachhaltigkeit als einen roten Faden ihrer Politik.<sup>148</sup> Die Verständnisse der Befragten müssen sich also politischen Fragen und dem zentralen Element der Verantwortungszuweisung stellen.

Verantwortung wird in dieser Arbeit weder im moralischen Sinne als ein Gefühl der metaphysischen Verpflichtung verstanden noch im juristischen Sinne gegenüber dem geltenden Recht. Verantwortung für

---

<sup>145</sup> Vgl. Graf 2002. S.11f

<sup>146</sup> Zum Thema Lobbying vgl. z.B. Kleinfeld 2007

<sup>147</sup> Vgl. Pies/Winning 2006. S.121

<sup>148</sup> Vgl. Hauff 2005. S.29

Nachhaltigkeit soll im Rahmen dieser Studie vor allem als politisch charakterisiert werden, da sie in politischen Auseinandersetzungen verhandelt wird.<sup>149</sup> Diese Einordnung bedeutet nicht, dass sie nicht zusätzlich ethisch oder juristisch begründet werden kann. Zuweisung, Themen, Verbindlichkeit und Adressaten von Verantwortung müssen aber vor allem politisch legitimiert werden, da sie eine rechtfertigende Begründung benötigen.

Die Fähigkeit zur Legitimation ist von der jeweiligen Diskursmacht der Akteure abhängig. Hier zeigt sich die politische Macht der staatlichen Institutionen, da sie in Bezug auf die Zuweisung von Verantwortung komparative Vorteile haben. Sie können viel stärker und einfacher politische in juristische Verantwortung verwandeln als z.B. Unternehmen. Diese können zwar ebenfalls verbindliche Verträge schließen und damit juristische Verantwortung herstellen, ihre Möglichkeiten sind dabei jedoch beschränkt, da sie nur unter den Rahmenbedingungen der staatlichen Akteure und Gesetze handeln können.

Wenn Staaten politische in juristische Verantwortung transformieren, regeln sie ein bestimmtes Themenfeld und schaffen gleichzeitig eine juristische Legitimation. Damit endet der politische Diskurs über das Themenfeld nicht, der Staat hat aber eine Institution geschaffen, die von den anderen Akteuren als Rahmenbedingung akzeptiert werden muss, auch wenn die politische Legitimation u.U. noch aussteht. Diskursmacht ist klar von juristischer Macht zu trennen, auch wenn sie in einem engen Verhältnis zu ihr steht.

Die Zuschreibung von politischer Legitimität ist in der Praxis meist eine reine Selbstzuschreibung.<sup>150</sup> Der schweizerische Staat z.B. hat beim Thema Nachhaltigkeit politische in juristische Verantwortung transformiert. Dies hat die Schweiz in ihrer Verfassung mit einem eigenen Artikel unter der Überschrift ‚Nachhaltigkeit‘ festgeschrieben:

---

<sup>149</sup> Politische Verantwortung wird in der Literatur oft auf die Rechenschaft der Politiker gegenüber der Öffentlichkeit reduziert. Aufgrund des hier geschilderten Politikverständnisses wird diese enge Perspektive jedoch auf alle politischen Akteure erweitert. Vgl. z.B. Fetzer 2004. S.90

<sup>150</sup> Vgl. Bußhoff 1996. S.12

„Bund und Kantone streben ein auf Dauer ausgewogenes Verhältnis zwischen der Natur und ihrer Erneuerungsfähigkeit einerseits und ihrer Beanspruchung durch den Menschen andererseits an.“<sup>151</sup>

Dieser Artikel ist ein gutes Beispiel für Selbstzuweisung von juristischer Legitimität. Bund und die Kantone übernehmen juristisch die Verantwortung für das Thema. Politisch kann dieser Verfassungspassus aber auch von anderen Akteuren genutzt werden, um ihre eigenen Konzeptionen von Nachhaltigkeit zu legitimieren, wenn sie dem Artikel ähneln.

Die politische Verantwortung könnte der schweizerische Staat aber auch bei anderen Akteuren, z.B. der Wirtschaft, sehen und von ihnen einfordern. Obwohl der schweizerische Verfassungsartikel die politische Verantwortung offen lässt, kann er einen großen Einfluss auf den entsprechenden Nachhaltigkeitsdiskurs haben, da der Staat hier versucht, die Begriffshoheit zu übernehmen. In diesem Fall strebt er eine Orientierung an einer ökologischen Interpretation von Nachhaltigkeit an. In der deutschen Verfassung gibt es einen solchen Nachhaltigkeitsparagrafen nicht.<sup>152</sup> Es lässt sich auch kein eigenes Nachhaltigkeitsgesetz identifizieren. Eine legislative Verankerung besitzt lediglich ‚Sustainable Development‘ als Ziel der Rio-Deklaration und der ‚Agenda21‘.<sup>153</sup> Mit Artikel 20a des Grundgesetzes (GG) findet sich aber ein Passus zur Verantwortung gegenüber kommenden Generationen.<sup>154</sup> Aufgrund seiner thematischen Nähe könnte er eine gewisse Wirkung auf den Diskurs haben. Insgesamt betrachtet scheint im deutschen Nachhaltigkeitsdiskurs der Staat aber noch keinen Versuch unternommen zu haben den Diskurs legislativ zu beeinflussen.

---

<sup>151</sup> Schweizerische Bundesverfassung 1999: BV Art. 73: Nachhaltigkeit

<sup>152</sup> Vgl. Bückmann 2002. S.154

<sup>153</sup> So wie natürlich durch jedes weitere Dokument, was die Bundesregierung unterzeichnet hat und den Begriff Nachhaltigkeit enthält. Aber alleine eine Beschreibung aller dieser Dokumente würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

<sup>154</sup> Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2006. S.20

Im Folgenden werden die Nachhaltigkeitsverständnisse anhand des beschriebenen Verständnisses von politischer Verantwortung untersucht. Hierfür sind besonders die folgenden Kategorien interessant:

- a) Verantwortungsträger
- b) Adressaten
- c) Verbindlichkeit bzw. Qualität der Legitimation
- d) Verantwortungsobjekte (Themen)<sup>155</sup>

Die Untersuchung richtet sich auf die Grundvoraussetzungen eines möglichen gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnisses.

#### 4.2 Verantwortungsträger und Adressaten

Ein Beamter im Entwicklungsministerium antwortete auf die Frage, wer in Deutschland die Verantwortung für Nachhaltigkeit trage, dass diese alleinig beim Bundeskanzleramt läge.<sup>156</sup> Mit dieser Aussage hat er zunächst einmal Recht, denn die formale Kompetenz für Nachhaltigkeitsfragen liegt auf Bundesebene beim Kanzleramt. Auch die amtierende Bundeskanzlerin Merkel und der ehemalige Bundeskanzler Schröder haben Nachhaltigkeit mehrfach zur ‚Chefsache‘ erklärt. Diese Aussagen beruhen aber auf der formalen Organisation der Bundesregierung und nicht auf der Zuweisung von politischer Verantwortung.

Diese formale Verantwortung gibt es auch innerhalb von großen Unternehmen, die häufig eine eigene Abteilung oder einen Themenverantwortlichen für Nachhaltigkeit haben. Zwischen Wirtschaft, Staat und Zivilgesellschaft gibt es aber keine formale Organisation bezüglich Nachhaltigkeit, so dass hier die Zuweisung von Verantwortung politisch ist.

---

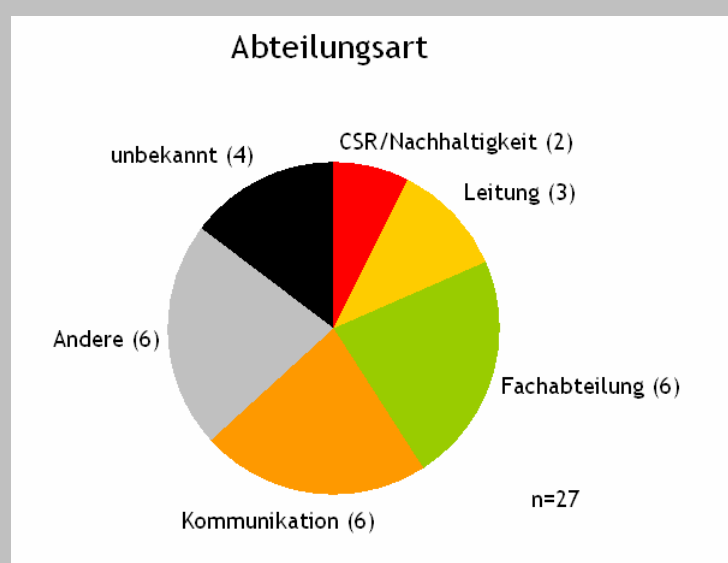
<sup>155</sup> Der Begriff wird im Kapitel 4.4 näher erklärt.

<sup>156</sup> Das Gespräch fand im Juni 2006 während einer Veranstaltung der Universität Münster in Bonn statt. Da es sich um ein informelles Gespräch handelte, bleibt der Gesprächspartner anonym.

Die formale interne Organisation der befragten Akteure ist aber entscheidend dafür, welche Personen an der Befragung teilgenommen haben. Diese Studie analysiert die Nachhaltigkeitsverständnisse von diesen Personen. Die hier dargestellte politische Verantwortungszuweisung zwischen den Akteuren ist also immer durch interne Organisation beeinflusst.

An der Studie haben verschiedenste Abteilungen teilgenommen. Die einzelnen Befragten werden unabhängig ihrer Position als Stakeholder innerhalb ihrer Unternehmen und Institutionen betrachtet.<sup>157</sup> Da die teilnehmenden Personen im Rahmen des Global Compact stellvertretend für ihre Organisation aktiv sind, stellen sie und nicht Nachhaltigkeitsberichte den Anhaltspunkt für ein mögliches gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis dar.<sup>158</sup> Das deutsche Netzwerk kann damit als eine Art ‚Leidensgemeinschaft‘ gesehen werden, da die Befragten intern mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben.

#### Infokasten 11: Abteilungen der Befragten



Quelle: Eigene Daten

Für die Untersuchung der Verantwortungszuweisung ist es zunächst unerheblich, mit welcher internen Durchsetzungsfähigkeit die Befragten ausgestattet sind. Innerhalb des Global Compact wird ihnen die gleiche

<sup>157</sup> Zur Auseinandersetzung mit der Problematik der Verantwortung von Unternehmen vgl. Graf 2002. S.73ff und S.39

<sup>158</sup> Es ist dabei unablässig, ob diesen Personen eine Fachkompetenz zugeschrieben wird oder nicht. Vgl. dazu auch Interviewpartner 6

Diskursmacht unterstellt. Diese Vereinfachung muss vorgenommen werden, da auf keine Untersuchung zurückgegriffen werden kann, welche die interne Macht der Akteure innerhalb ihrer Organisationen, des weltweiten Global Compact und des deutschen Netzwerks beschreibt. Sie wird allerdings auch im Rahmen dieser Studie als unzureichend erachtet und bietet Raum für weitere Forschung.

Die Eingrenzung spielt eine wichtige Rolle, da politische Verantwortungszuweisung im Gegensatz zu Legitimation nicht nur eine Selbst-, sondern ebenfalls eine Fremdzuweisung ist.<sup>159</sup> Ein Akteur kann sich selbst als ‚Verantwortlicher und Adressat von Nachhaltigkeit‘ sehen, als solcher von anderen bezeichnet werden und auch anderen diese Rolle zuschreiben. In der Untersuchung mussten die Befragten dazu die Verantwortung von ausgewählten Akteuren bewerten. Anschließend bewerteten sie, wem gegenüber sie sich im Sinne von Nachhaltigkeit verpflichtet fühlen.

Für das Nachhaltigkeitsverständnis ist zunächst die Frage nach den Adressaten wichtiger, da sie eine Art politischer Legitimation für das Handeln und die Teilnahme der Befragten am Nachhaltigkeitsdiskurs liefert. In der Literatur wird Nachhaltigkeit immer wieder mit der Motivation der intergenerativen Gerechtigkeit begründet, obwohl diese Annahme weder „hinterfragt noch begründet wird.“<sup>160</sup> Die Befragung hingegen zeigt zwar einen starken Bezug zur Generationengerechtigkeit, jedoch ist sie nicht die einzige Motivation zu Nachhaltigkeit.

Die Befragten sehen ihre höchste Verpflichtung im Sinne von Nachhaltigkeit gegenüber kommenden Generationen dicht gefolgt von Gesellschaft und Natur. Ihre politische Verantwortung sehen sie scheinbar gegenüber den Mitmenschen heute und morgen genauso wie gegenüber anderen Lebensformen. Das hat für den politischen Diskurs Konsequenzen. Kommende Generationen und die Natur müssen in der Auseinandersetzung durch andere Akteure vertreten werden, da sie an diesem Prozess nicht teilnehmen können. Ihre Ansprüche und Interessen

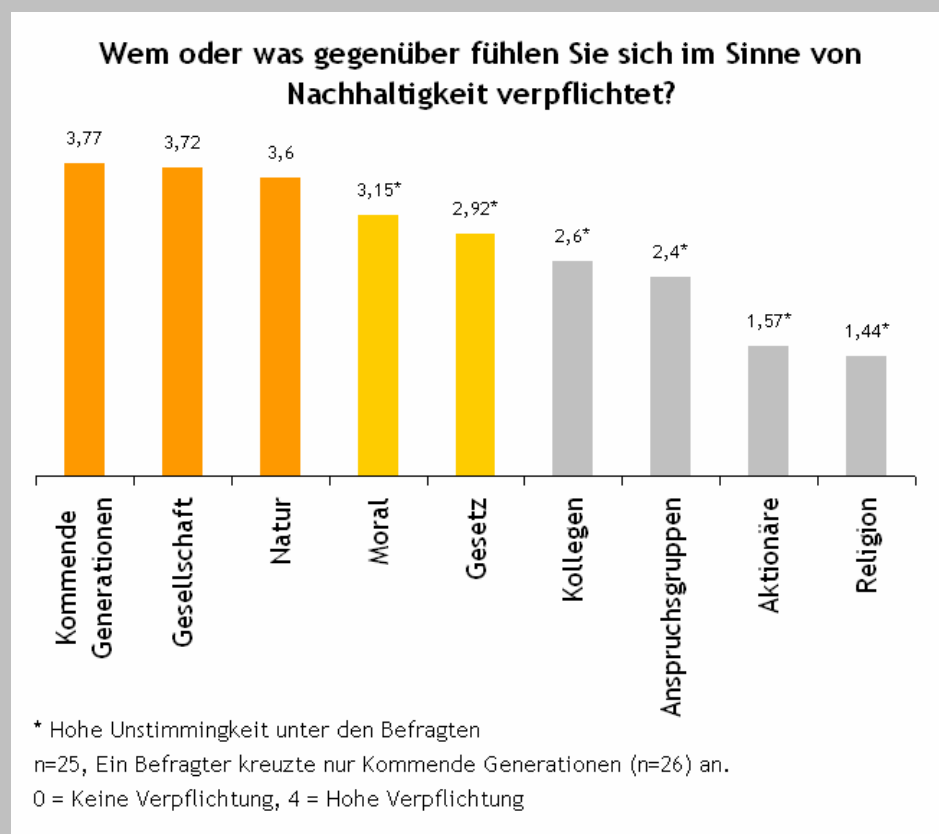
---

<sup>159</sup> Vgl. Fetzer 2004. S.99f

<sup>160</sup> Jörissen/Kneer/Rink 2001. S.36

sind dabei aber völlig unbekannt.<sup>161</sup> Anspruchsgruppen wie z.B. Naturschutzverbände drängen sich als ihre Vertreter auf. Ihnen fühlen sich die Befragten aber nicht verpflichtet.<sup>162</sup> Das wird in der Untersuchung bestätigt und den Anspruchsgruppen von den Befragten eine uneinheitliche, unbedeutendere Rolle zugesprochen. Auch das Gesetz erscheint nach den Befragten, trotz leichter Uneinigkeit, nicht als Verpflichtung zu Nachhaltigkeit. Das niedrigere Niveau der Verpflichtung gegenüber dem Gesetz spricht auch im Verständnis der Teilnehmer der Studie für die Klassifizierung der Verantwortung als vornehmlich politisch und nicht juristisch. Zu beachten ist allerdings, dass sich die Befragten nicht nur im deutschen Rechtskontext bewegen.<sup>163</sup>

#### Infokasten 12: Adressaten von Nachhaltigkeit



<sup>161</sup> Vgl. Dingler 2003. S.408f

<sup>162</sup> Vgl. Fetzer 2004. S.209f

<sup>163</sup> In der Schweiz tätige Unternehmen könnten also auf den dementsprechenden Artikel verweisen. Da Nachhaltigkeit allerdings vor allem gegenüber kommenden Generationen zu gelten scheint, wäre zumindest formal für Deutschland Artikel 20a GG zu nennen. In anderen Staaten der Welt könnte es gar sein, dass es keine, überhaupt nur thematisch ähnlichen, Gesetze gebe.

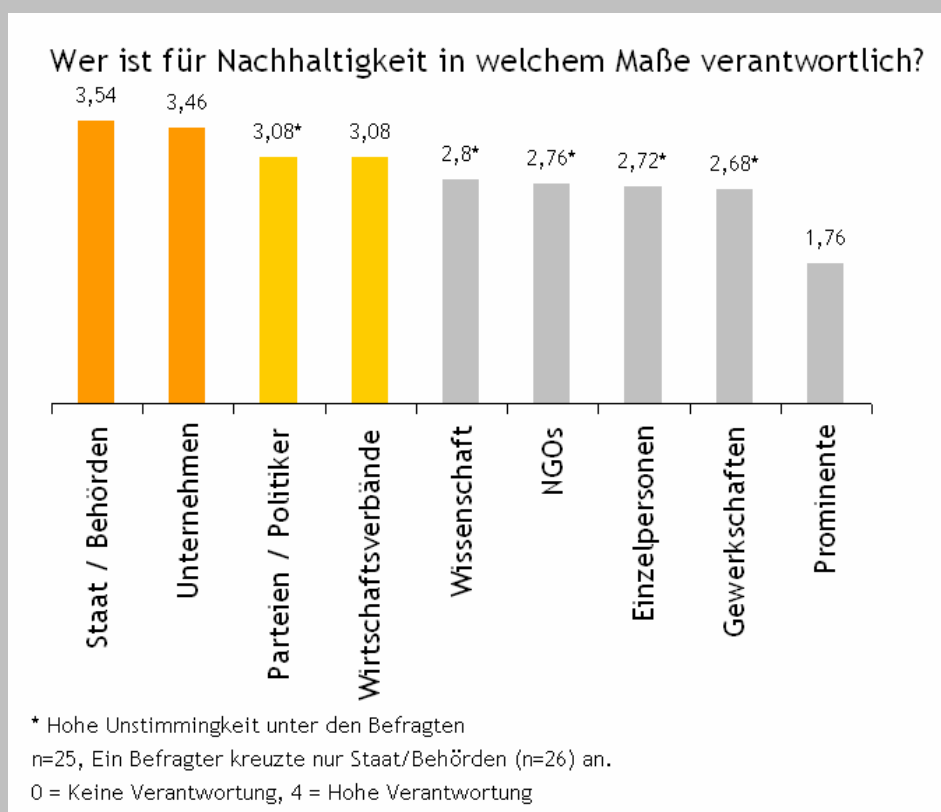
Bei der Benennung der Verantwortungsträger sind die Unterschiede zwischen den Bewertungen deutlich geringer und die Unstimmigkeiten größer. So lässt sich kein klares Bild zeichnen. Wie es für die deutschen Teilnehmer des Global Compact zu erwarten war, sind Unternehmen und Staat die Hauptverantwortlichen. Eine ebenfalls signifikante Verantwortung wird auch den Gewerkschaften, der Wissenschaft, Einzelpersonen und Nichtregierungsorganisationen attestiert. Lediglich Prominente spielen eindeutig keine Rolle. Die Bewertungen sind nur bei Staat/Behörden, Unternehmen und Wirtschaftsverbänden relativ einheitlich. Der Global Compact scheint sich damit durch die Nachhaltigkeitsverständnisse seiner Teilnehmer selbst als ein wichtiges Element zu bestätigen, wobei dem Staat vor allem die Verantwortung für die Rahmenbedingungen zugeschrieben wird. Selbst die unterschiedlichen Auffassungen, wie stark NGOs und andere zivilgesellschaftliche Akteure am Global Compact beteiligt werden sollen, treten bei dieser Frage offen zu Tage. Die Antworten unterscheiden sich bei staatlichen Akteuren und Unternehmen überraschenderweise nicht wesentlich. Die Differenzen sind konzeptioneller Art und nicht vom Akteurstyp abhängig.

Die Kategorien der Befragung wurden relativ grob gewählt und würden sich bei einer umfangreicheren Studie deutlich weiter differenzieren lassen. Eine interne Differenzierung der Akteure wäre interessant, z.B. welche staatliche Ebene in welchem Maße für Nachhaltigkeitsthemen verantwortlich sei.<sup>164</sup> Solche Anforderungen hätten jedoch den Rahmen einer Magisterarbeit gesprengt.

---

<sup>164</sup> Vgl. Gaide 2006. S.A4

### Infokasten 13: Für Nachhaltigkeit verantwortliche Akteure



Quelle: Eigene Daten (Mittelwerte)

Insgesamt betrachtet, kann festgestellt werden, dass die politische Verantwortungszuweisung trotz der verschiedenen Akteure durchaus weniger diffus ist, als anzunehmen wäre. Die zentralen Elemente werden relativ einheitlich gesehen, während über andere Komponenten z.T. deutlicher Dissens herrscht. Eindeutig ist für die Teilnehmer besonders ihre eigene Verantwortung als Akteurskonstellation des Netzwerks des Global Compact. Festzuhalten bleibt auch, dass die politische Verantwortung gegenüber ‚Mensch und Natur‘ einem reinen Anthropozentrismus deutlich widerspricht.

Auf einer allgemeinen Ebene kann bezüglich der politischen Verantwortung durchaus von einem gewissen Maß an gemeinsamem Verständnis von Nachhaltigkeit unter den Befragten gesprochen werden.

#### 4.3 Verbindlichkeit von Nachhaltigkeit

Eine rein politische Verantwortungszuweisung schafft keine Verbindlichkeit und damit Probleme bei der Umsetzung. Wie jede Idee wird auch Nachhaltigkeit erst dadurch verbindlich, dass sich die

Teilnehmer der politischen Aushandlung darauf verständigen, sie umzusetzen. Da sich die Akteure die Verantwortung vornehmlich selbst zuweisen, kommt es zunächst erst einmal nicht darauf an, was sie genau unter dieser Umsetzung verstehen.<sup>165</sup>

Die Selbstzuweisungen finden meist in Form von Selbstverpflichtung der Unternehmen und Staaten statt.<sup>166</sup> Damit entsprechen die Unternehmen der Forderung, „die Verantwortung für die aus ihrer Tätigkeit resultierenden Konflikte freiwillig und in selbstverpflichtender Weise zu übernehmen und negative Auswirkungen auf die zukünftige globale Entwicklung zu vermeiden.“<sup>167</sup>

Der Ansatz der Selbstverpflichtung kann auf zwei Arten politische Verbindlichkeit kreieren, als Verpflichtung zu abstrakten Zielen oder als konkrete Umsetzungsverpflichtung des Akteurs. Die abstrakte Zielverbindlichkeit besteht beim Global Compact aus den zehn Prinzipien, denen die Unternehmen in ihrem Einflussbereich Geltung verschaffen sollen. Den im Pakt vertretenen staatlichen und internationalen Institutionen kommt die Rolle zu, die Rahmenbedingungen für das Handeln der Wirtschaft zu gestalten.<sup>168</sup> Trotz dieser Rollenverteilung wird staatliches Handeln von den Unternehmen häufig als kontraproduktiv betrachtet.<sup>169</sup> Freiwillige Selbstverpflichtungen sind nichtsdestotrotz nur zusätzlich zu staatlichen Rahmenbedingungen zu sehen, die dadurch nicht obsolet werden.<sup>170</sup>

So stellt die Enquete-Kommission der Selbstverpflichtung vor allem transparente Verfahrensregeln, Monitoring, rechtliche Verbindlichkeit, Sanktionsmöglichkeiten, interne und externe Diskurse, Transparenz und authentische Kommunikation mit der Öffentlichkeit gegenüber.<sup>171</sup> Selbstverpflichtungen befinden sich damit zwischen den Polen Ordnungspolitik bzw. politische Steuerung und dem offenen Diskurs. Sie

---

<sup>165</sup> Vgl. Jörissen/Kneer/Rink 2001. S.37

<sup>166</sup> Vgl. Matthieu 2002. S.42f

<sup>167</sup> Graf 2002. S.12

<sup>168</sup> Vgl. Kössler/Promberger/Spiess 2006. S.39 und vgl. Matthieu 2002. S.88 und vgl. Strausberg 2005. S.13

<sup>169</sup> Vgl. Matthieu 2002. S.119

<sup>170</sup> Vgl. Wieczorek-Zeul 2005. S.79 und vgl. Leisinger 2007. S.124

<sup>171</sup> Wobei die authentische Kommunikation mit der Öffentlichkeit hier auch als kommunikative und lose Selbstverpflichtung verstanden werden kann. Vgl. Enquete-Kommission 1998. S.205f

bieten den Vorteil, dass die Akteure ihre Handlungsspielräume behalten können, staatliche Akteure keine Sonderstellung besitzen und es keine juristischen Sanktionsmechanismen gibt.

Selbstverpflichtungen können zusammengefasst also Flexibilität bieten, während ihre Schwächen vor allem in der Verbindlichkeit liegen.<sup>172</sup> Sie sind nicht juristisch, sondern nur politisch verbindlich durch einen Konsens, der einen an sich exklusiven Charakter hat.<sup>173</sup> Die Sanktionsmechanismen bleiben dabei ebenfalls politisch und damit nur kommunikativer Natur. Im Falle des Global Compact können Unternehmen vom Global Compact Büro als ‚delisted‘ geführt werden, wenn sie dauerhaft keine Fortschrittsberichte anfertigen. Außer dieser kommunikativen Sanktion können Mitglieder aber nicht zu Maßnahmen gezwungen oder gar vom Global Compact ausgeschlossen werden.

Der Gegenpart zur kommunikativen Sanktion ist die kommunikative Selbstverpflichtung.<sup>174</sup> Sie beruht auf der Vorstellung, dass auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Akteure ihr Verhalten politisch legitimieren müssen.<sup>175</sup> Unternehmen publizieren in ihrer Außenkommunikation Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse mit einer zunächst rein kommunikativen Verbindlichkeit.<sup>176</sup> Beim Thema Nachhaltigkeit sind das besonders Nachhaltigkeits- und Geschäftsberichte. So wird auch von den Befragten der Begriff in einer Vielzahl von Publikationen benutzt. Es gibt in der Außenkommunikation der Befragten keine fixen Anhaltspunkte über konkrete kommunikative Selbstverpflichtungen zum Thema Nachhaltigkeit, auch wenn sich in den Publikationen Hinweise auf sie finden ließen. Fast die Hälfte der genannten Publikationen ist sehr speziell und trägt damit mehr zu einem Flickenteppich als zu kommunikativen Fixpunkten von Selbstverpflichtung bei.

---

<sup>172</sup> Vgl. Matthieu 2002. S.119 und vgl. Enquete-Kommission 1998. S.23

<sup>173</sup> Bußhoff verbindet Konsens vor allem mit dem Begriff der Intoleranz und damit als ein systemisches Misstrauen, während Dissens und Toleranz von Systemvertrauen zeugen. Vgl. Bußhoff 1996. S.73ff

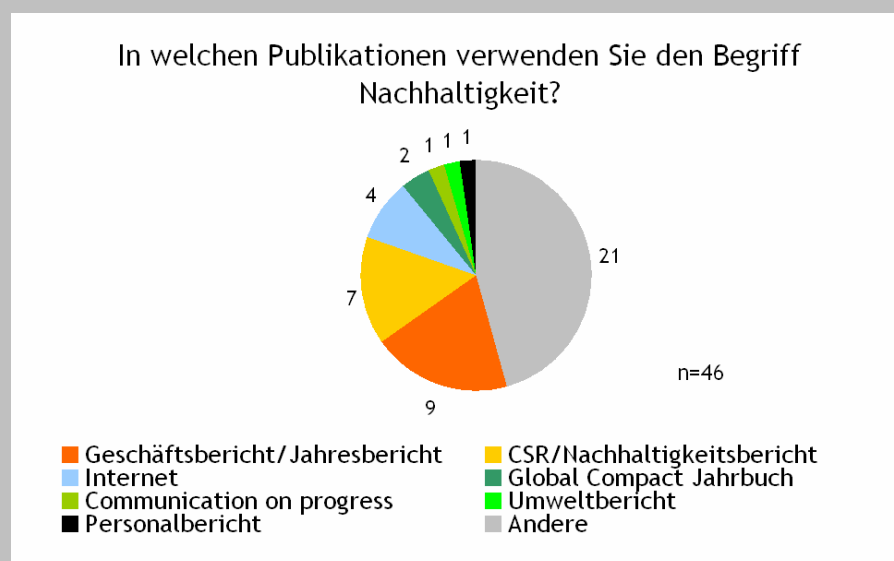
<sup>174</sup> Bei Knebel/Michael/Wicke wird in diesem Zusammenhang von unverbindlichen Selbstverpflichtungen gesprochen. Vgl. Knebel/Michael/Wicke 1999. S.21f

<sup>175</sup> Vgl. Penz 1999. S.28

<sup>176</sup> In den USA führt dies oft zu juristischer Verbindlichkeit. Vgl.

[http://www.umweltdialog.de/umweltdialog/csr\\_management/2005-02-17\\_1754.php](http://www.umweltdialog.de/umweltdialog/csr_management/2005-02-17_1754.php)  
abgerufen am 24.05.2007

### Infokasten 14: Nachhaltigkeit in Publikation der Befragten



Verbindlichkeit scheint im Nachhaltigkeitsverständnis der deutschen Teilnehmer des Global Compact nur gering ausgeprägt zu sein.<sup>177</sup> Sie ist vor allem kommunikativ und diffus festgehalten.<sup>178</sup> Den Befragten nach befindet sich die Verbindlichkeit von Nachhaltigkeit damit weiter in der politischen Auseinandersetzung bis sich die Akteure, auf Ziele verständigt haben sollten. Hier bietet sich ein Anknüpfungspunkt für Diskussionen innerhalb des Global Compact.

#### 4.4 ‚Nachhaltigkeit umsetzen‘

Jede kommunikative Selbstverpflichtung sollte unabhängig von ihrer Verbindlichkeit dazu dienen, dass die Akteure ‚Nachhaltigkeit umsetzen‘. Doch was kann man an Nachhaltigkeit eigentlich umsetzen? Wenn keine eindeutigen Ziele definiert werden, kann es keine zielführenden Maßnahmen geben. Wenn es diese wiederum nicht gibt, kann man keine Maßnahme als ‚Nachhaltigkeit umsetzen‘ bezeichnen. Und trotzdem antworteten die Interviewpartner weitestgehend, dass Unternehmen nachhaltig handeln könnten.

<sup>177</sup> Dieses Erkenntnis deckt sich mit der Vermutung von Hamm, dass Unternehmen unter anderem am Global Compact teilnehmen um einer Verbindlichkeit zu entgehen. Vgl. Hamm 2002. S.27 und vgl. Unmüssig 2005. S.82

<sup>178</sup> Teil der kommunikativen Selbstverpflichtung im GC sind vor allem die Fortschrittsberichte. Vgl. Strausberg 2005. S.14

Wenn ‚nachhaltig Handeln‘ nicht dem alltagssprachlichen Gebrauch von ‚nachhaltig‘ entlehnt ist, muss es in irgendeiner Form als Beitrag zu ‚Nachhaltigkeit umsetzen‘ legitimiert werden. Eine Möglichkeit dazu bieten die Modellierungen von so genannten Verantwortungsobjekten.<sup>179</sup>

Diese sind im Gegensatz zu Maßnahmen, die von Zielen abgeleitet werden, Themenfelder, die ohne spezifische Ziele in den Verantwortungsbereich ‚Nachhaltigkeit‘ fallen. Sie umrahmen unspezifische Maßnahmen. Wenn eine ‚Selbstverpflichtung Nachhaltigkeit‘ nicht über die verbindliche Festlegung von Zielen geschehen kann, könnten die Themen des Aushandlungsprozesses Anhaltspunkte für mögliche Umsetzungen von Nachhaltigkeit bieten. Diese könnten aber nicht näher spezifiziert werden und blieben dynamisch.

Ein solches gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis würde induktiv darüber bestimmt werden, welche Themen für die Akteure Verantwortungsobjekte sind. ‚Nachhaltigkeit umsetzen‘ basiert danach nicht auf abstrakten oder konkreten Zielen, sondern vor allem aus einem Flickenteppich von Maßnahmen in Themenfeldern, aus deren Klammer sich das Nachhaltigkeitsverständnis ergibt. Eine solche Modellierung kann keinen Anspruch auf ein konsistentes Ergebnis erheben. Für einen Konsens bietet sie sich genau deshalb stärker an als konkrete Ziele.

Für eine umfassende Betrachtung müssten alle Handlungen der Teilnehmer untersucht und diese dann befragt werden, ob sie das Handeln mit dem Label ‚Nachhaltigkeit‘ versehen würden. Solch ein Vorgehen lässt sich in der Praxis nicht durchführen. In dieser Arbeit sollen daher nur die Themengebiete anhand einer vorgegebenen Liste eingegrenzt werden. Die induktive Bestimmung zeigt klare Anhaltspunkte für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis der Befragten, allerdings auch eindeutige Differenzen.

Die Themenauswahl der Befragten zeigt kein überraschendes Bild. Von den fünf Top-Themen stammen drei aus dem Umweltbereich.<sup>180</sup> Es zeigt

---

<sup>179</sup> Zu diesem Begriff Vgl. Fetzer 2004. S.224ff

<sup>180</sup> Umweltschutz wird auch von anderen Autoren als Hauptkomponente des Global Compact identifiziert. Vgl. z.B. Hochfeld/Monhaupt/Schmitt 2005. S.86f

sich eine starke Ausrichtung von Nachhaltigkeit auf Ökologie.<sup>181</sup> Das Themenfeld ist insgesamt aber relativ breit. Von der vorgegebenen Liste mit 20 Themen wurden 14 als wichtige oder Top-Themen eingestuft. Die Bewertung von z.B. Generationengerechtigkeit weist dabei aber eine hohe Uneinigkeit in der Bewertung auf. So gaben hier 14 Befragte an, dass das Thema eine hohe Relevanz habe, es gab aber auch 11 Antworten mit einer mittleren bis niedrigen Bewertung. Es scheint das Kernthemenfeld Umwelt zu geben, das ein gemeinsames Verantwortungsobjekt von Nachhaltigkeit ist, aber auch eine Reihe von Themen für die keine klare Aussage gemacht werden kann.

#### Infokasten 15: Relevanz ausgewählter Themen für Nachhaltigkeit

Thema	Relevanz	Einigkeit <sup>2</sup>
	0 = keine, 4 = hoch	
<b>Top-Themen</b>	<b>&gt;3,5</b>	
1. Umweltschutz*	3,77	Hoch
2. Gesellschaft	3,6	Mittel
3. Ressourceneffizienz	3,6	Mittel
4. Klimaschutz	3,56	Mittel
5. Zukunftsfähigkeit	3,52	Mittel
<b>Wichtige Themen</b>	<b>&gt;3</b>	
6. Frieden	3,48	Mittel
7. Menschenrechte*	3,4	Mittel
8. Wirtschaft*	3,38	Mittel
9. Armutsbekämpfung	3,32	Mittel
10. Bildung	3,32	Mittel
11. Gesundheit	3,28	Mittel
12. Politik	3,24	Mittel
13. Generationengerechtigkeit	3,2	Niedrig
14. Korruptionsbekämpfung	3,04	Mittel

Fortsetzung auf Seite 57

<sup>181</sup> Vgl. dazu auch Interviewpartner 6

Thema	Relevanz	Einigkeit
<b>Mittlere Relevanz</b>	<b>&gt;2</b>	
15. Demokratie	2,96	Mittel
16. Geschlechtergerechtigkeit	2,76	Niedrig
17. Arbeitsnormen	2,64	Niedrig
18. Reichtumsverteilung*	2,42	Mittel
19. Steuergerechtigkeit	2,2	Niedrig
<b>Unwichtiges Thema</b>	<b>&lt;2</b>	
20. Spenden/Stiftungen	1,88	Mittel

n=25, \* n=26

<sup>2</sup> Das Kriterium für Einigkeit war eine geringe Standardabweichung (<0,5 = hoch, <1 = mittel, >1 = niedrig).

Quelle: Eigene Daten (Mittelwerte)

#### 4.5 Chance zum Verständnis

Nachhaltigkeit ist ein politisches Thema. Die Befragten sind sich relativ einig darüber, dass sie selbst in der Verantwortung für Nachhaltigkeit stehen, allerdings mit geringer Verbindlichkeit. Relativ einig sind sie sich auch in ihrer Verpflichtung gegenüber kommenden Generationen, der heutigen Gesellschaft und der Natur. Damit bestehen weitestgehend die Grundvoraussetzungen für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis. Auch das Kernthemenfeld Umwelt ist wenig umstritten. Über einige Kernfragen hinaus präsentieren sich die Befragten jedoch äußerst uneinig. So scheint ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis der Teilnehmer des Global Compact auf der Ebene eines Minimalkonsenses möglich, der sich dann aber weiter in einem Diskurs befinden würde.

#### Infokasten 16: Gemeinsamkeiten bei der Untersuchung von politischer Verantwortung

- Wirtschaft und Politik als Verantwortungsträger für Nachhaltigkeit
- Kommende Generationen, die heutige Gesellschaft und die Natur als Adressaten
- Umweltschutz als Kernthema von Nachhaltigkeit

## 5 Gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis?

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurden einige Gemeinsamkeiten der Befragten herausgearbeitet. Sie könnten die Ausgangslage für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis bilden, das noch weiter ausgearbeitet werden müsste.

Hierfür könnte es zwei Herangehensweisen geben. Als eine Möglichkeit könnte ein Akteur mit entsprechender Diskursmacht ein Verständnis prägen und durchsetzen. Dies erscheint innerhalb einer Dialogplattform aber unwahrscheinlich. Als alternative Möglichkeit könnte ein gemeinsames Verständnis durch kooperative Mechanismen bestimmt werden. Eine Verständigung über Nachhaltigkeit müsste der pluralen Struktur des Netzwerks Rechnung tragen.<sup>182</sup> Im Folgenden soll nun erarbeitet werden, welche Aspekte für eine Erweiterung der gemeinsamen Basis wichtig sein könnten.

### 5.1 Die Form eines gemeinsamen Verständnisses

„Verständnis und Definition sind nicht dasselbe.“<sup>183</sup>

Nur drei Befragte halten ein gemeinsames Verständnis von Nachhaltigkeit für nicht wünschenswert. Es scheint ein großes Interesse daran zu geben, dass die Begriffsbedeutung von Nachhaltigkeit eingegrenzt wird. Um der Aushandlung der Bedeutung ein vorläufiges Ende zu machen, müsste diese festgelegt werden. Dazu werden meist sprachliche Fixierungen genutzt. Gerade wissenschaftliche Studien wählen hier oft den einfachen Weg der Definition von verwendeten Begriffen. Eine solche Eingrenzung ist aber auf das entsprechende Werk und bei inkonsequenter Anwendung gar nur auf die Definition selbst begrenzt. Für politische Begriffe sowie für breitere Kontexte scheint dieses Unterfangen daher weitestgehend müßig. Eine Definition kann hier nur einen Geltungsanspruch vorweisen,

---

<sup>182</sup> Vgl. Brandt 2001. S.23

<sup>183</sup> Interviewpartner 6

wenn der definierende Akteur eine entsprechend hohe Diskursmacht, z.B. über eine Gesetzgebungskompetenz, besitzt.<sup>184</sup>

Jede Definition, die von einem Akteur ohne entsprechende Diskursmacht vorgenommen wird, ist maximal für diesen selbst gültig.<sup>185</sup> Trotzdem ist eine Definition bzw. Reflexion der eigenen Vorstellungen aus Transparenzgründen zunächst zu begrüßen. Es ist aber wichtig deren begrenzte Gültigkeit zu beachten. Wenn mit dem Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ praktisch gearbeitet werden soll, ist eine Beschreibung der eigenen Vorstellung gar unablässig, da Verständigung die Grundlage von gemeinsamem Handeln ist.<sup>186</sup>

### 5.1.1 Eine Definition

Die einfachste Form eines gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnisses wäre demnach eine Definition, die dann im Rahmen des deutschen Netzwerks des Global Compact gelten würde. Von den Befragten gebraucht bereits rund die Hälfte eine eigene Definition. Zusätzlich können sich zwei Drittel eine verbindliche Bedeutungsfestlegung vorstellen.<sup>187</sup> Dabei gehen die Meinungen aber weit auseinander, wer sie aufstellen sollte. Jeweils knapp ein Drittel spricht den Projektpartnern innerhalb von Projekten, dem Rat für nachhaltige Entwicklung und der Europäischen Union eine Definitionsmacht zu. Da Mehrfachantworten möglich waren, gibt es trotzdem ein Drittel, das jegliche verbindliche Definition ablehnt.

Eine solche Festlegung stünde wie jede Definition vor einigen Problemen. So wäre von ihr z.B. nicht zu erwarten, dass sie ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis produzieren würde. Dies begründet sich vor allem in der Diskrepanz zwischen Definition und Verständnis. Fünf Befragte haben z.B. die Brundtland-Definition als eigene übernommen. Eine nähere Betrachtung der weiteren Beantwortung der Fragebögen ergibt jedoch in allen fünf Fällen

---

<sup>184</sup> Die Problematik der juristischen Verantwortung wurde bereits in Kapitel 4.1 behandelt.

<sup>185</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.86

<sup>186</sup> Vgl. Kirchner 2000. S.77

<sup>187</sup> Die verbindliche Definition wird von den Befragten mit einer eigenen Definition nicht anders bewertet, als von Befragten ohne eine solche.

deutliche Abweichungen davon. Von zweien dieser Befragten wird die Relevanz von Generationengerechtigkeit gar deutlich unterdurchschnittlich bewertet. Eine Definition scheint damit in der Praxis zwar einen Orientierungspunkt bieten zu können, ihr Nutzen und ihre Wirkung für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis sind jedoch gering einzustufen.

### 5.1.2 Ein Konzept

Eine weitaus differenziertere Ausgestaltung der Verständnisse kann die Form eines Konzeptes bieten. Mehr als zwei Drittel der Befragten geben an, ein Nachhaltigkeitskonzept zu haben. Von diesen haben es wiederum rund 60 Prozent publiziert. Fast alle dieser Befragten nutzen zusätzlich eine Definition von Nachhaltigkeit. Ein Konzept scheint damit eine Erweiterung der Definition zu sein.

Ein Verständnis kann allein aufgrund der Textlänge genauer beschrieben werden. Beispiele für solche publizierten Konzepte mit Definitionen lassen sich besonders in Nachhaltigkeitsberichten finden. Zu beachten ist dabei allerdings, dass diese Berichte Periodika sind und sich damit auch die Konzepte, nicht unbedingt die Definitionen, ändern. Falls ein Nachhaltigkeitskonzept nicht publiziert oder verschriftlicht ist, handelt es sich um ein vorrangig kommunikativ diffuses Konzept. Ein solches Konzept könnte man u.U. aus einer Vielzahl von Publikationen erschließen, wenn ihnen ein gemeinsames Grundkonzept zu Grunde läge. Das Konzept würde in diesem Fall höchstwahrscheinlich nicht nur dem Leser diffus erscheinen, sondern auch dem Akteur selbst.

Ein gemeinsames Nachhaltigkeitskonzept des deutschen Netzwerk des Global Compact müsste daher schriftlich fixiert und publiziert werden. Eine Definition könnte darin ebenfalls ein Element sein, sie würde aber kein Alleinstellungsmerkmal besitzen.

### 5.1.3 Zwischenergebnis zur Form

Beide vorgestellten Formen gehen zunächst von einer Fixierung des Verständnisses aus. Eine Definition reduziert Komplexität mit dem Ziel einer engen Eingrenzung, während ein Konzept eine Kernvorstellung

erweitert und detaillierter ausführt. Damit bleiben die Probleme bestehen, die für Definitionen im Allgemeinen genannt wurden. Eine Beschreibung im Rahmen eines Konzeptes kann die Chancen zum Verständnis deutlich erhöhen. Mit steigender Textmenge sinken allerdings auch die Chancen darauf, dass sich das Netzwerk auf diese Formulierungen verständigen kann. Hier setzt nun die eigentliche Problematik eines kooperativen Vorgehens ein. Während in den vorangegangenen Kapiteln bereits die Ziele, Themenfelder und die Frage der Verantwortung behandelt wurde, steht einer Einigung auf konkrete Formulierungen vor allem die Welt der Begrifflichkeiten entgegen.

## 5.2 Begriffsabgrenzungen

Eine wichtige Grundvoraussetzung für Definitionen und Konzepte ist, dass sie den Begriff eindeutig zu anderen abgrenzen können. Falls dies nicht zutreffen sollte, müssten verschiedene Worte unter einem Begriff zusammengefasst und gemeinsam definiert oder konzeptualisiert werden.

Das Problem wird z.B. bei den fünf Befragten offensichtlich, welche die Brundtland-Definition verwenden. Bei ihnen wird ‚Nachhaltigkeit‘ mit „Eine nachhaltige Entwicklung ist...“ definiert. Im Originaltext des Berichts wäre es gar „Eine dauerhafte Entwicklung ist...“. Sie schreiben ‚Nachhaltigkeit‘ damit bereits zwei Synonyme zu.<sup>188</sup> Zwei dieser fünf Befragten bewerteten aber ‚nachhaltige Entwicklung‘ als nicht vollständig synonym. Dieses Beispiel veranschaulicht noch einmal die Gefahr der inkonsequenten Begriffsnutzung.

Für eine klare begriffliche Eingrenzung sind vor allem zwei Komponenten wichtig:

- a) eine Abgrenzung zu anderen Begriffen und
- b) ein Konsequenter Sprachgebrauch in Bezug auf die Abgrenzung.

---

<sup>188</sup> Vgl. Tremmel 2003. S.15

Als eine scharfe Abgrenzung wird in dieser Arbeit aufgefasst, dass es keine Synonyme für ‚Nachhaltigkeit‘ geben darf. Dabei sollte festgehalten werden, dass es eine vollständige Synonymie von Wörtern ohnehin nicht geben kann.<sup>189</sup> Für Begriffe sollte dies gar noch weniger zutreffen. Im Folgenden wird daher nicht mehr von Synonymie, sondern von Austauschbarkeit gesprochen.<sup>190</sup>

Eine mögliche Austauschbarkeit des Begriffs ‚Nachhaltigkeit‘ würde Anhaltspunkte für verwandte Bedeutungen oder inkonsequenten Sprachgebrauch liefern. Im Rahmen dieser Studie mussten die Befragten bei ausgewählten Wörtern angeben, wie synonym sich diese für ‚Nachhaltigkeit‘ verwenden ließen.

Die Ergebnisse werden vom praktischen Gebrauch deutlich abweichen, da, wie eingangs erwähnt, durch inkonsequenten Sprachgebrauch die Abgrenzung in der Praxis undifferenzierter ausfällt als in einer Befragung. Die hier untersuchte Austauschbarkeit kann nur für den Kontext des Ausfüllens gelten. Der Befragungssituation wird im Rahmen dieser Arbeit aber eine größere Nähe zum Verständnis unterstellt als dem praktischen Gebrauch.

Drei Wörtern wird von den Befragten eine Austauschbarkeit und damit eine Nähe der Bedeutung unterstellt. ‚Sustainability‘, ‚nachhaltige Entwicklung‘ und ‚Sustainable Development‘ werden relativ einheitlich als fast synonym bewertet. Bei einer näheren Betrachtung bestehen aber einige Uneinigigkeiten. Zwischen 30 und 50 Prozent der Befragten stufen die Wörter nicht als vollständig synonym ein.

Gleiches gilt auch für ‚Gesellschaftliche Verantwortung‘, ‚Zukunftsfähigkeit‘, ‚Corporate Sustainability‘ und ‚Corporate Social Responsibility‘.<sup>191</sup> Die Austauschbarkeit von ‚Nachhaltigkeit‘ mit diesen Begriffen ist aber geringer und uneinheitlicher. Alle weiteren

---

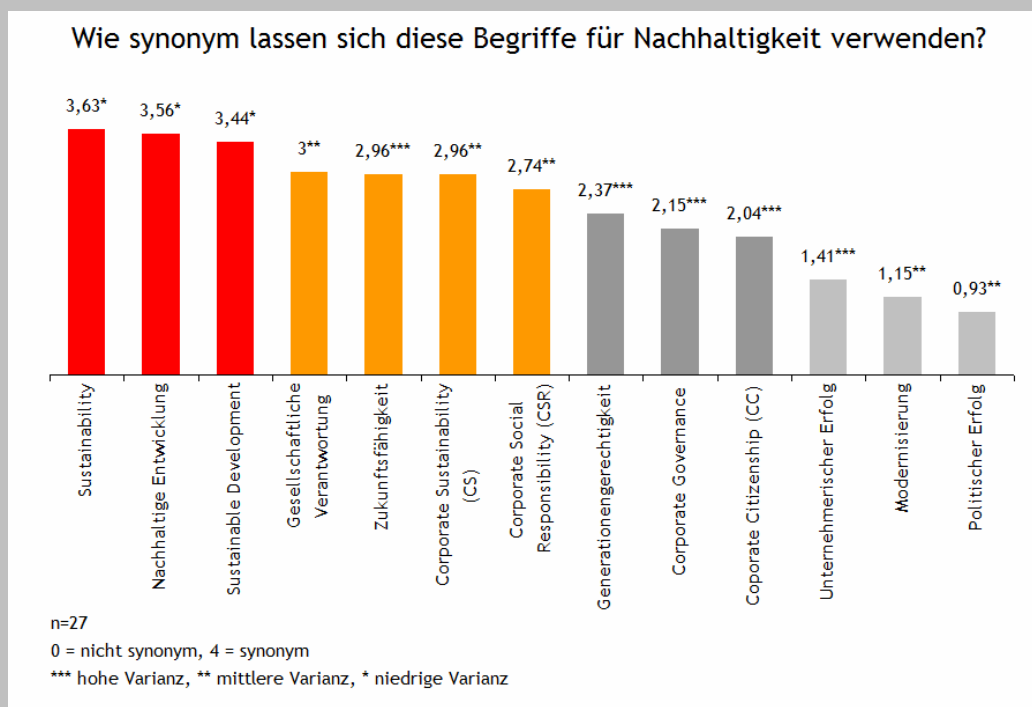
<sup>189</sup> Vgl. Schumacher/Steiner 2002. S.186

<sup>190</sup> Von Synonymie wird allgemein hin gesprochen, wenn Inhalts- und Bedeutungsgleichheit vorhanden sind. Diese sind gegeben, wenn die Wörter in allen Kontexten die gleiche Bedeutung haben. Vgl. dazu u.a. Pospiech 1995. S.164

<sup>191</sup> In jüngerer Zeit zeigte sich bei einigen Unternehmen eine Tendenz zu dem hier nicht genannten Wort, der ‚Corporate Responsibility‘. Sie wird zwar nicht für Nachhaltigkeit verwendet, taucht jedoch zunehmend im Titel von Nachhaltigkeitsberichten auf.

angebotenen Wörter haben eine noch geringere Nähe und hohe Varianz in der Bewertung. Insgesamt kann ‚Nachhaltigkeit‘ das Kriterium von Un austauschbarkeit aber nur mit Einschränkungen erfüllen.

### Infokasten 17: Synonymie von Nachhaltigkeit



Quelle: Eigene Daten (Mittelwerte)

Die begriffliche Abgrenzung über eine Zuordnung von Austauschbarkeit hat eine deutliche Schwachstelle, da Begründungen nur errahnt werden können. Es ist z.B. möglich, dass ‚Nachhaltigkeit‘ und ‚CSR‘ von einem Akteur nicht synonym benutzt werden. Das CSR-Verständnis des einen Akteurs kann nichtsdestotrotz dem Nachhaltigkeitsverständnis eines anderen gleichen. Einen solchen Zusammenhang zu finden erscheint jedoch fast unmöglich.

Eine theoretische Abgrenzung könnte die reine Wortzusammensetzung bieten, wie auch einer der Interviewpartner feststellt. Begriffe wie ‚Corporate Social Responsibility‘ oder ‚Corporate Citizenship‘ können sich genuin nur auf Unternehmen beziehen, während ‚Nachhaltigkeit‘ theoretisch alle Akteure betreffen kann.<sup>192</sup> Dieser Unterschied besteht aber zu ‚nachhaltige Entwicklung‘, ‚Sustainability‘ und ‚Sustainable Development‘ nicht. Ob derartige semantische Elemente für die

<sup>192</sup> Vgl. Interviewpartner 3

verschiedenen Begriffsverständnisse eine bedeutende Rolle spielen können, wird als fraglich erachtet.

Bezüglich der Bedeutungsabgrenzung scheint innerhalb des Netzwerks noch Dialogbedarf zu bestehen. Dieser müsste jedoch mit Begriffen geführt werden, die ‚Nachhaltigkeit‘ konkretisieren würden. Das könnte zu einer willkürlichen Verwendung oder, wie von einem Interviewpartner bekräftigt, auch zunehmend zu vorsichtiger und begrenzter Nutzung des Begriffs ‚Nachhaltigkeit‘ führen.<sup>193</sup> Die Tendenz der vorsichtigen Verwendung kann zunächst einmal positiv bewertet werden. Falls ‚Nachhaltigkeit‘ daraufhin nur durch einen anderen Begriff ersetzt wird, entstehen die gleichen Probleme, wie die, mit denen sich diese Arbeit auseinandersetzt.

### 5.3 Nachhaltigkeitsindikatoren

Eine einfache Lösung für die Begriffsproblematik bieten Indikatorensysteme. Sie umgehen es Nachhaltigkeit, zu definieren oder zu beschreiben. Ihr Ansatz ist es, mit einem Satz einzelner Kennzahlen und qualitativer Indikatoren ein Unternehmen oder eine Organisation zu ‚durchleuchten‘. Das Prinzip ähnelt dem Intelligenzquotienten, nachdem Intelligenz das ist, was er misst. Ein Nachhaltigkeitsverständnis, das auf einem gemeinsamen Indikatorensatz beruht, verfolgt eine analoge Begriffsbestimmung. Die Voraussetzung für ein solches Verständnis wäre, dass die Befragten eine Messbarkeit von Nachhaltigkeit sehen.

Lediglich zwei Befragte sind der Meinung, dass dies nicht möglich wäre, während fünfzehn Teilnehmer der Studie der Aussage ohne und zehn mit Einschränkungen zustimmen. Ein Nachhaltigkeitsverständnis auf der Basis von Indikatoren scheint damit zunächst möglich.

Die Befragten offenbaren in diesem Zusammenhang eine sehr inkonsistente Vorstellung. Sie geben an, dass Nachhaltigkeit vor allem mittel- und langfristige wirkt. Fast alle Befragten sehen dazu eine langfristige Messbarkeit. Nach diesem Verständnis dürften heute angewandte Indikatorensätze Nachhaltigkeit nur für die entfernte Vergangenheit nachweisen können. Sie sind damit keine Projektion für

---

<sup>193</sup> Vgl. Interviewpartner 1

Maßnahmen in Richtung Nachhaltigkeit, sondern immer nur ein Rückblick. Der Zeitraum für diese Retrospektive müsste bei einer konsequenten Interpretation der Antworten weit gefasst werden und sich nicht, wie bei Nachhaltigkeitsberichten üblich, auf die letzten ein bis zwei Jahre beziehen.

Doch auch wenn die Aussagekraft der Messbarkeit dadurch in Frage gestellt wird, können Indikatoren Einfluss auf ein Nachhaltigkeitsverständnis haben. Angenommen ein Unternehmen versieht anhand von Indikatorensätzen, wie denen der Global Reporting Initiative (GRI), seine Maßnahmen mit dem Label ‚Nachhaltigkeit‘, so konstruieren die Indikatoren langfristig ein zentrales Element seines Nachhaltigkeitsverständnisses.

Indikatorensysteme bieten also die Chance auf einen konkreten Konsens über ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis. Durch eine Empfehlung des Global Compact Büros, die GRI Indikatoren für Fortschrittsberichte zu benutzen, sollte diese Möglichkeit auch dem deutschen Netzwerk nahe liegen.

Die Aussagekraft der Indikatoren muss jedoch direkt wieder in Frage gestellt werden. Indikatoren unterliegen der gleichen Problematik wie die Themenfelder.<sup>194</sup> Die Akteure können den verschiedenen Indikatoren eine unterschiedliche Relevanz beimessen oder einige gar als irrelevant betrachten. Damit zerfällt das Konstrukt eines gemeinsamen Verständnisses wieder. Ähnlich wie bei den vorgestellten Nachhaltigkeitskonzepten liefern Indikatorensysteme vor allem Teilelemente zu einem komplexen Verständnis.

#### **5.4 Nachhaltigkeitsverständnis mit Einschränkungen**

Die Analyse verschiedener Ausgestaltungsmöglichkeiten für ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis hat gezeigt, dass sich lediglich gemeinsame Teilelemente identifizieren lassen. Einige inkonsistente Antworten der Befragten lassen darauf schließen, dass es sich bei Nachhaltigkeitsverständnissen nicht um abgeschlossene Vorstellungen,

---

<sup>194</sup> Das lässt sich bereits an der Vielzahl der Indikatorensysteme ablesen. Vgl. econsense 2007. S.5

sondern um dynamische Ideen handelt. Ob diese von den einzelnen Akteuren zu Ende gedacht wurden, kann in dieser Studie nicht geklärt werden. Für die Fragestellung der Arbeit entstehen dadurch aber fundamentale Konsequenzen. Es muss als Zwischenfazit angenommen werden, dass wahrscheinlich auch nach weiteren Analysen und mit anderen Herangehensweisen kein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis gefunden werden würde. Dynamische Konzepte können temporäre und situationsabhängige Überschneidungen in Teilelementen haben, aber nicht über einen so hohen Grad der Gemeinsamkeit verfügen, dass von einem gemeinsamen Verständnis gesprochen werden kann.

Der eingangs formulierte Anspruch muss also nochmals überprüft werden, da die Fragestellung impliziert, dass es für das deutsche Netzwerk generell die Möglichkeit gäbe ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis zu haben. Nach dem Erarbeiteten steht der gesamte Ansatz zur Disposition. Auch wenn eine überwältigende Mehrheit der Befragten ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis für wünschenswert hält, wird der Versuch ein solches zu finden an dieser Stelle verworfen.

Es scheint eine Modifizierung der Fragestellung nötig. Wenn die Idee von Gemeinsamkeiten weiter verfolgt werden soll, muss zunächst ein Schritt zurückgegangen werden. Bei einem Verständnis geht es um den Prozess des Verstehens, bevor Gemeinsamkeiten oder konsistente Konzepte betrachtet werden können. Die Teilnehmer des Netzwerks müssen sich erst gegenseitig verstehen, bevor sie von Nachhaltigkeit sprechen. Der Blick wird daher zurück auf die Funktionsweise des deutschen Netzwerks des Global Compact gerichtet. Hier müssen die Grundlagen für ein gegenseitiges Verständnis geschaffen werden.

## 6 Vom Diskurs zum Dialog

„Wenn Gruppen zusammenkommen, um einen Dialog zu führen, und sich intensiv über ein Thema austauschen, lernen sie, gemeinsam zu denken. Dieses gemeinsame Denken führt dazu, daß sie aus einem gemeinsamen ‚Bedeutungsreservoir‘ schöpfen, das die Grundlage für kohärentes gemeinsames Handeln bildet.“<sup>195</sup>

Eine modifizierte Fragestellung, die der eingangs formulierten Problemstellung und dem bereits Erarbeiteten Rechnung tragen soll, muss sich auf gegenseitiges Verstehen beziehen. So richten sich die abschließenden Betrachtungen auf folgende neue Frage:

Wie kann das deutsche Netzwerk des Global Compact ermöglichen, dass seine Teilnehmer sich gegenseitig verstehen, wenn sie den Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ verwenden?

Mit diesem neuen Ansatz ändert sich die Ausrichtung der Arbeit. Das Ziel ist nicht mehr, ein konkretes Ergebnis zu finden wie eine gemeinsame Definition oder ein verschriftlichtes gemeinsames Verständnis. Die neue Problemstellung bezieht sich auf Kommunikationsstrategien.<sup>196</sup> Sie baut auf der Vermutung auf, dass sich die Teilnehmer des Global Compact nicht selbst die Frage nach dem gegenseitigen Werteverständnis stellen. Diese Annahme wurde in einem Interview und in informellen Gesprächen bestätigt.<sup>197</sup> Auch geben mehr als die Hälfte der Teilnehmer der Studie an, sich durch die Befragung stärker mit ihrem eigenen Nachhaltigkeitsverständnis auseinander gesetzt zu haben. Das Verstehen des Verständnisses fängt besonders bei diesen Befragten bei sich selbst an.

Um sich einer ersten Antwort auf die neue Fragestellung zu nähern, rückt die Problematik in den Vordergrund, wie die Teilnehmer des

---

<sup>195</sup> Ellinor/Gerard 2000. S.42

<sup>196</sup> Vgl. ebenda S.132f

<sup>197</sup> Vgl. Interviewpartner 5

Netzwerks es schaffen können, sich selbst und gegenseitig die Frage nach dem Nachhaltigkeitsverständnis zu stellen und zu beantworten.

### 6.1 Gegenseitiges statt gemeinsames Verständnis

Die hier vorgeschlagene Alternative zu einem gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnis ist ein gemeinsamer Nachhaltigkeitsdialog. Im Gegensatz zum bereits vorgestellten Diskurs geht es bei einem Dialog um zielorientierte Kommunikation mit einer festen Zahl von Teilnehmern sowie einer räumlichen und zeitlichen Begrenzung.<sup>198</sup> Das deutsche Netzwerk des Global Compact erfüllt diese Dialogvoraussetzungen, während es gleichzeitig in verschiedene Diskurse eingebettet ist.<sup>199</sup> Damit ist der ‚Kampf um die Bedeutungshoheit‘ von Nachhaltigkeit von der Verständigung über die Verständnisse entkoppelt. Auch wenn im Global Compact weiter Diskursbeiträge entstehen, kann er vor allem ein gegenseitiges Verstehen im eingegrenzten Dialog ermöglichen. Dem Netzwerk eröffnet sich die Möglichkeit eine Verständigungsplattform zu sein.<sup>200</sup>

Nachhaltigkeit als ein „Vehikel zur eigenen Ausdifferenzierung“<sup>201</sup> setzt zunächst eine Selbstbetrachtung der Akteure voraus. Diese Feststellung wird von den Befragten vor allem dadurch unterstützt, dass sie sich selbst in der Verantwortung für Nachhaltigkeit sehen und sich teilweise durch den Fragebogen stärker mit ihrem Verständnis auseinandergesetzt haben. Die Perspektive der Verständigung richtet sich damit zunächst egozentriert auf die unternehmens- bzw. organisationsspezifischen Implikationen. Ein hohes Maß an Gemeinsamkeiten zwischen den Akteuren ist für ein gegenseitiges Verstehen nicht notwendig.<sup>202</sup>

Die von Kofi Annan gewählte Formulierung, dass der Global Compact auf gemeinsamen Werten beruht, scheint nach dem Erarbeiteten als nicht mehr tragbar. Ziel des Dialoges kann nur eine Annäherung der

---

<sup>198</sup> Vgl. Hellmann-Grobe 2000. S.26

<sup>199</sup> So bekräftigt auch das Global Compact Büro die Kernaufgabe des Dialoges. Vgl. Global Compact Büro 2005. S.5

<sup>200</sup> Der Begriff ‚Verständigungsplattform‘ wurde von Franz-Balsen exemplarisch als Leistung des Nachhaltigkeitsdiskurses genannt. Vgl. Franz-Balsen 2001. S.79

<sup>201</sup> Vgl. Grossmann/Hahn/Schröder 2005. S.162

<sup>202</sup> Vgl. Wienold 2000. S.87

verschiedenen Perspektiven sein, bei der die Auffassungen der anderen Teilnehmer ‚mitgedacht‘ werden.<sup>203</sup>

Begrifflich findet sich der vorgeschlagene Ansatz in der Grundkonzeption des Global Compact als eine Dialogplattform wieder. In der Praxis wird diese Einordnung aber durch verschiedene Mechanismen und einige Antworten der Befragten wieder zur Disposition gestellt.

Für die Anfertigung der Fortschrittsberichte werden z.B. die Indikatoren der Global Reporting Initiative empfohlen. Diese implizieren die von den Befragten angegebene Messbarkeit von Nachhaltigkeit und damit eine Standardisierung. Diese erschwert den Dialog deutlich, da individuelle Auffassungen und Ausgestaltungen als Gemeinsamkeiten erscheinen.<sup>204</sup>

Erst mit einem Dialog, in dem Differenzen und Gemeinsamkeiten offen zu Tage treten, kann ein gegenseitiges Verstehen erreicht werden.<sup>205</sup>

Wie gezeigt wurde, haben Nachhaltigkeitsverständnisse häufig nur wenig Kontinuität oder Konsistenz, so dass bei einem dynamischen Nachhaltigkeitsverständnis der Dialog über das Verständnis dieses wieder verändern kann. Dieser könnte so zu einem besseren Selbst- und gleichzeitig zu einem besseren gegenseitigen Verständnis führen. Die Dynamik des Dialogs ermöglicht zusätzlich eine Annäherung der Perspektiven.

## 6.2 Chancen einer Dialogplattform

„Wir müssen lernen, wie mit dieser Problematik in den verschiedensten Zusammenhängen umgegangen wird.“<sup>206</sup>

Nachhaltigkeit ist ein wichtiges Thema des Global Compact und muss in den Dialog integriert werden. Doch auch wenn ein Dialog die Grundlage für ein gegenseitiges Verständnis der Nachhaltigkeitsvorstellungen ist, muss er eine prinzipielle Themenoffenheit und damit Flexibilität bewahren. Dialoge entwickeln besondere Eigendynamiken, so dass ein

---

<sup>203</sup> Vgl. Hellmann-Grobe 2000. S.155

<sup>204</sup> Damit soll an dieser Stelle nicht verkannt werden, dass die kollaborative Erarbeitung der Indikatoren nicht auch in einem Dialog geschieht, der allerdings aus anderen Teilnehmern besteht und nicht das Ziel hat, sich gegenseitig zu verstehen, sondern vergleichbar zu machen. Vgl. dazu Kapitel 5.3

<sup>205</sup> Vgl. Nolting 2005. S.183

<sup>206</sup> Interviewpartner 7

über ‚Nachhaltigkeit‘ begonnener Dialog auch mit einem ganz anderen Thema enden kann.<sup>207</sup> Im Gegensatz zu den eingangs vorgestellten Diskursen sind Dialoge als themenoffen zu bezeichnen.

Die Dynamiken beziehen sich aber nicht nur auf die Themen, sondern auch auf die Teilnahme am Dialog. Es hilft dem deutschen Netzwerk nicht, wenn alle Teilnehmer zu einem Dialog ‚gezwungen‘ werden. Der Global Compact ist nach dieser Konzeption eine Dialogplattform. Er kann lediglich Möglichkeiten anbieten sich zu beteiligen, wenn entsprechend Interesse und Kapazitäten vorhanden sind.

Bisher findet ein Großteil der Dialoge innerhalb des Netzwerks informell und im direkten persönlichen Gespräch statt. Mit steigender Teilnehmerzahl erscheint diese Praxis unzureichend, auch wenn die Bedeutung der persönlichen Gespräche weiterhin bestehen bleibt. Falls das deutsche Netzwerk neben einer Plattform für persönliche Gespräche auch einen Gesamtdialog unter den Teilnehmern ermöglichen will, müssen weitere Dialoginstrumente entwickelt werden.

Unter einem Gesamtdialog des Netzwerks soll hier verstanden werden, dass es innerhalb des Netzwerks Kommunikationen gibt, an denen sich alle Akteure beteiligen, sofern sie es wollen.<sup>208</sup>

### 6.3 Gleiche Dialogchancen

Ein solches Kommunikationsangebot setzt eine Austauschplattform und gleiche Chancen zur Teilnahme voraus. Diese Anforderungen erfüllen die Arbeitstreffen des Netzwerks prinzipiell. Bei nur zwei bis vier Arbeitstreffen pro Jahr ist die Redezeit aber äußerst begrenzt. Daher ist fraglich, ob die Teilnehmer des Netzwerks bereit wären, diese Zeit in Diskussionen über Werte wie Nachhaltigkeit zu investieren. Auch aus rein pragmatischen Gründen scheint eine solche Entwicklung unwahrscheinlich. Die terminliche Belastung der am Netzwerk teilnehmenden Personen lässt auf die Notwendigkeit zeitlich effizienterer Lösungen schließen.<sup>209</sup> Eine Diskussion über Werte und Ziele könnte in den Hintergrund treten, da sie stetig mit dem Anspruch

---

<sup>207</sup> Vgl. Hellmann-Grobe 2000. S.15

<sup>208</sup> Vgl. Brand 2001. S.28

<sup>209</sup> Vgl. Franz-Balsen 2001. S.67

konfrontiert wäre, „nicht immer nur reden, sondern mal endlich was machen“<sup>210</sup> zu können.

Um den Arbeitstreffen die nötige Zeit für ‚was machen‘ einzuräumen, müsste sich der Wertedialog auf andere Formate verlagern. Dazu müsste innerhalb des deutschen Netzwerks des Global Compact die Möglichkeit eröffnet werden, unabhängig der personellen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen am Dialog teilzunehmen. Ein Medium, das diese Kriterien erfüllt, ist das Internet.<sup>211</sup>

#### 6.4 Internetbasierter Dialog

„Gruppen, die die Fähigkeit entwickeln, individuelles Denken zu einer kollektiven Intelligenz zu verweben, können gemeinsam lernen.“<sup>212</sup>

Dem Global Compact sind Ansätze eines internetbasierten Dialogs nicht fremd. Das Büro in New York betreibt die Seite „www.unglobalcompact.org“, die gleichzeitig sein wichtigstes Kommunikationsmedium ist. Sie enthält einige dialogische Elemente, aber nur geringe Partizipationsmöglichkeiten. So beschränkt sich der Dialog vornehmlich auf die Fortschrittsberichte, die bei einer weiten Interpretation als Dialogbeiträge gelten können. Die Teilnehmer des Global Compact sind aber vielmehr Rezipienten der Seite als deren Gestalter. Hier zeigt sich, dass sie mehr zur Außenkommunikation als zum internen Dialog genutzt wird.

Gleiches gilt auch für die Internetseite des deutschen Netzwerks, die als Leistungsangebot auf der Homepage der GTZ zu finden ist.<sup>213</sup> Den einzigen Inhalt, den die Teilnehmer hier beeinflussen können, sind die Protokolle der Arbeitstreffen. Internetauftritte mit relativ geschlossenen Redaktionen sind auch bei anderen Initiativen verbreitet. Das „Forum der deutschen Wirtschaft für Nachhaltige Entwicklung - econsense“ z.B. unterhält eine Seite ähnlich der des Global Compact Büros. Sie kann als

---

<sup>210</sup> Ausspruch eines Teilnehmers beim Arbeitstreffen des deutschen Netzwerks im März 2007

<sup>211</sup> Auch Ki-Cheol bekräftigt die Vorteile der internetbasierten Nachhaltigkeitskommunikation für einen Dialog. Vgl. Ki-Cheol 2005. S.125ff

<sup>212</sup> Ellinor/Gerard 2000. S.117

<sup>213</sup> Vgl. <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2677.htm> abgerufen am 30.04.2007

Beispiel dafür gelten, wie Nachhaltigkeitsverständnisse von Netzwerken kommuniziert werden könnten, wenn sie nur in der Außenkommunikation auftauchen.<sup>214</sup> Die Gültigkeit und Akzeptanz des dort beschriebenen Konzeptes für die an ‚econsense‘ teilnehmenden Unternehmen muss nach dem bereits Erarbeiteten bezweifelt werden.

Dem gegenseitigen Verständnis hilft eine nach außen gerichtete Kommunikation wenig. Internetseiten mit geschlossenen Redaktionen können nicht als Plattformangebote betrachtet werden. Ein Dialog benötigt die Beteiligung der Akteure. Hierzu sind partizipative Elemente notwendig, die dem deutschen Netzwerk ermöglichen den internen Dialog kontinuierlich und mit einer großen Teilnehmerzahl zu gestalten.

Ein erster Schritt hin zu diesen Formaten war die Einrichtung eines Wikis des Global Compact Büros im April 2007. Es soll dazu dienen die gesammelten Fortschrittsberichte zu analysieren.<sup>215</sup> Das Format wurde in diesem Fall allerdings nur zur schnellen Bewältigung der Masse an Fortschrittsberichten gewählt. Die Nutzungsmöglichkeiten eines solchen Formates sind jedoch ausbaufähig.

Wikis erfreuen sich auch in Unternehmen zunehmender Beliebtheit bei der Lösung kooperativer Aufgaben.<sup>216</sup> Sie sind eine kollaborative Arbeitsform in Netzwerken bei der begrenzt oder unbegrenzt viele Nutzer den Inhalt von Seiten verändern, neue Seiten erstellen und diese miteinander verknüpfen können.<sup>217</sup> Die Autoren der Seite werden gespeichert und je nach Programmierung gibt es eine Diskussionsseite zu jedem editierten Artikel.<sup>218</sup> Das bekannteste Beispiel für dieses Format ist Wikipedia, die größte Enzyklopädie der Welt.<sup>219</sup>

---

<sup>214</sup> Es wird das Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung innerhalb von econsense ausführlich beschrieben. Auch wenn fraglich ist, ob dieses Verständnis von den Teilnehmer der Initiative geteilt wird. Vgl.

[http://www.econsense.de/\\_UEBER\\_UNSPROFIL\\_ZIELE/](http://www.econsense.de/_UEBER_UNSPROFIL_ZIELE/) abgerufen am 19.04.2007

<sup>215</sup> Vgl. <https://globalcompact.pbwiki.com/> abgerufen am 30.04.2007

<sup>216</sup> Vgl. <http://wikipedistik.de/umfrage/ergebnisse.html> abgerufen am 02.05.2007 oder Vgl. Schiffhauer 2007. S.166

<sup>217</sup> Vgl. Fiebig 2005

<sup>218</sup> Es sei darauf verwiesen, dass bei Wiki-Artikeln genau genommen nicht der aktuellste Artikel das Ergebnis ist, sondern alle Artikelversionen und Diskussionen zusammen. Die Akzeptanz einer Version erkennt an der Stabilität der Inhalte über einen längeren Zeitraum bzw. die Zeit seit der letzten Bearbeitung.

<sup>219</sup> Die deutsche Variante der Wikipedia findet sich unter:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>

Wikis werden vor allem für Lernplattformen eingesetzt. Durch die Diskussionsseiten und das gemeinsame Erstellen von Artikeln, erfüllen sie aber auch die wichtigsten Voraussetzungen für einen Dialog. Für eine Chancengleichheit der Teilnahme am Dialog lassen sich in einem Wiki auch restriktive Mechanismen einrichten, welche die Lese- und Schreibrechte von Benutzer und Leser regeln.<sup>220</sup>

Das deutsche Netzwerk könnte ein Wiki für seine interne und auch externe Kommunikation nutzen. Vor allem für einen internen Dialog über gemeinsame Wertvorstellungen besitzt dieses Format optimale Voraussetzungen. So können die Teilnehmer kollaborativ Artikel schreiben, über diese diskutieren, sie wieder verlinken und sich möglicherweise langfristig einer gemeinsam vertretbaren Perspektive annähern. Voraussetzung ist allerdings, dass sich die Teilnehmer kooperativ und vorzugsweise konstruktiv verhalten. Ein Wiki ist jedoch nicht die einzige Möglichkeit partizipative Formate zu nutzen. Für andere Formate spricht vor allem die umständliche Benutzung eines Wikis, auch wenn es mittlerweile eine vereinfachte Benutzerführung gibt. Für Internetlaien ist das Erstellen und Bearbeiten von Artikeln eine kleine Herausforderung.

Hier haben Foren Vorteile, da sie die einfachste und meist verbreitete Form für internetbasierte Dialoge sind.<sup>221</sup> Von Nutzern können nur Kommentare geschrieben und Fragen gestellt werden, so dass es in einem Forum keine Artikel, sondern nur Diskussionen gibt.<sup>222</sup> Themen und Fragestellungen (Threads) strukturieren die Diskussion.<sup>223</sup> Zu diesen werden Kommentare und Antworten (Posts) geschrieben. In der Praxis bedeutet dies, dass zunächst ein Teilnehmer einen Beitrag erstellt. Dieser kann einer vorstrukturierten Kategorie zugeordnet oder unter einer eigenen Überschrift gespeichert werden. Alle weiteren Kommentare zu diesem Beitrag sind ihm untergeordnet. Foren

---

<sup>220</sup> Vgl. <http://meta.wikimedia.org/wiki/Hilfe:Konfigurieren> abgerufen am 15.05.2007

<sup>221</sup> Vgl. Abfalterer 2007. S.59ff

<sup>222</sup> Ein solches Forum wurde für das deutsche Netzwerk des GC bereits im Rahmen eines Projekts von eins Entwicklungspolitik und epo.de durchgeführt. Allerdings mit einer kleinen Teilnehmerzahl und zeitlich begrenzt. Vgl. <http://www.entwicklungspolitik-online.de/gc/> abgerufen am 02.05.2007

<sup>223</sup> Thread lässt mit Diskussionsstrang auf Deutsch übersetzen.

strukturieren Themenfelder damit in Kategorien und Überschriften. Für Dialoge bedeutet dies eine Auftrennung in einzelne Themenstränge.

Ein ähnliches Format ist der Weblog (Blog).<sup>224</sup> Er wird meist nur von einem Benutzer geleitet, welcher die Beiträge schreibt.<sup>225</sup> Andere Nutzer können meist nur Kommentare schreiben. Die Einträge in einem Blog werden chronologisch sortiert. Kommentare ordnen sich wie im Forum den Beiträgen unter. Blogs können damit bei aktualitätsbezogenen Dialogen mit einer zentralen Moderation wirkungsvoll sein, bei langfristigen Themen- und Wertedialogen scheinen Foren übersichtlicher und zielführender.

Beide Formate werden aber auf lange Sicht unübersichtlich, da sie nur einfache Strukturierungselemente nutzen. Ihre Vorteile bezüglich der einfachen Bedienung und des simplen Aufbaus stehen der Komplexität und der inhaltlichen Tiefe eines Wikis gegenüber. Gerade für einen Wertedialog scheint eine langfristige Ausrichtung notwendig. Für die Dynamik eines Dialoges sind lange chronologische oder beitragszentrierte Ordnungen eher hinderlich. Mit einem Wiki müssten Teilnehmer und Besucher der Seite keine Themenstränge oder Diskussionen interpretieren, sie könnten sich an zwischenfixierten Ergebnissen, den Artikeln, orientieren.

Die Möglichkeit eines kollaborativen Artikels zu ‚Nachhaltigkeit‘ erscheint dem Autor dieser Arbeit am aussichtsreichsten für einen Wertedialog im deutschen Netzwerk des Global Compact. Die fast unbegrenzte Hypertextualität<sup>226</sup> ermöglicht den Dialog über Nachhaltigkeit von dem Dialog der einzelnen Werte und ähnlicher Begriffe zu entkoppeln. So kann einem heterogenen und dynamischen Dialog Rechnung getragen werden.<sup>227</sup> Eine Ausdifferenzierung und Konkretisierung ist theoretisch unbegrenzt möglich.

Alle Gemeinsamkeiten, die in diesem Rahmen entstehen sollten, wären von der Dynamik des Dialoges abhängig. Die Leistung eines Wikis wäre es, den Teilnehmer des Global Compact zu ermöglichen, ihre

---

<sup>224</sup> Weblog steht für Netz-Tagebuch.

<sup>225</sup> Vgl. Schonschek 2007. S.283

<sup>226</sup> Hypertextualität bedeutet eine gegenseitige Verlinkung von verschiedenen Seiten innerhalb der Seitentexte.

<sup>227</sup> Vgl. Iske 2002. S.91

Nachhaltigkeitsverständnisse gegenseitig erfahrbar zu machen. Die verschiedenen Verständnisse würden so nicht ersetzt, sondern vor allem ‚mitgedacht‘ werden.

Bei allen positiven Aspekten eines Wikis, soll hier aber auch auf zwei wesentliche Probleme hingewiesen werden. Das Format lebt von der Partizipation, die ihr aber auch zum Verhängnis werden kann. Denn auch wenn die Schreibrechte auf die deutschen Teilnehmer des Global Compact beschränkt bleiben sollten, kann das gegenseitige Editieren bis zu einem permanenten Umschreiben von Artikeln führen, dem so genannten edit-war.<sup>228</sup> Hier schließt das zweite Problem eines Wikis an. Für Leser der Artikel ist es nicht leicht zu erkennen, wie repräsentativ die Version ist, die sie gerade lesen. Sie müssten die Diskussionsseite studieren und die verschiedenen Versionen miteinander vergleichen, um einen Eindruck davon zu bekommen, was als Konsens des Themas gelten kann.

Während ein edit-war mit einem Konfliktmanagement z.B. über die Diskussionsseite in den Begriff zu bekommen wäre, stellt die Repräsentativität des aktuellsten Artikel Wikis vor große Probleme.<sup>229</sup> Es gibt dafür technische Lösungen, wie die Betreuung von Seiten durch einen Moderator, der das alleinige Schreibrecht besitzt und den Artikel auf Grundlage der Diskussion verändert.<sup>230</sup> Das Problem lässt sich jedoch nicht vollständig lösen. Hier müssten sich die Teilnehmer des Wikis verständigen, wie sie zu einer akzeptablen Lösung kommen könnten.

Technisch wie inhaltlich können partizipative Internetformate dem deutschen Netzwerk zu einem Wertedialog verhelfen. Sie könnten die Basis dafür sein, dass das Nachhaltigkeitsverständnis des Gegenüber ‚mitgedacht‘ wird. Damit wäre zwar kein gemeinsames, aber ein gegenseitiges Nachhaltigkeitsverständnis der deutschen Teilnehmer des Global Compact möglich.

---

<sup>228</sup> Vgl. Fiebig 2005. S. 104f

<sup>229</sup> Die Online-Enzyklopädie Wikipedia kämpft weniger mit Problemen der Repräsentativität als mit Vandalismus. Daher wurden stabile Versionen eingeführt, die ‚frei von Fehlern‘ sein soll. Vgl. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,433379,00.html> abgerufen am 15.05.2007

<sup>230</sup> Vgl. Abfaltrerer 2007. S.66f

## Schlussfolgerungen

Partizipative Internetformate sind kein Allheilmittel für Probleme einer Kommunikation über Nachhaltigkeit, jedoch bieten sie für das deutsche Netzwerk des Global Compact eine aussichtsreiche Chance zu einem Wertedialog unter den Teilnehmern. Ob ein Wiki die vielfältigen Anforderung auch in der Praxis erfüllen kann, müsste sich erst noch zeigen. Das Format erfordert vor allem einen verantwortungsvollen Umgang und eine große Zahl an Autoren. Artikel müssen geschrieben, korrigiert, formatiert, überarbeitet, aktualisiert und verlinkt werden. Das System funktioniert nur mit einer dauerhaften Motivation zur Mitarbeit, die nicht einfach zu erreichen ist. Der personelle Aufwand ist zwar deutlich geringer als bei Arbeitstreffen, aber da diese nicht ersetzt würden, bedeutet der Vorschlag eine Zusatzbelastung. Insbesondere bei Personen, die nicht mit Internetformaten wie Foren oder Wikis vertraut sind, kann das zu anfänglichen Schwierigkeiten führen.<sup>231</sup>

Diese Arbeit erhebt keine Forderung nach einem Wiki, da dies nur eine von vielen Möglichkeiten ist, um die Dialogplattform des deutschen Netzwerks des Global Compact zu erweitern. Das hier präsentierte Ergebnis ist kein konkretes Produkt, wie ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis oder eine zusammenfassende Definition. Es ist der Vorschlag einen Dialogs mit Hilfe partizipativer Internetformate zu führen. Damit wird dem eingangs formulierten Anspruch Rechnung getragen, dass wissenschaftliche Arbeiten Handlungsoptionen aufzeigen sollten.

Die theoretischen Ergebnisse der Arbeiten haben weit reichende Konsequenzen. Die Studie konnte Forschungsbedarf identifizieren, der durch die anfängliche Fragestellung nach einem gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnis offensichtlich geworden ist. Der Ansatz muss nach dem Erarbeiteten sogar im positiven Sinne als naiv und optimistisch betrachtet werden.<sup>232</sup> Er stützte sich auch auf Forderungen von Unternehmen, Wissenschaft und NGOs nach einer

---

<sup>231</sup> Vgl. Möller 2006.S.205

<sup>232</sup> Vgl. Wienold 2000. S.86

Nachhaltigkeitsdefinition oder einer gemeinsamen Vorstellung. Die Arbeit stieß damit auf eine Reihe von Fragen für die Nachhaltigkeitsforschung, vor allem methodischer Art.

Die gewählte Methodik der Befragung setzt der Studie immer wieder Grenzen, da sie sich auf ‚dünnem Eis‘ bewegt. Es gibt aber keinen fundierten Ansatz wie sich Begriffsverständnisse in hinreichendem Maße vergleichen ließen, so dass dieses Vorgehen gewählt wurde. Es sei hier noch einmal auf die Probleme der Methodik hingewiesen. Über die Auswahl der Fragen und Antwortmöglichkeiten sind Gemeinsamkeiten z.T. künstlich konstruiert worden. Das Grundproblem ist jedoch, dass für ein gegenseitiges Verständnis die einzelnen Befragten die entscheidenden Akteure sind. Ihre eigenen Nachhaltigkeitsverständnisse werden durch Konzepte, Richtlinien und Publikationen der Unternehmen bzw. Organisation verzerrt. Das hier präsentierte Verständnis ist ein Kompromiss aus dem aktuellen eigenen und einem ‚offiziellen‘ Konzept, so dass die Antworten zahlreiche Widersprüche und temporäre Meinungen aufweisen können. Die Nachhaltigkeitsverständnisse der Befragten sind damit für ihre Unternehmen bzw. Organisationen nicht repräsentativ. Für das deutsche Netzwerk des Global Compact sind sie aber entscheidend, da sie der Kommunikation der teilnehmenden Personen zu Grunde liegen.

Es muss an dieser Stelle daher festgestellt werden, dass es in den Sozialwissenschaften einen dringenden Forschungsbedarf gibt, wie mit Werteverständnissen umzugehen sei. Das gilt vor allem in Bezug auf Vergleichbarkeit und Analysen von Gemeinsamkeiten. Mit Blick auf die Methodik lässt sich gar die Frage stellen, ob es überhaupt möglich sei, Werteverständnisse zu umrahmen. Jede Auswahl von Fragen und Antwortmöglichkeiten, sowie Layout, Anschreiben, Ausfüll- und Interviewsituation, Stimmung der Befragten und viele weitere Einflüsse spiegeln sich in den Antworten wieder. Bei Themen, in denen die Begriffsverständnisse einigermaßen gefestigt sind und keiner besonders hohen Dynamik unterliegen, mögen sich die Verzerrungen mit einem geschickten Forschungsdesign ausblenden lassen. Gerade bei Themen wie Nachhaltigkeit, wo das Verständnis der Befragten meist noch dynamisch

ist, scheint es aber äußerst schwierig den Einfluss der Messung auf deren Ergebnisse zu bestimmen und gering zu halten. Wenn also Nachhaltigkeitsverständnisse analysiert werden und die Ergebnisse durch die Methodik stark verzerrt sind, steht deren Aussagekraft zur Disposition. Das Ziel dieser Arbeit konnte es daher nicht sein, gültige konkrete Antworten zu präsentieren, sondern vor allem aufzuzeigen, welche Komplexität die Problematik beinhaltet.

Die gezeigten Probleme von Nachhaltigkeitsverständnissen finden sich nicht nur bei den Befragten, sondern bei allen Personen, die mit dem Begriff arbeiten. Es stellt sich die Frage, wie Wissenschaft mit dem Thema Nachhaltigkeit umgehen sollte, da sich z.B. die alltagsprachliche Nutzung des Begriffes auch aus wissenschaftlichen Arbeiten kaum fernhalten lässt. Nachhaltigkeitsverständnisse spielen damit nicht nur in der Praxis eine wichtige Rolle. Sie sind auch in wissenschaftlichen Arbeiten entscheidend.

In dieser Studie wurde keine eigene Konzeption oder Definition von Nachhaltigkeit präsentiert. Dies war nur möglich, weil Verständnisse das Thema der Arbeit waren. Bei anderen Studien, z.B. zur Globalisierung, erscheint dies komplizierter. So muss, wenn mit dem Begriff gearbeitet wird, immer die Frage erlaubt sein, was der jeweilige Autor darunter versteht. Welche Schwierigkeiten das mit sich bringen kann, hat diese Arbeit in Ansätzen gezeigt. Die Referenz einer Definition kann nur ein Anhaltspunkt für das jeweilige Verständnis sein, der in dieser Arbeit als unzureichend angesehen wird. Um mit der Metapher der Einleitung zu sprechen: Auch für Wissenschaftler ist es notwendig zu erklären mit welcher Landkarte des ‚Flickenteppichs Nachhaltigkeit‘ sie arbeiten und daraufhin zu akzeptieren, dass ihre Erkenntnisse nur für diese gelten.

Die vorliegende Studie ist in erster Linie auf das gegenseitige Verstehen bzw. auf mögliche Gemeinsamkeiten ausgerichtet worden. Der Fokus bringt Einschränkungen mit sich. Viele Fragestellungen zum Thema Nachhaltigkeitsverständnisse konnten nicht umrissen werden, um den Rahmen einer Magisterarbeit nicht zu sprengen. Die Studie hat Chancen für ein gegenseitiges Verständnis herausgearbeitet und dabei eine

bedeutende Problemstellung für die praktische Arbeit mit dem Thema Nachhaltigkeit ausgelassen. Das Verhältnis von Verständnis und Handeln wurde nicht thematisiert. Diese wichtige Fragestellung muss als Forderung an die Nachhaltigkeitsforschung weitergereicht werden. Sie hat bisher noch keine Antwort erfahren, auch wenn sie nicht unbekannt ist.<sup>233</sup>

Abschließend betrachtet sind Nachhaltigkeitsverständnisse nicht nur eine Problematik des deutschen Netzwerks des Global Compact. Die gesamte Nachhaltigkeitsforschung bewegt sich, genauso wie die vorliegende Arbeit, auf ‚dünnem Eis‘. Die Frage nach Nachhaltigkeitsverständnissen bedeutet für die Wissenschaft, ein bisher vernachlässigtes Forschungsfeld zu erschließen.

---

<sup>233</sup> Vgl. Bückmann 2002. S.148

## Anhang

## Literaturverzeichnis

- Abfalterer, Erwin: Foren, Wikis, Weblogs und Chats im Unterricht. Boizenburg 2007
- Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin 2006
- Bergsdorf, Wolfgang: Herrschaft und Sprache. Pfullingen 1983
- Brand, Karl-Werner: Wollen wir was wir sollen? - Plädoyer für einen dialogisch-partizipativen Diskurs über nachhaltige Entwicklung. In: Fischer, Andreas und Gabriela Hahn (Hrsg.): Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main 2001
- Bode, Thilo: Die Demokratie verrät ihre Kinder. Stuttgart/München 2003
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU): Umweltpolitik, Agenda 21. Bonn 1997
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ): Ein weltumspannender Pakt. Berlin 2004. Abgerufen am 11.04.2007 unter:  
<http://www.unglobalcompact.org/Languages/german/de-factsheet-global-compact.pdf>
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ): Medienhandbuch Entwicklungspolitik 2006/2007. Berlin 2006

## Anhang

- Bundeszentrale für politische Bildung: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn 2006
- Bußhoff, Heinrich: Politische Legitimität. Neuried 1996
- Bückmann, Walter: Probleme der Transformation des Nachhaltigkeitsgebots in das Recht. In: Brand, Karl-Werner (Hrsg.): Politik der Nachhaltigkeit. Berlin 2002
- Carlowitz, Hans Carl von: Sylvicultura Oeconomica. Freiberg 2000
- Detz, Wolfgang: Vorwort. In Hartig, Georg Ludwig: Zur Taxation der Forste oder zur Bestimmung des Holzertrages der Wälder. Wiesbaden 1996
- Dinger, Johannes: Postmoderne und Nachhaltigkeit. München 2003
- Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Reinbek 2003
- Diefenbacher, Hans: Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Darmstadt 2001
- Dinger, Johannes: Postmoderne und Nachhaltigkeit. München 2003
- Eblinghaus, Helga und Armin Stickler: Nachhaltigkeit und Macht. Frankfurt am Main 1996
- Econsense: Mehr Transparenz, mehr Effizienz, mehr Akzeptanz. Berlin 2007
- Ekardt, Felix: Das Prinzip Nachhaltigkeit. München 2005

## Anhang

- Ellinor, Linda und Glenna Gerard: Der Dialog im Unternehmen. Stuttgart 2000
- Enquete-Kommission zum Schutz des Menschen und der Umwelt: Abschlussbericht, Konzept Nachhaltigkeit, Vom Leitbild zur Umsetzung. Bonn 1998
- Fetzner, Joachim: Die Verantwortung der Unternehmung. Gütersloh 2004
- Fiebig, Henriette: Wikipedia - Das Buch. Berlin 2005
- Fischer, Andreas und Gabriele Hahn: Editorische Notizen - Einblicke in die Kommunikation über Nachhaltigkeit. In Fischer, Andreas und Gabriele Hahn: Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main 2001
- Fonari, Alexander: Kein ‚Standard‘, sondern ‚Lernforum‘: Der Global Compact. In Bussler, Christian und Alexander Fonari (Hrsg.): Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen: Chancen und Grenzen. München 2005
- Franz-Balsen, Angela: Der Nachhaltigkeitsdiskurs - Schauplätze, Akteure und Saboteure. In: Fischer, Andreas und Gabriela Hahn (Hrsg.): Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main 2001
- Gaide, Peter: Du bist CSR. In: Corporate Social Responsibility. Beilage der Financial Times Deutschland vom 31.05.2006. S.A4

## Anhang

- Gesellschaft für technische Zusammenarbeit: Protokoll des Arbeitstreffens des deutschen Global Compact Netzwerkes. Berlin 2005. Abgerufen am 02.05.2007 unter <http://www.gtz.de/de/dokumente/de-protokoll-gc-arbeitstreffen-15-09-05.pdf>
- Gesellschaft für technische Zusammenarbeit: Protokoll des Arbeitstreffens des deutschen Global Compact Netzwerkes. Berlin 2007. Abgerufen am 17.05.2007 unter <http://www.gtz.de/de/dokumente/de-protokoll-gc-arbeitstreffen-27-03-07.pdf>
- Gill, Bernhard: Nichtwissen in der postsakulären Wissensgesellschaft - der Zuwachs an selbst- und fremddefinierten Nichtwissen. In Bösch Stefan und Michael Schneider und Anton Lerf (Hrsg.): Handeln trotz Nichtwissen. Frankfurt am Main 2004
- Giulio, Antonietta di: Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen. Münster 2004
- Global Compact Büro: Abschlussbericht des Leaders Summit des Global Compact 2004. New York 2004. Abgerufen am 04.04.2007 unter [http://www.unglobalcompact.org/docs/news\\_events/9.3/GC\\_Summit\\_Final\\_Report.pdf](http://www.unglobalcompact.org/docs/news_events/9.3/GC_Summit_Final_Report.pdf)
- Global Compact Büro der Vereinten Nationen: Der Global Compact. New York 2005. Abgerufen am 02.05.2007 unter <http://www.unglobalcompact.org/Languages/german/de-gc-flyer-05.pdf>
- Graf, Ina: Die globale Verantwortung von multinationalen Unternehmen im Lichte einer nachhaltigen Entwicklung. Hamburg 2002

## Anhang

- Grober, Ulrich: Einleitung. In: Carlowitz, Hans Carl von: Sylvicultura Oeconomica. Freiberg 2000
- Grossmann, Katrin und Ulrike Hahn und Jana Schröder: Einleitung. In: Grossmann, Katrin und Ulrike Hahn und Jana Schröder (Hrsg.): im Prinzip Nachhaltigkeit. München und Mering 2005a
- Grossmann, Katrin und Ulrike Hahn und Jana Schröder: Nachhaltigkeit zwischen Normativität und Steuerung. In: Grossmann, Katrin und Ulrike Hahn und Jana Schröder (Hrsg.): im Prinzip Nachhaltigkeit. München und Mering 2005
- Grunwald, Armin und Cornelia Karger: Nachhaltigkeit, Dialog und Stakeholder-Beteiligung. In: Grunwald, Armin und Reinhard Coenen und Joachim Nitsch und Achim Sydow und Peter Wiedermann (Hrsg.): Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. Berlin 2001
- Hamm, Brigitte: Der Global Compact - Eine Bestandsaufnahme. In: Hamm, Brigitte: Public-Private Partnership und der Global Compact der Vereinten Nationen. Duisburg 2002
- Hartig, Georg Ludwig: Zur Taxation der Forste oder zur Bestimmung des Holzertrages der Wälder. Wiesbaden 1996
- Hauff, Volker (Hrsg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven 1987
- Hauff, Volker (Hrsg.): Unsere Gemeinsame Zukunft. Der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Berlin 1990
- Hauff, Volker: Am roten Faden arbeiten. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2004. Münster 2005

## Anhang

- Hellmann-Grobe, Anja: Dialogprozesse - Gestaltungsansätze für Dialoge im globalisierten Umfeld. Bamberg 2000
- Hochfeld, Christian und Franziska Monhaupt und Katharina Schmitt: Global Compact - Global Impact?. Berlin 2005
- Hoenlinger, Hans: Die Umtriebsbestimmung im jährlich nachhaltigen Forstbetriebe. Dresden 1917
- Hölz, Hanns Michael: Global denken - lokal handeln. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2005. Münster 2006
- Iske, Stefan: Vernetztes Wissen. Bielefeld 2002
- Jörissen, Juliane und Georg Kneer und Dieter Rink: Wissenschaftliche Konzeption von Nachhaltigkeit. In: Grunwald, Armin und Reinhard Coenen und Joachim Nitsch und Achim Sydow und Peter Wiedemann (Hrsg.): Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. Berlin 2001
- Kell, Georg: Weltweiter Maßstab für Unternehmensverantwortung. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2004. Münster 2005. S.17
- Kell, Georg: Meilensteine zur globalen Marke. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2006. Münster 2007
- Ki-Cheol, Kim: Interaktive Nachhaltigkeitsberichterstattung von Unternehmen. Frankfurt am Main 2005
- Kirchner, Alexander: Die sprachliche Dimension des Politischen. Würzburg 2000

## Anhang

- Kleinfeld, Ralf (Hrsg.): Lobbying. Wiesbaden 2007
- Knebel, Jürgen und Gerhard Michael und Lutz Wicke: Selbstverpflichtungen und normersetzende Umweltverträge als Instrument des Umweltschutzes. Berlin 1999
- Kössler, Werner und Kurt Promberger und Hildegard Spiess: Unternehmen und Nachhaltigkeit. Wien 2006
- Lass, Wiebke und Fritz Reusswig: Für eine Politik der differentiellen Kommunikation - Nachhaltige Entwicklung als Problem gesellschaftlicher Kommunikationsprozess und -verhältnisse. In: Fischer, Andreas und Gabriela Hahn (Hrsg.): Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main 2001
- Leisinger, Klaus: Orientierungsrahmen für unternehmensethische Ambitionen. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2006. Münster 2007
- Matthieu, Petra: Unternehmen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise. Wiesbaden 2002
- Meadows, Dennis und Donella Meadows und Erich Zahn und Peter Milling: Die Grenzen des Wachstums. Stuttgart 1972
- Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2004. Münster 2005
- Möller, Erik: Die heimliche Medienrevolution. Hannover 2006

## Anhang

- Nolting, Andreas: Nachhaltig diskutieren. In: Grossmann, Katrin und Ulrike Hahn und Jana Schröder (Hrsg.): im Prinzip Nachhaltigkeit. München und Mering 2005
- Paschke, Ingo: Nachhaltige Ungleichgewichte der Leistungsbilanz in ihren Auswirkungen auf das wirtschaftliche Wachstum. Köln 1969
- Penz, Reinhard: Legitimität und Viabilität. Marburg 1999
- Pies, Ingo und Winning, Alexandra von: Nachhaltigkeit durch Bildung. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2005. Münster 2006
- Pohlenz, Angelika: Neue Strukturen für den Global Compact. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2006. Münster 2007
- Pospiech, Ulrike: Semantik: Bedeutungsstrukturen der Wörter. In: Volmert, Johannes: Grundkurs Sprachwissenschaft. München 1995
- Preisendörfer, Peter: Provokative und harmlose Thesen zum politischen Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung. In Fischer, Andreas und Gabriele Hahn: Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main 2001
- Rat für Nachhaltige Entwicklung: Unternehmerische Verantwortung in einer globalisierten Welt - Ein deutsches Profil der Corporate Social Responsibility. Berlin 2006
- Ruf, Anja: Das deutsche Global Compact-Netzwerk. In: Eins Entwicklungspolitik: Dossier UN Global Compact - Deutsches Netzwerk. Frankfurt am Main 2006

- Ruggie, John Gerrat: The Theory and Practice of Learning Networks: Corporate Social Responsibility and the Global Compact. N.N. 2002. S.6. Abgerufen am 14.02.2007 unter [http://www.env.duke.edu/solutions/documents/j\\_corporate\\_citizenship.pdf](http://www.env.duke.edu/solutions/documents/j_corporate_citizenship.pdf)
- Schachtschneider, Ulrich: Nachhaltigkeit als geänderte Moderne?. Frankfurt am Main 2005
- Schiffhauer, Karl Josef: Wikis in der betrieblichen Organisation. In: Lange, Christoph (Hrsg.): Wikis und Blogs. Böblingen 2007
- Schonschek, Oliver: Die Geschichte der Blogs. In: Lange, Christoph (Hrsg.): Wikis und Blogs. Böblingen 2007
- Schubert, Bernd et al.: Die Nachhaltigkeit der Wirkungen von Agrarprojekten. Köln 1984
- Schultze, Rainer-Olaf: Politik. In: Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schultze: Lexikon der Politikwissenschaft. München 2002
- Schumacher, Frank und Petra Steiner: Aspekte der Bedeutung: Semantik. In: Müller, Horst M. (Hrsg.): Arbeitsbuch Linguistik. Paderborn 2002
- Schweizerische Bundesverfassung vom 18.4.1999: BV Art. 73: Nachhaltigkeit. Abgerufen am 01.02.2007 unter [http://www.unisg.ch/org/iwo/web.nsf/0/f84e1e3b7f0e3e18c1256a7f00583a57/\\$FILE/SGU2001DyIllick.pdf](http://www.unisg.ch/org/iwo/web.nsf/0/f84e1e3b7f0e3e18c1256a7f00583a57/$FILE/SGU2001DyIllick.pdf)
- Strausberg, Matthias: Signal vom East River. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2004. Münster 2005

## Anhang

- Strausberg, Matthias: Die neue Governance-Struktur. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact in Deutschland 2005. Münster 2006
- Tremmel, Jörg: Nachhaltige als politische und analytische Kategorie. München 2003
- Teubert, Wolfgang: Die Bedeutung der Globalisierung. In: Panagl, Oswald und Horst Stürmer: Politische Konzepte und Verbale Strategien. Frankfurt am Main 2002
- Unmüßig, Barbara: Freiwilligkeit und ihre Grenzen. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2004. Münster 2005
- Weinzierl, Valerie: Zur Zusammenarbeit der Vereinten Nationen mit der Privatwirtschaft. Frankfurt am Main 2005
- Wienold, Hanns: Empirische Sozialforschung. Münster 2000
- Wieczorek-Zeul, Heidemarie: Koalition der Vernunft und Verantwortung. In: Mediengruppe Macondo: Global Compact Deutschland 2004. Münster 2005
- Wilk, Liselotte: Die postalische Befragung. In: Holm, Kurt (Hrsg.): Die Befragung I. München 1982
- Zürcher, Ulrich: Die Idee der Nachhaltigkeit unter spezieller Berücksichtigung der Gesichtspunkte der Forsteinrichtung. Winterthur 1965

## Verwendete Internetquellen

- Britisches Netzwerk des Global Compact:  
<http://www.ungc-uk.net/pages/content/index.asp?PageID=11>
- Deutsche Hilfe der Wikipedia:  
<http://meta.wikimedia.org/wiki/Hilfe:Konfigurieren>
- Deutsche Wikipedia:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>
- Eins Entwicklungspolitik:  
<http://www.entwicklungspolitik-online.de/gc/>
- Forum der deutschen Wirtschaft für nachhaltige Entwicklung -  
econsense:  
[http://www.econsense.de/\\_UEBER\\_UNS/\\_PROFIL\\_ZIELE/](http://www.econsense.de/_UEBER_UNS/_PROFIL_ZIELE/)
- Französische Netzwerk des Global Compact:  
<http://www.institut-entreprise.fr/index.php?id=650>
- Gesellschaft für technische Zusammenarbeit:  
<http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/12279.htm>  
<http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2677.htm>  
<http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2701.htm>
- Global Compact Büro:  
<http://www.globalcompact.org>  
[http://www.globalcompact.org/AboutTheGC/gc\\_logo\\_policy.html](http://www.globalcompact.org/AboutTheGC/gc_logo_policy.html)  
<http://www.globalcompact.org/AboutTheGC/integrity.html>  
<http://www.globalcompact.org/NetworksAroundTheWorld/index.html>

[http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/stages\\_of\\_development.html](http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/stages_of_development.html)

[http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/The\\_Global\\_Compact\\_Board.html](http://www.unglobalcompact.org/AboutTheGC/The_Global_Compact_Board.html)

<http://www.unglobalcompact.org/ParticipantsAndStakeholders/index.html>

<https://globalcompact.pbwiki.com/>

- Italienisches Netzwerk des Global Compact:  
<http://www.globalcompactitalia.org/adesioni/list.php>
- Mediengruppe Macondo:  
[http://www.macondo.de/macondo/de/produkte/globalcompact/GCD06\\_Inhalt.php](http://www.macondo.de/macondo/de/produkte/globalcompact/GCD06_Inhalt.php)  
[http://www.umweltdialog.de/umweltdialog/csr\\_management/2005-02-17\\_1754.php](http://www.umweltdialog.de/umweltdialog/csr_management/2005-02-17_1754.php)
- Nachhaltigkeitslexikon der Aachener Stiftung:  
[http://www.nachhaltigkeit.aachener-stiftung.de/artikel/ziele\\_und\\_wege\\_3/definitionen\\_52/index.htm](http://www.nachhaltigkeit.aachener-stiftung.de/artikel/ziele_und_wege_3/definitionen_52/index.htm)
- OPAC Bibliothekssystem der Universität Münster:  
<http://superfix.uni-muenster.de/cgi-webOPAC/bridgeMain.pl?functionID=2&Lang=De&BaseUrl=.%2Fcgi-bin%2Fopac.pl&maskID=402&tagNO=019-1179823451&gmaskfunctionID=0044a2&SelectedSearchtype=STANDARDSuche&selectedResult=>
- Spanisches Netzwerk des Global Compact:  
<http://www.pactomundial.org/index.asp?MP=5&MS=0>
- Spiegel Online:  
<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,433379,00.html>  
<http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,482606,00.html>

## Anhang

- Studie ‚Wikipedistitk‘:  
<http://wikipedistik.de/umfrage/ergebnisse.html>

## Teilnehmer des deutschen Netzwerks des Global Compact zu Beginn der Vorstudie

- 4flow
- A.C.A. Riegelsberger
- ABB AG
- acp - Advanced Clean Production Information Technology
- Adecco Deutschland
- AIESEC
- Allianz Group
- Altana AG
- amnesty international
- Ampeg
- Armacell GmbH
- Auswärtiges Amt
- BASF AG
- BaurConsult
- Bayer AG
- BDI
- Bertelsmann Stiftung
- BMW Group
- Boll und Partner Software
- Bosch und Siemens Haushaltsgeräte
- Bundesinitiative "Unternehmen: Partner der Jugend" (UPJ) e.V.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und  
Entwicklung
- Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände e.V.
- Business Keeper AG
- C&G Logistics GmbH
- Ch. Dahlinger
- Control Risks Deutschland
- DaimlerChrysler AG
- Danz GmbH & Co KG

## Anhang

- Decon GmbH
- Deutsche Bank AG
- Deutsche Lufthansa AG
- Deutsche Post World Net
- Deutsche Telekom AG
- Deutsche Welthungerhilfe e.V.
- Deutscher Entwicklungsdienst
- DHB Media Service GmbH
- DIHK
- Drehtainer GmbH
- E.ON Ruhrgas AG
- Ecologic - Institut für Internationale und Europäische  
Umweltpolitik
- EPCOS AG
- Faber Castell
- FAI rent-a-jet
- Freie Universität Berlin
- Fritz Massong GmbH
- Gerling Zentrale-Verwaltungs GmbH
- Germanwatch e.V.
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)
- HELOG Lufttransport KG
- Henkel
- Herbert-Quandt-Stiftung
- Holtz Immobilien GmbH
- ICC Deutschland
- IFOK GmbH - Institut für Organisationskommunikation
- ILF Beratende Ingenieure GmbH
- Infineon Technologies AG
- Institute for Corporate Cultural Affairs
- KARL STORZ GmbH & Co. KG
- KarstadtQuelle AG
- Linde AG

## Anhang

- m:con - Mannheimer Kongress- und Touristik GmbH
- MC Quadrat
- mcs-promotion GmbH
- Mediengruppe macondo
- MEN Mikro Elektronik GmbH
- Merck KGaA
- Miele & Cie. KG
- Nehm & Coll.
- noris.tech- Initiative für Technologie und Arbeit e.V.
- OSRAM
- Otto GmbH & Co KG
- Phoenix Contact GmbH & Co. KG
- Pierce 1883 Repräsentanzkontor
- TU Darmstadt
- Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft e.V.
- Richard Bergner Holding GmbH & Co. KG
- RKW Bremen e.V.
- Robert Bosch GmbH
- Robert Bosch Stiftung GmbH
- RWE AG
- SAP AG
- Schefenacker AG
- Sedus Stoll AG
- Bellagio Forum for Sustainable Development
- Siemens AG
- Stadt Berlin
- Stadt Nürnberg
- Sozialpädagogisches Institut Walter May, Berlin (SPI)
- Stuttgart Institute of Management and Technology
- TAD Pharma GmbH
- Tesa AG
- Tetra Pak GmbH & Co.

## Anhang

- The Intercultural Institute (ICI)
- Theben AG
- TIMA International GMBH
- TNT Express GmbH
- TQ3 Global Headquarters
- trans-o-flex Schnell-Lieferdienst GmbH
- Transparency International
- TÜV Rheinland Holding AG
- Universität Tübingen
- UR GmbH
- Volkswagen AG
- Wacker Chemie AG
- WestLB AG
- Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik e.V.
- WWF Deutschland
- Zukunft Metropolregion Rhein-Neckar e.V.